

strategie digital

MAGAZIN FÜR HOCHSCHULSTRATEGIEN IM DIGITALEN ZEITALTER

AUSGABE #04 | SEPTEMBER 2023

LERNRÄUME GESTALTEN

Ein Traumszenario
mit praktischen
Tipps

BIBLIOTHEKEN ALS INNOVATIONS-HUBS

Durch Umwidmung
zu neuen Lern- &
Experimentier-
räumen



Hochschulforum
Digitalisierung

„Lernräume sind in Beton gegossene Strategie“

... so oder so ähnlich ist der Satz in der Vorbereitung für das vorliegende Magazin gefallen. Der Satz ist hängen geblieben. Was genau sagen die Räume über die Strategie einer Hochschule aus? Wie hängen Lehre und Räume zusammen?

Klar ist, wer *Project Based Learning* und *Future Skills* ganz oben auf seiner oder ihrer Liste stehen hat, kann mit Hörsälen und Seminarräumen aus dem vergangenen Jahrtausend keine zeitgemäße Lehre mehr sicherstellen. Neue Konzepte brauchen neue Räume. Doch neue Räume brauchen Geld – und das ist bekanntlich nicht immer zuhauf vorhanden, um direkt neu zu bauen. Aber: Es muss nicht immer gleich die ganz große Nummer sein, auch kleine Änderungen können wirkungsvoll sein.

In dieser *strategie digital*-Ausgabe des Hochschulforums Digitalisierung wollen wir Ihnen verschiedene Einfallstore für das Thema „Lernräume“ präsentieren. Dabei verstehen wir unter „Lernräumen“ viel mehr als nur den klassischen Innenraum. Für uns ist der Ort Hochschule – also der ganze Campus – ein Lernort, den man als solchen begreifen und nutzen sollte. Drinnen wie draußen. Die Cafeteria genauso wie die Bibliothek oder der Hörsaal. Dabei steht aus unserer Sicht der Grundsatz im Vordergrund: *“form follows function”*. Erst sollten die didaktischen Grundsätze feststehen, dann daraus die notwendigen räumlichen Maßnahmen abgeleitet werden.

Unsere Beiträge richten sich sowohl an Lernraum-Neulinge als auch an Lernraum-Expert:innen. Sie können etwas zu theoretischen Konzepten lesen sowie zu Partizipationsmöglichkeiten von Stakeholdern. Sie finden Inspiration in internationalen Beispielen und erhalten praktische Tipps,

wie man einen idealtypischen Prozess zur Lernraumgestaltung aufsetzen kann. Im Community-Teil können Sie in die Lieblings-Lernräume von Kolleg:innen und Studierenden aus Deutschland und der Schweiz blicken. In „HFD aktuell“ finden Sie, wie gehabt, Updates von unserer Arbeit beim HFD. Wir freuen uns, dass auch dieses Mal tolle Autor:innen aus der Hochschulwelt sowie Kolleg:innen aus dem HFD das Magazin mit spannenden Beiträgen bereichern. In Summe werden Sie sehen, es gibt zahlreiche Möglichkeiten, um Lernräume (um) zu gestalten. Das Wichtigste ist: Stakeholder ansprechen und am besten einfach loslegen!

Wer am liebsten direkt mit unseren Autor:innen diskutieren möchte oder noch die ein oder andere Frage hat, für diejenigen haben wir dieses Mal ein besonderes Angebot: Erstmals gibt es ein begleitendes Webinar zum Magazin. In der Reihe „CHE Talks feat. Hochschulforum Digitalisierung“ können Interessierte zwischen Oktober 2023 und Februar 2024 bei insgesamt vier Webinaren mit den Autor:innen dieser Ausgabe sowie weiteren Lernraum-Expert:innen in Austausch kommen. Die Teilnahme ist kostenlos. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 87. Wir freuen uns auf einen interaktiven Austausch mit Ihnen.

Haben Sie viel Freude beim Lesen und lassen Sie sich inspirieren!

**Josephine Sames &
das Redaktionsteam des HFD**

INHALT #04

	3	Editorial
	6	Nacherzählt Zahlen, Daten und Fakten
	8	Community-Beiträge: Good Practices Lernräume
Schwerpunkt	13	Innovative Lernräume für eine zukunftsorientierte Lernkultur von Anne Prill
	18	Kolumne: Expert:innenmeinungen aus dem Bildungssektor von Andrea Frank
	20	Zur Relevanz der DORT-Perspektive von Katja Ninnemann
	28	Lernräume für die Zukunft gestalten von Alexandra Becker & Richard Stang
	34	Mit Stakeholderansätzen zu zukunftsorientierten Lernräumen von Lara Kolbert
	40	„Ein Platz am Fenster“ von Isabel Larisch & Frederike Ultes
	46	Zu Besuch an der NHL Stenden in Leeuwarden: Eine Hochschule zum Wohlfühlen von Tina Basner
	48	Beyond Books: Die Hochschulbibliothek als Innovations-Hub von Ute Engelkenmeier

	56	„Kommt, lasst uns diesen Campus zum Lernraum unserer Träume machen!“ von Dorit Günther & Inka Wertz
	66	Campusgestaltung im Grünen von Lennart Peters
	70	Gelebte Partizipation: Wie die Universität Basel neue Lernumgebungen schafft von Tina Basner & Luisa Gregory
	76	Lesecke „Lernräume“
Community	78	Peer gefragt! mit Christian Kohls
	80	Drei Fragen zur Digitalisierung in Studium und Lehre an Andreas Mai
HFD aktuell	82	Curriculumentwicklung und die Kompetenzen von morgen von Jannica Budde, Lavinia Ionica & Sophia Sørensen
	88	Weitere News aus dem HFD
	92	Das Strategieteam
	94	Impressum
	96	Ausblick auf die kommende Ausgabe #05

NACH- ERZÄHLT

Hier finden Sie Zahlen, Daten und Fakten rund um die Digitalisierung in der (Hochschul-)Bildung.

Rehabilitierung mit Online-Lehre

Vorlesungen online besuchen, Studienunterlagen bearbeiten und Hausarbeiten schreiben. So normal dies klingt, so außergewöhnlich ist dies für Inhaftierte. In Deutschland ermöglicht die Fernuniversität Hagen diesen Bildungsweg. Doch nicht an allen Vollzugsanstalten kann ein Studium begonnen werden. In Bayern beispielsweise ist dies ausschließlich an der Justizvollzugsanstalt Würzburg möglich. Der Hörsaal ist dort eine alte Haftzelle mit 8 Computern. Es gibt kein freies Internet und die Kommunikation ist eingeschränkt sowie überwacht. Chatten mit Kommiliton:innen ist nicht erlaubt. Dafür steht den inhaftierten Studierenden pädagogisches Personal zur Seite. Ziel ist die Rehabilitierung. Die Online-Lehre eröffnet dabei Chancen für Wissenserwerb und eine persönliche Entwicklung, um genau dies zu ermöglichen. [sam]



Willkommen zurück im Lesesaal

Nach digitaler Fernleihe und geschlossenen Arbeitsplätzen während Corona haben die Bibliotheken wieder geöffnet. Laut der deutschen Bibliotheksstatistik sind die gesamten physischen Ausleihen an deutschen Hochschulbibliotheken zwischen 2019 und 2022 von über 68,5 Millionen auf unter 47,7 Millionen gesunken. Allerdings geht das Interesse an Bibliotheksmedien nicht allgemein zurück. Während auch bei den Aufrufen von digitalen Zeitschriftenartikeln ein leichter Rückgang zu beobachten war, sind die Aufrufe digitaler Einzeldokumente von ca. 333 Millionen auf 536 Millionen gestiegen. In der Süddeutschen Zeitung berichten Bibliothekar:innen zudem, dass Arbeitsplätze und digitale Ausleihen mehr als zuvor genutzt werden. Die Studierenden möchten Bibliotheken nach Corona also mehr als aktive Lernorte nutzen und weniger als reine Ausleihstellen für physische Medien. [lp]





Die Digitalisierungsbestrebungen an deutschen Hochschulen dienen unterschiedlichen strategischen Zielen.

Digitalisierung an Hochschulen auf strategischer Ebene angekommen

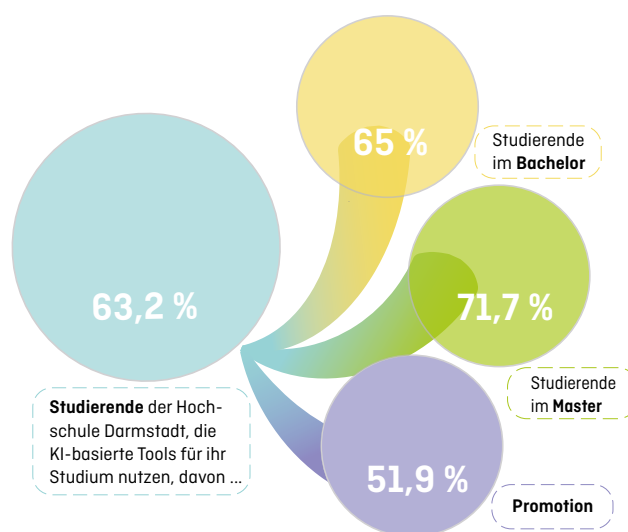
Die Digitalisierung in Studium und Lehre ist mittlerweile flächendeckend als strategisches Thema an den deutschen Hochschulen angekommen, so der im Frühjahr 2023 veröffentlichte Monitor 360 Grad des Hochschulforum Digitalisierung. 74,3 % der befragten Hochschulen gaben an, dass Digitalisierung eine Rolle in ihrer Hochschulstrategie bzw. im Hochschulentwicklungsplan spiele. Ziel der Digitalisierungsbestrebungen sei insbesondere eine Flexibilisierung der Lehre, so 88,1 % der befragten Hochschulleitungen. Auf Platz zwei folgt mit 85,1 % eine bessere Teilhabe und auf Platz drei mit 74,6 % die Vorbereitung der Studierenden auf eine digitale Arbeitswelt. Auch das Lernraum-Angebot wurde im Monitor thematisiert. Hier gaben 44,1 % der Studierenden an, dass es an ihrer Hochschule ausreichend offene Flächen für Begegnung und Kommunikation gäbe. Nachholbedarf attestierten sie hingegen bei Kreativräumen, z. B. Design-Thinking-Räumen. Hier gaben 24,3 % an, dass diese an ihrer Hochschule nicht bestünden, sie diese aber durchaus nutzen würden. [sam]



Die meisten Studierenden nutzen ChatGPT & Co bereits

Eine Befragung der Hochschule Darmstadt unter Studierenden im Sommersemester 2023 zeigt, dass mit 63,2 % knapp zwei Drittel der Befragten bereits KI-basierte Tools für ihr Studium nutzen. Besonders hohe Nutzungsraten fanden sich bei den Studierenden der Fächer Sport [87,5 %], Ingenieurwissenschaften [75,3 %] und Kunstwissenschaften [73,4 %].

In der Fächergruppe Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften und Veterinärmedizin nutzen hingegen weniger als die Hälfte der Studierenden [47,6 %] KI-Tools. Betrachtet man die Studienform, steigt die Nutzung vom Bachelor [65 %] zum Master [71,7 %] an, nimmt während der Promotion jedoch ab [51,9 %]. Unter den Studierenden, die KI nutzen, ist das Sprachmodell ChatGPT mit einer Nutzungsrate von 77,5 % am beliebtesten. Auch die Übersetzung mit DeepL ist beliebt [Nutzungsrate 19,6 %]. Bilderstellungs-KIs wie Midjourney oder DALL-E werden allerdings nur wenig genutzt. Die beliebtesten Anwendungsgebiete für KI sind die Klärung von Verständnisfragen [56,5 %] und die Literaturrecherche [45,5 %]. [lp]



Ergebnis der Studierendenbefragung im Sommersemester 2023 an der Hochschule Darmstadt zur Nutzung von KI-Tools.

COMMUNITY-BEITRÄGE

GOOD PRACTICES LERNRÄUME

Auf unseren Aufruf, die **schönsten Lehr- und Lernorte** aus Ihrer Hochschule einzureichen, haben zahlreiche Studierende und Hochschulmitarbeiter:innen reagiert. Nachfolgend finden Sie eine Auswahl der liebsten Räume unserer Community!

Esther Stutz, Vizepräsidium Hochschulentwicklung

FACHHOCHSCHULE NORDWESTSCHWEIZ

„Lernen an den Studierendenarbeitsplätzen der Fachhochschule Nordwestschweiz macht Spass, weil sich die Pixel-Boxen schnell und flexibel zusammenbauen lassen. Man kreiert sich seine Lernwelt selbst.“

Anja Koszuta, Projektassistenz „Hochschullehre 2025“

FACHHOCHSCHULE NORDWESTSCHWEIZ

„Der Multimedia-Experimentierraum an der Fachhochschule Nordwestschweiz ermöglicht vielfältige (medien)didaktische Lern-/Lehrsettings und integriert auch Studierende, die nicht vor Ort sein können.“

Petra Kling, CORE Management & Projektmanagement
SRH HOCHSCHULE HEIDELBERG

„In diesen Lernnischen fühlen wir uns geborgen und unbeobachtet. Durch die hohen Polster hört man in der Nachbarnische nicht, was wir besprechen. Hier können wir auch ungestört auf Prüfungen lernen.“

Sarah Heide, Studierende und Hilfskraft im Zentrum für
Lehren und Lernen (ZLL)

UNIVERSITÄT BIELEFELD

„Egal was ansteht, ich komme gerne in die Co-Learning Spaces! Die offenen Räume bieten gemütliche Sofas und große Tische – und durch die Trennwände lassen sich schnell private Arbeitsplätze schaffen.“

Sybillе Holz, Wissenschaftliche Mitarbeiterin Didaktik
TECHNISCHE HOCHSCHULE ROSENHEIM

„Mein Lieblingsraum an der THRO wurde durch das HigHRoQ-Projekt ausgestattet und ermöglicht, dass Online-teilnehmende in Lebensgröße und fast hautnah an hybrider Gruppenarbeit teilnehmen können.“

Jonas Schlingmann, blinder Studierender

UNIVERSITÄT BIELEFELD

„Bei den Lernräumen der ‚Zentralen Anlaufstelle Barrierefrei‘ zählt das Individuum. Auf alle Bedarfe wird bestmöglich eingegangen. Nirgendwo sonst finde ich genau das Hilfsmittel, den Ort oder die Person, die ich für meinen Unterstützungsbedarf benötige.“

Julika Moos, Mediendidaktik & Community Management im
Projekt Co³Learn Digitales Lernen und Lehren

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

„Der ‚Digital Creative Space‘ an der Uni Göttingen ist ein Gruppenarbeitsraum mit super bequemen Couches, Smartboards, MultiTouch-Tischen und vielem mehr – ein ideales Setting für gemeinsames Lernen!“

Mieke Vanderheiden, Studierende

HOCHSCHULE BONN-RHEIN-SIEG, STANDORT ST. AUGUSTIN

„Ich bin Studentin der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg am Standort Sankt Augustin und nutze die Lernorte in der Bibliothek. Hier kann ich konzentriert lernen oder mich in den gemütlichen Sesseln ausruhen.“

Felicitas Kluger, Wiss. Mitarbeiterin Mediendidaktik

TECHNISCHE HOCHSCHULE ROSENHEIM

„Dieser von HigHRoQ geförderte Scale-UP Raum ist genial, denn er ermöglicht aktivierende und studienzentrierte Lehre nach den Just-in-Time-Teaching (JiTT) und Peer-Instruction (PI) Formaten.“

Hannah, Studierende, le@rningLOTSIN des Projekts

Digital C@MPUS-le@rning

UNIVERSITÄT HILDESHEIM

„Wir sind die le@rningLOTSEN und unser Arbeits- und Lernraum ist das le@rningLAB. So flexibel, wie wir uns gute Lehre wünschen, so flexibel ist der Raum, in dem wir Lehrende zu guter (digitaler) Lehre beraten.“

Nina Hassan, Projektkoordinatorin examING

TECHNISCHE UNIVERSITÄT ILMENAU

„In der Lernwelt gibt es viel Platz und eine gute Atmosphäre zum Diskutieren auch in großen Gruppen. Hier kann man toll im Gespräch, im Austausch miteinander sein. Alle arbeiten mit!“



Innovative Lernräume für eine zukunftsorientierte Lernkultur

VON ANNE PRILL

Der digitale Wandel an Hochschulen hört nicht beim Einsatz neuer Medien oder Lehrkonzepte auf. Parallel entwickelt sich der Campus baulich und räumlich mit: innovative Lernräume machen eine neue Lernkultur erst erlebbar. Anne Prill plädiert dafür, die bauliche Infrastruktur von Hochschulen stärker als eine entscheidende strategische Ressource zu begreifen.

ZUKUNFTSKOMPETENZEN BRAUCHEN INNOVATIVE UND BEDÜRFNISORIENTIERTE LERNRÄUME

Bisher bestehen Hochschulbauten zumeist aus geschlossenen, homogenen Räumen. Dazu gehören Hörsäle, Seminarräume und Labore. Ihre Gestaltung ist oft funktional, pragmatisch und farblich einheitlich. Verschiedene Fachdisziplinen sind häufig architektonisch voneinander getrennt und bei Lehrveranstaltungen verbringen Studierende viel Zeit im Sitzen und damit, den Blick nach vorn gerichtet, zuzuhören. Ein Blick in viele deutsche Hörsäle und Seminarräume würde dieses Bild noch verstärken: Hier werden Lehrkonzepte angewendet, die überwiegend von klassischen Lehrsettings mit frontaler Wissensvermittlung geprägt sind. Tischreihen mit unflexiblen Möbeln und fest installierte Bänke signalisieren nach wie vor den traditionellen lehrerzentrierten Frontal-

unterricht. Gleichzeitig wollen Hochschulen Studierende auf eine Zukunft vorbereiten, die von vielen Veränderungen geprägt und zunehmend ungewiss ist. Das geht, wenn Studierende befähigt werden, mit Komplexität und Veränderungen durch Megatrends wie Digitalisierung und Wissenskultur kompetent umzugehen und diese souverän auf ihrem Lebensweg mitzugestalten.

Inzwischen bekannt als „Zukunftskompetenzen“, sind in diesem Kontext beispielsweise Fähigkeiten gemeint, große Datenmengen zu strukturieren oder Theorien und Ansätze aus unterschiedlichen Disziplinen zu begreifen. Auch in der Zusammenarbeit mit anderen Lösungen und Antworten zu finden, die über Gewohntes und Regelkonformes hinausgehen, gehört dazu (vgl. Davis et al., 2011). Der Erwerb dieser Zukunftskompetenzen ist charakterisiert durch kollaborative



Abb. 1: Beim Campus der Zukunft werden Außenflächen bewusst als Lernräume ausgestattet und genutzt.

und kommunikative Lernprozesse – und nicht durch Lehrsettings, die überwiegend frontal gestaltet sind. Jüngste Lerntheorien betonen zudem das Lernen durch gemeinsames Entdecken, rücken selbstgesteuertes Lernen in den Mittelpunkt und plädieren für die Entwicklung von Problemlösefähigkeit statt Reproduktion von Informationen.

Um solche Lernprozesse zu unterstützen, brauchen Hochschulen entsprechende Lernräume, die neue studierendenzentrierte kollaborative Lernformate wie beispielsweise projekt- oder forschungsbasiertes Lernen ermöglichen und unterstützen. Räume aktiv in Lernprozesse einzubeziehen und lernbedarfsorientiert zu gestalten, ist kein Novum. Loris Malaguzzi sprach bereits in den 1970er Jahren vom Raum als „dritten Pädagogen“ (vgl. Dahlinger, 2009). Ein Lernraum sollte demnach nicht passiv auf die Didaktik wirken, sondern die Didaktik aktiv Einfluss auf den Raum nehmen dürfen. Mit dieser Perspektive auf die Potentiale von Lernräumen können diese insbesondere für den Erwerb von Zukunftskompetenzen gestaltet werden.

Neben der wichtigen didaktischen Komponente sollten bei der Gestaltung innovativer Lernräume auch menschliche Bedürfnisse verstärkt in den Mittelpunkt rücken. Das sind zum Beispiel Bedürfnisse nach Bewegung, guten Lichtverhältnissen, frischer Luft und einer gewissen Atmosphäre

des Wohlfühlens und Verweilens. Die „Hochschule der Zukunft“ wird sich noch stärker zu einem Ort entwickeln, der Begegnungen und den sozialen Austausch unter allen Akteur:innen fördert.

DIE HOCHSCHULE IST MEHR ALS EIN GEBÄUDE FÜR WISSENSVERMITTLUNG

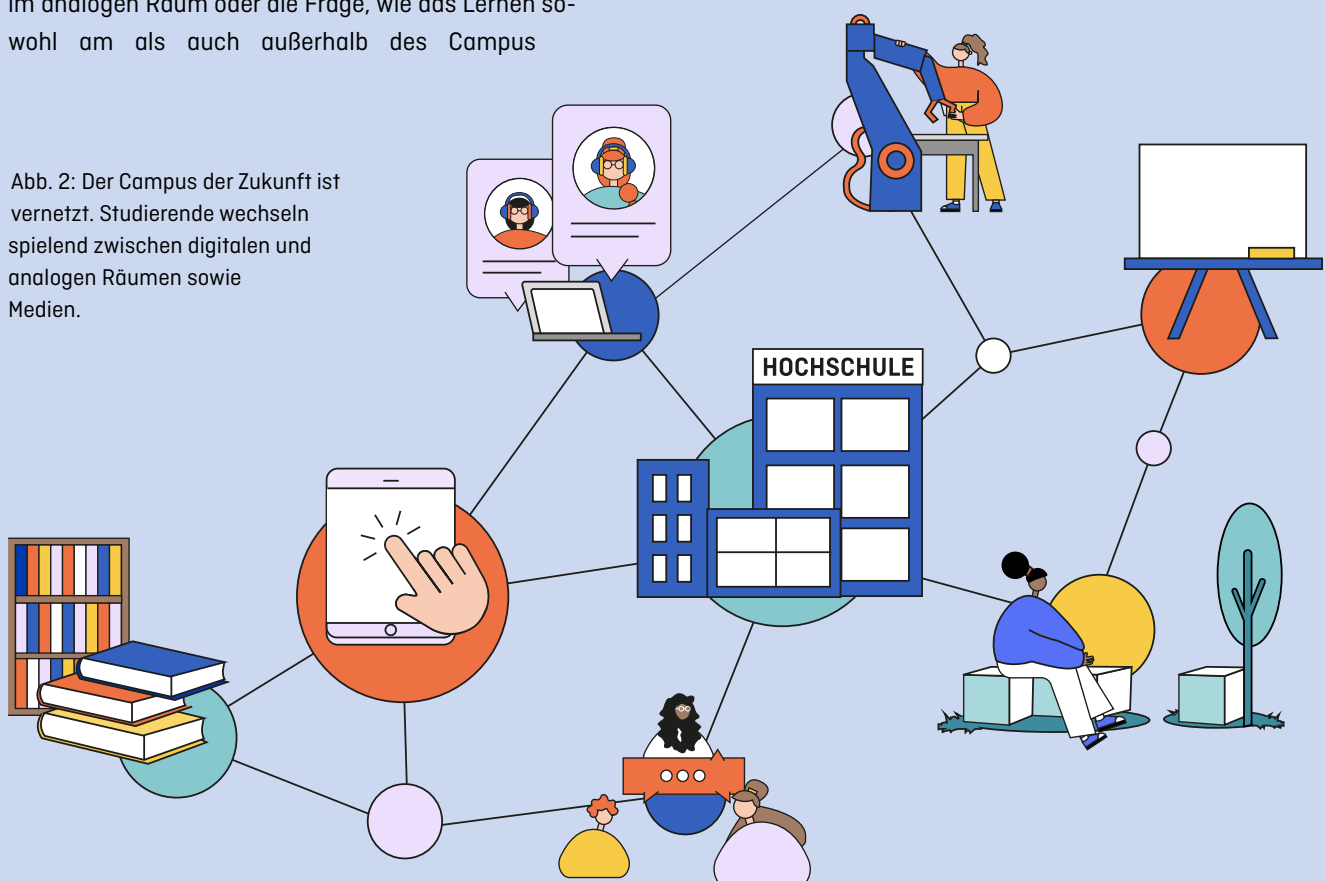
Diese Qualität, einen Campus als physischen Ort für Interaktionen mit Kommiliton:innen oder zufällige Begegnungen mit Kolleg:innen zu haben, wurde vielen Hochschulangehörigen durch die Corona-Pandemie viel bewusster. Auch wenn es in Bezug auf Online-Lehre inzwischen viele Möglichkeiten der Interaktionen gibt, kompensiert sie nicht den sozialen Austausch an einem realen Ort. Das zeigt: Die Hochschule ist viel mehr als ein Gebäude für die Wissensvermittlung im Hörsaal oder Seminarraum. Sie ist ein sozialer Ort mit Räumen für Kommunikation und Kollaboration sowie für gemeinsames kritisches Reflektieren. Diese wichtige Erfahrung brachte dem Feld der Lernraumentwicklung eine ganz neue Dynamik und ein neues Verständnis, dass der digitale Wandel nicht beim Einsatz neuer Medien und Lehrkonzepte aufhört, sondern sich die Hochschule parallel baulich und räumlich mitentwickeln muss.

HYBRIDITÄT ALS NEUER GESTALTUNGSANSPRUCH FÜR EINEN INNOVATIVEN UND "VERNETZTEN" CAMPUS

Ebenfalls ausgelöst durch die Corona-Pandemie entwickelte sich seit 2021 der Hybrid-Begriff (vgl. Stifterverband, 2021) sowohl als Vision als auch Erwartung an die zukünftige Hochschullehre. „Hybrid“ ist in diesem Zusammenhang ein Begriff geworden, der die Verschmelzung von Präsenz und Online hin zu einem neuen Lehrformat umschreibt. Im wörtlichen Sinne bedeutet er sogar eine Kombination oder Mischung (vgl. Reinmann, 2021). In der Lehrpraxis entwickelte sich der Hybrid-Begriff hingegen zu einer Möglichkeit, bei der Vorlesungen und Seminare mit in Präsenz anwesenden Studierenden zugleich für die synchrone Remote-Teilnahme online übertragen werden. Das ist mitunter eine sehr enge Sichtweise auf Hybridität und kann zu einem ungleichen Verständnis mit Blick auf innovative Lernräume führen. Denn im Kontext der Lernraumgestaltung hat der Begriff "Hybridität" das Raumverständnis noch in andere räumlich fassbare Dimensionen erweitert. Das sind etwa Räume und Flächen für formale und informelle Aktivitäten, die Nutzung von digitalen Werkzeugen im analogen Raum oder die Frage, wie das Lernen sowohl am als auch außerhalb des Campus

zusammenwirkt (vgl. Kohls, 2022a). Hybridität weicht somit traditionelle Kategorien wie digital und real, online und offline, formal und informell oder individuell und sozial auf. Es werden fließende Übergänge zwischen diesen Raumdimensionen bzw. Kategorien geschaffen. Konzeptionell eröffnen sich mit Hybridität also mehr Möglichkeiten als nur die Kombination physischer und digitaler Lernumgebungen (vgl. Kohls, 2022b). Beispielhaft könnten so auch vermehrt Außenflächen in Lehr-Lernaktivitäten einbezogen werden. Nach einem Impulsvortrag im Hörsaal ließen sich Kreativformate, wie ein Brainstorming oder ein Gallery Walk, auch im Außenbereich eines Campus realisieren. Gesprächsergebnisse könnten Studierende mit ihren mobilen Endgeräten auf digitalen Pinnwänden festhalten und später mit anderen Studierenden in einem Gruppen- oder Seminarraum wieder teilen. Mit diesem fließenden Wechsel zwischen Lernumgebungen, didaktischen Settings, Lernaktivitäten und Sozialformen könnte sich der Campus der Zukunft zu einem „vernetzten“ System verschiedener Lernräume und Lernflächen entwickeln.

Abb. 2: Der Campus der Zukunft ist vernetzt. Studierende wechseln spielend zwischen digitalen und analogen Räumen sowie Medien.



DEN CAMPUS DER ZUKUNFT GANZHEITLICH PLANEN UND STRATEGISCH DENKEN

Solch einen innovativen und „vernetzten“ Campus zu schaffen, ist natürlich ein neuer, anspruchsvoller und hochkomplexer Prozess. Die Planung von Hochschulbauten überwiegend Bauämtern und Architekturbüros (vgl. Stang, 2019) zu überlassen, ist nicht mehr zeitgemäß. Denn eine zukunftsorientierte Lernraumentwicklung erfordert die Beteiligung vieler Stakeholder und Akteure, um ganzheitlich zu planen und strategisch zu denken. Dafür müssen die Perspektiven aus Didaktik, Raumstruktur und technischer Infrastruktur Hand in Hand gehen. Die Einbindung von Expert:innen aus Architektur, Umweltpsychologie, IT und (Medien-)Pädagogik sowie Expertise aus der Lernraumforschung unterstützen solch einen integrativen Blick (Günther et al., 2019). Eine ebenso wichtige Komponente im Planungsprozess ist eine frühzeitige und kontinuierliche Partizipation künftiger Nutzer:innen, d. h. Studierende, Lehrende sowie Forschungs- und Verwaltungsmitarbeiter:innen. Gemeinsam werden ihre tatsächlichen Bedürfnisse erarbeitet und im Verlauf der Planung rückgekoppelt. Zusätzlich zu neuen partizipativen Prozessen muss sich eine ganzheitliche bauliche Entwicklungsplanung an der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik orientieren und vor allem an der strategischen Zielsetzung der individuellen Hochschule.

Dafür ist es wichtig, dass Hochschulen ihre bauliche Infrastruktur zum einen als eine entscheidende strategische Ressource für den digitalen Wandel anerkennen (Wissenschaftsrat, 2022) und zum anderen das Thema auf strategischer Ebene mitsteuern.

Dabei sind innovative Lernräume ein relativ neues Feld im Kontext der hochschulischen Entwicklungsplanung. Durch viele Variablen und involvierte Hochschulakteur:innen ergibt sich ein neues Maß an Planungsmöglichkeiten. Ideen, Ergebnisse und Entscheidungen werden in iterativen Prozessen zum Teil neu ausgehandelt. Häufig gibt es noch keine Standards oder etablierte Prozesse dafür. Deswegen wäre eine strategische Begleitung, beispielsweise eine designierte Ansprechperson als Lernraumgestalter:in, mit einem diversen fachlichen Hintergrund und zeitlichen Ressourcen sehr wertvoll. Denn sie bündelt für diese neuen Prozesse wichtige Informationen und baut kontinuierlich Brücken zu allen Beteiligten, und zwar zwischen Leitungsebene, Planer:innen und Nutzer:innen.

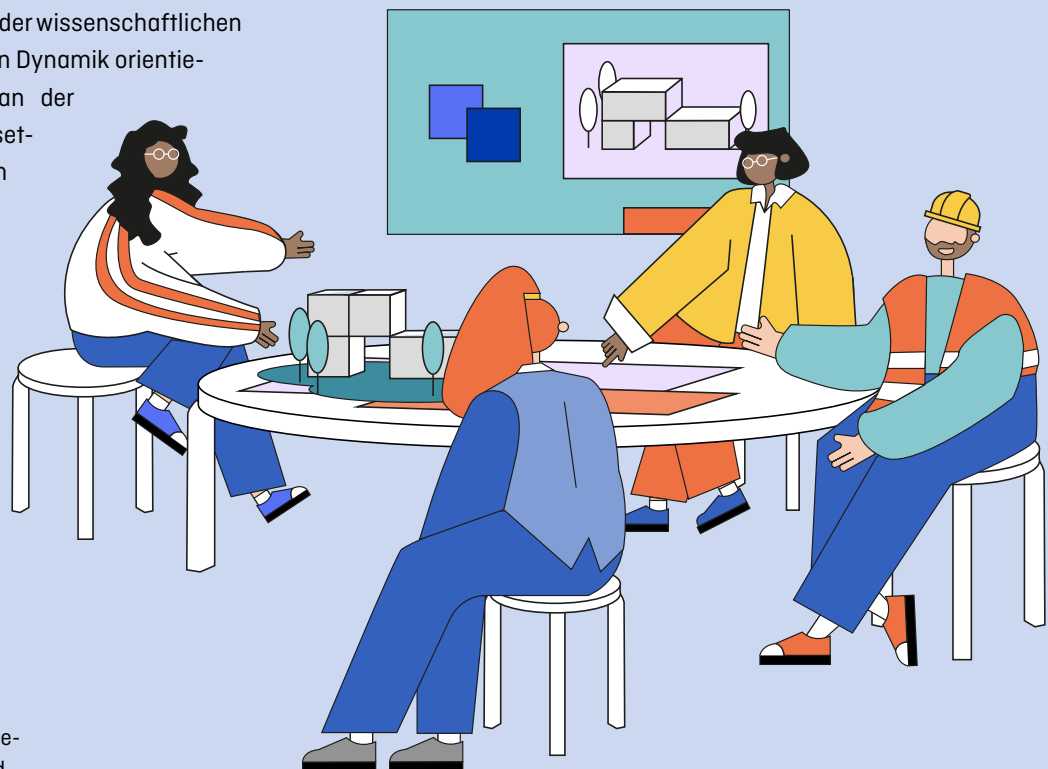


Abb. 3: Beim Campus der Zukunft werden Lernräume gemeinschaftlich mit verschiedenen Akteursgruppen und Professionen geplant.

DAS POTENZIAL VON RÄUMEN FÜR EINE NEUE LERN- UND BEGEGNUNGSKULTUR ERKENNEN

Lehr- und Lernflächen am Campus sind das unmittelbare Umfeld, in dem Interaktionen zwischen Hochschulakteur:innen entstehen. Räume können der Hochschule sogar ein Gesicht geben, mit dem sich Studierende, Lehrende und Forschende identifizieren und weswegen sie gerne an den Campus kommen. Deswegen sollten neue Lernräume mehr als nur zweckmäßig für eine Vorlesung, für ein Seminar oder für eine Besprechung zur Verfügung gestellt werden. Über gezielte Raumstrukturen, Ausstattungsmerkmale und Nutzungskonzepte lassen sich gewünschte Arbeitsweisen im Sinne einer neuen Lern- und Begegnungskultur ermöglichen und unterstützen. Zum Beispiel für mehr interdisziplinäre Kollaborationen zwischen verschiedenen Studierendengruppen oder auch Forschenden (vgl. Brandt, 2023). Im Ergebnis kann dies wiederum auf die Entwicklung und den Erwerb wichtiger Zukunftskompetenzen, sogar über alle Akteursgruppen hinweg, einzahlen. //

ANNE PRILL

Anne Prill ist Projektmanagerin für das Hochschulforum Digitalisierung beim CHE Centrum für Hochschulentwicklung. Zum Thema „Zukunftsorientierte Lernraumgestaltung“ veröffentlicht sie Arbeitspapiere sowie Artikel und hält Keynotes auf verschiedenen Veranstaltungen. Außerdem initiierte sie das Tandem-Programm „HFDlead“, bei dem sie bundesweit Hochschulleitungen miteinander vernetzt und begleitet.

QUELLEN

- Brandt, S. (2023): Hybride Lernräume an der Universität Basel – Erfahrungsbericht für das Themenspecial zu hybriden Lernräumen für das Portal e-teaching.org. <https://www.e-teaching.org/praxis/erfahrungsberichte/hybride-lernraeume-an-der-universitaet-basel>
- Davies, A., Fidler, D., & Gorbis, M. (2011). Future Work Skills 2020. Palo Alto, CA: Institute for the Future for the University of Phoenix Research Institute
- Dahlinger, S. (2009): Der Raum als dritter Pädagoge – In: PÄD-Forum: unterrichten erziehen 37/28 (2009) 6, S. 247-250. <https://doi.org/10.25656/01:3208>
- Günther, D., Kirschbaum, M., Kruse, R., Ladwig, T., Prill, A., Stang, R., Wertz, I. (2019). Zukunftsfähige Lernraumgestaltung im digitalen Zeitalter. Thesen und Empfehlungen der Ad-hoc Arbeitsgruppe Lernarchitekturen des Hochschulforum Digitalisierung. Arbeitspapier Nr. 44. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung.
- Kohls, C. (2022a): Auf dem Weg zum hybriden Campus: Vortrag gehalten auf dem Workshop Neues Hybrid: veränderte Perspektiven auf Lern- und Arbeitswelten der AG Lernräume der DINI e.V., Online-Veranstaltung. <https://th-koeln.sciebo.de/s/zh0TZrQvh7b4gXH>
- Kohls, C. (2022b): Hybride Umgebungen nutzbringend gestalten: DUZ Wissenschaft und Management, 9/2022, 16-20. <https://www.duz.de/beitrag/!/id/1446/hybride-umgebungen-nutzbringend-gestalten>
- Reinmann, G. (2021): Hybride Lehre – Ein Begriff und seine Zukunft für Forschung und Praxis. In: Impact Free 35 – Februar 2021. Journal für freie Bildungswissenschaftler. https://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2021/02/Impact_Free_35.pdf
- Stang, R. (2019): Lernraumgestaltung im digitalen Wandel – ein Interview mit Prof. Dr. Richard Stang. Blogbeitrag des Hochschulforum Digitalisierung. Berlin.
- Stifterverband (Hrsg.) 2021: Hochschul-Barometer. https://www.stifterverband.org/pressemitteilungen/2021_12_10_hochschul-barometer
- Wissenschaftsrat (Hrsg.) (2022). Probleme und Perspektiven des Hochschulbaus 2030. Positionspapier. Köln: Wissenschaftsrat. <https://doi.org/10.57674/z38p-rh78>

Drei Gründe für die Entwicklung neuer Lernräume

In unserer **Kolumne** fragen wir wechselnde Persönlichkeiten aus dem Bildungssektor nach ihrer Meinung zum Themenschwerpunkt des Magazins. Dieses Mal richtet **Andrea Frank** mit uns den Blick auf die **Lernräume der Zukunft**.

Andrea Frank

ist seit 2022 stellvertretende Generalsekretärin im Stifterverband und verantwortet in der Geschäftsführung die programmatische Ausrichtung. Innovative Lernorte und die Digitale Transformation im Hochschul- und Bildungssystem sind wichtige Schwerpunkte in der Arbeit des Stifterverbandes. Im Hochschulforum Digitalisierung wirkt sie mit in Jurys der Peer-to-Peer-Strategieberatungen und als Mitglied des Lenkungskreises.

Kaum haben wir die Pandemie mit ihren Auswirkungen auf den Lehr- und Lernbetrieb an Hochschulen bewältigt, fordern Innovationen durch Künstliche Intelligenz unseren Blick auf das Lernen wieder heraus. Aber: Diese Entwicklung steht nur stellvertretend für sich immer wieder verändernde Anforderungen an Lern- und Lehrkonzepte. Wenn wir uns fragen, wie Hochschulen schnell die Kompetenzanforderungen einer sich rasant verändernden Lebens- und Arbeitswelt aufgreifen können, geht es immer um die Frage: Was ist gute Lehre in der digitalen und gesellschaftlichen Transformation?

Hier kommen die Lernräume ins Spiel. Raum und Didaktik stehen miteinander in Beziehung. Lernräume können ermöglichen oder verhindern. Ein Hörsaal lädt nicht zur Interaktion ein, er verhindert wechselnde Lernsettings. Ohne digitale Infrastruktur, flexibel nutzbare Räume und dynamische Entwicklung didaktischer Konzepte bleiben die Gestaltungsmöglichkeiten von Lernszenarien begrenzt.

Aus mindestens drei Gründen ist dieses Wie und Wo des Lernens – und damit auch die zukunftsorientierte Gestaltung

von Lernräumen – gesamtgesellschaftlich und hochschulpolitisch eine wichtige Zukunftsfrage:

(1) Kompetenzanforderungen und Lernbedarfe: Mit der Digitalisierung und dem Wandel der Arbeitswelt verändern sich auch die Lernbedarfe der Studierenden. Hochschulen, als ein wichtiger Ort zur Qualifizierung der Fachkräfte von morgen, müssen diese Veränderung aufgreifen. Neue Lernräume tragen dazu bei, diese Bedarfe besser zu erfüllen und Studierenden eine angemessene Umgebung für ihre individuelle Lernweise zu bieten.

(2) Lehrqualität und Attraktivität: Die Studierendenzahlen sinken, es braucht attraktive und flexible Lernangebote, um neue Lernende mit heterogenen Bedarfen an die Hochschulen zu holen und zum Abschluss zu begleiten. Hochschulen können durch neue Lernräume ihre Attraktivität für Studierende und Forschende steigern. Eine moderne Infrastruktur und innovative Lehr- und Lernkonzepte sind wichtige Elemente einer zukunftsorientierten Hochschule.

(3) Beitrag zur Nachhaltigkeit: Der Sanierungsstau an Hochschulen ist riesig. Mit Innovationen im Bestand eröffnen sich Möglichkeiten für neue Lernräume. Sanierungsbedarfe können so als Zukunftschance begriffen werden. Bei der Gestaltung neuer Lernräume oder Umgestaltung bestehender Gebäude sind Hochschulen immer auch Vorbilder in Sachen Nachhaltigkeit. Das Wissen aus der Forschung sollte genutzt und ganz neue Standards gesetzt werden. Der Bau energieeffizienter Gebäude oder die Verwendung nachhaltiger Materialien bieten hier große Chancen.

Schon diese drei Gründe zeigen: Die Entwicklung geeigneter Lernräume ist eine strategische Leitungsaufgabe in Hochschulen. Sie ist eng verbunden mit der Lehr- und Entwicklungsstrategie der Institution. Zukunftsorientierte Lehrstrategien setzen disziplin- und fachbereichsübergreifend den Rahmen für das Selbstverständnis der Hochschule in der Lehre. Die Hochschulleitung kann damit Freiräume für Innovation schaffen, Kooperation zwischen Lehrenden fördern und fordern, Ressourcen für Innovationen in der Lehre und den Kompetenzaufbau bei Lehrenden sichern. Sie muss aber auch übergreifend

notwendige Infrastrukturen für das Lehrprofil der Hochschule und für die Bedarfe der zukünftigen Studierenden planen.

Die Entwicklung zukunftsorientierter Lernräume braucht echte Partizipation und eine – idealerweise hochschulübergreifende – Kollaboration auf Augenhöhe von Studierenden, Lehrenden, Didaktiker:innen, Praktiker:innen und weiteren Innovator:innen. Die Einbindung unterschiedlicher Perspektiven in die Planungs- und (Weiter-)Entwicklungsprozesse öffnet den Raum für Ideen. Die Einbindung schafft aber auch Identifikation und ein gemeinsames Verständnis bei den Beteiligten über die Ziele und notwendigen Veränderungen. Eine zielgerichtete Prozessbegleitung, eine gelebte Kultur der Offenheit sowie eingeübte Routinen der Zusammenarbeit zwischen den Akteuren sind wichtige Erfolgsfaktoren für Partizipation. Der Aufwand ist höher, aber er lohnt sich, denn: Studierende, von denen eine aktive Rolle in der Transformation von Gesellschaft und Arbeitswelt erwartet wird, brauchen eine Bildungslandschaft und Hochschul(infra)strukturen, die ein aktives Gestalten in der Praxis erlebbar machen.

Lernräume setzen den Rahmen für eine lange Zeit. Viele Studierende werden von den Lernerfahrungen in diesen Räumen geprägt sein. Es braucht also Räume mit flexiblen und modularen Nutzungskonzepten, in denen Anforderungen an eine zukunftsorientierte Lehre umgesetzt werden können. Wenn Lernräume als „*shared infrastructure*“ verstanden werden, können sie einladen zu Innovationen und Experimenten und in die gesamte Hochschule wirken.

Bauen oder Umbauen stellt langfristig die Weichen für das Lernen. Auch die Politik muss hier neue Wege gehen – sie muss sich abwenden von schematischen Bemessungsgrundlagen in Quadratmetern und Köpfen und dynamische Lernszenarien als Grundlage für die Planung zukünftiger Hochschulgebäude nutzen. Wie viele Menschen mit welchen Vorerfahrungen und Lernzielen in 10 bis 15 Jahren an die Hochschulen kommen werden, ist heute kaum absehbar – aber wir können heute Ermöglichungsräume schaffen, in denen aktuelle und auch zukünftige Studierende eine großartige Lernreise haben, die Grundlage ist für ihr Handeln in Wirtschaft und Gesellschaft. //



Zur Relevanz der DORT-Perspektive

**Eine ganzheitliche Betrachtung zur
Entwicklung studierendenzentrierter und
hybrider Lernumgebungen** VON KATJA NINNEMANN

Der Paradigmenwechsel vom Lehren zum Lernen sowie die Digitalisierung von Studium und Lehre erfordern eine ganzheitliche Konzeption von Lernumgebungen an Hochschulen, bei welcher die Aspekte Didaktik, Organisation, Raum und Technik als DORT-Perspektive zusammenzuführen sind.

EINFÜHRUNG DER DORT-PERSPEKTIVE

Seit mehr als 100 Jahren wird die Relevanz zur Verknüpfung von Lernen und Raum thematisiert – ausgehend von der Montessoripädagogik Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Konzept der „vorbereiteten Umgebung“ (vgl. Klein-Landeck & Pütz, 2019) sowie in den 1960er Jahren mit dem Verständnis des „Raums als dritter Pädagoge“ in der Reggio-pädagogik (vgl. Schäfer & Schäfer, 2009). Darüber hinaus zeigt sich auch in der über 800-jährigen Geschichte der abendländischen Universität, dass die weltweite Verbreitung der Idee einer Wissensgemeinschaft über die bewusste Auswahl und Gestaltung symbolischer Orte katalysiert wurde (vgl. Ninnemann, 2022a).

Vor dem Hintergrund der Integration von Informations- und Kommunikationstechnologien in Lehr-Lernsettings bedarf es jedoch grundlegender Erweiterungen des Verständnisses pädagogisch wirksamer Räume (vgl. Ninnemann et al., 2020). So wurde Anfang des 21. Jahrhunderts das „*Pedagogy-Space-Technology (PST) Framework*“ (Radcliffe, 2009) entwickelt, welches Technik als einen weiteren relevanten Aspekt bei der Modellierung und Evaluierung von Lernumgebungen einführt.

Mit der zunehmenden Auflösung der Grenzen zwischen *online* und *offline* wurde von Floridi (2014) der Begriff „*onlife*“ als integriertes Verständnis von technologie- oder informationsangereicherten Umgebungen geprägt. Zahlreiche Entwicklungen in unserem Alltag zeigen die enge Verknüpfung physischer und virtueller Handlungsräume, welche als „*On-life Spaces*“ zu a) Veränderungen von bestehenden physischen Orten führen und zum anderen b) die Aktivierung von neuen physischen Orten evozieren (Ninnemann, 2021). Mit den dabei einhergehenden Veränderungen und Ausdifferenzierungen von Lernorten rückt – neben den Aspekten Didaktik, Raum und Technik – die Lernraumorganisation zu-



Abb. 1: DORT-Perspektive für studierendenzentrierte und hybride Lernumgebungen (©Ninnemann).

nehmend in den Mittelpunkt (vgl. Abb. 1), um notwendige Veränderungen von organisationalen Strukturen und Prozessen bei der (Weiter-)Entwicklung des Lernraums Hochschule zu thematisieren (vgl. Ninnemann, 2022b, 2018).

Auf der Grundlage von empirischen Forschungserkenntnissen kann zusammengefasst werden, dass eine grundlegende Voraussetzung für ein hohes Innovationsniveau bei Lernraumgestaltungsmaßnahmen die ganzheitliche Verknüpfung von vier zentralen Perspektiven darstellt: der sozial-interaktiven und organisational-strukturellen sowie der physisch-materiellen und technisch-virtuellen Raumebenen (vgl. Ninnemann, 2018; Ninnemann & Jahnke, 2018). Vor diesem Hintergrund werden mit der DORT-Perspektive nicht nur didaktische, räumliche und technische, sondern auch organisationale Aspekte diskutiert, um nachhaltige und innovative Lernumgebungen konzipieren, realisieren und betreiben zu können.

DIDAKTIK – LERNPROZESSE UND LERNENDE ORGANISATION IM FOKUS

Durch technologische Entwicklungen stehen Informationen unabhängig von Zeit, Ort und Personen zur Verfügung, so dass Lehrformate und Lernumgebungen, welche die unidirektionale Weitergabe von Informationen fokussieren,

grundlegenden Veränderungen unterliegen (vgl. Ninnemann, 2018). Darüber hinaus können *21st Century Skills*, wie Kreativität, kritisches Denken sowie Kommunikation und Kollaboration, nicht einfach gelehrt werden – weder im physischen noch im virtuellen Raum (vgl. Howland, Jonassen & Marra, 2012). Lernen ist vielmehr ein aktiver Prozess der Wissenskonstruktion, der über soziale Interaktionen katalysiert wird (Illeris, 2010). Vor diesem Hintergrund steht, wie in Abbildung 2 dargestellt, nicht mehr der Zugang zu Informationen im Fokus, sondern der Zugang zu Lernprozessen mittels studierendenzentrierter Lernsettings in technologieintegrierten Lernumgebungen.

Um den Paradigmenwechsel vom Lehren zum Lernen nachhaltig zu unterstützen, ist es darüber hinaus notwendig, die Entwicklung, Integration und den Betrieb des Lernraums Hochschule als operatives wie auch strategisches Handlungsfeld der Hochschuldidaktik zu begreifen (vgl. Ninnemann, 2022b). So ist die Gestaltung hochschulischer Lernumgebungen das Ergebnis sozialer Aushandlungsprozesse einer lernenden Organisation, in welcher das Hochschulmanagement Organisationsstrukturen und -prozesse über strategische Entscheidungen entwickelt. Dies zeigt die zentrale Bedeutung der Lernraumorganisation, da über organisationale Aspekte direkt der Innovationsgrad von Lernumgebungen, wie z. B. Art, Gestaltung, Anzahl, Vielfalt und Zugänglichkeit, und damit indirekt Lehr- und Lernprozesse beeinflusst werden (Ninnemann & Jahnke, 2018).

ORGANISATION – INNOVATION UND NACHHALTIGKEIT IM BLICK

Die Erfahrungen seit der COVID-19-Pandemie als auch Forschungserkenntnisse zu Innovationsniveaus auf den zwei Ebenen von "Onlife Spaces" zeigen vielfältige Möglichkeiten zur Verortung von Lehr- und Lernprozessen auf dem Hochschulcampus und darüber hinaus. Dies unterstützt die Vielfalt zur Aneignung und Nutzung von differenzierten Orten entsprechend institutioneller Möglichkeiten und individueller Bedarfe beim Lehren und Lernen (siehe Abb. 3). Dabei sind veränderte Anforderungen an Lernumgebungen bei hybriden Lehr-Lernsettings sowie die Notwendigkeit zur Orchestrierung formeller und informeller Handlungsräume auf differenzierten Innovationsebenen zu beobachten (vgl. Ninnemann & Jahnke, 2018).

So hat sich in der Pandemie gezeigt, dass Studierende über ungleiche räumliche und technische Ausstattungsmöglichkeiten im privaten Umfeld verfügen (vgl. Keser Aschenberger et al., 2022; Riedel & Praetorius, 2022). Diese sozialen Ungleichheiten, aber auch Lehrveranstaltungsplanungen mit einer engen Verzahnung von Online- und Präsenzveranstaltungen führen dazu, dass Studierende auf Lernarbeitsplätze am Campus angewiesen sind. Mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen einer heterogenen Studierendenschaft ist eine Vielfalt von Lernarbeitsplätzen in einer angemessenen Anzahl

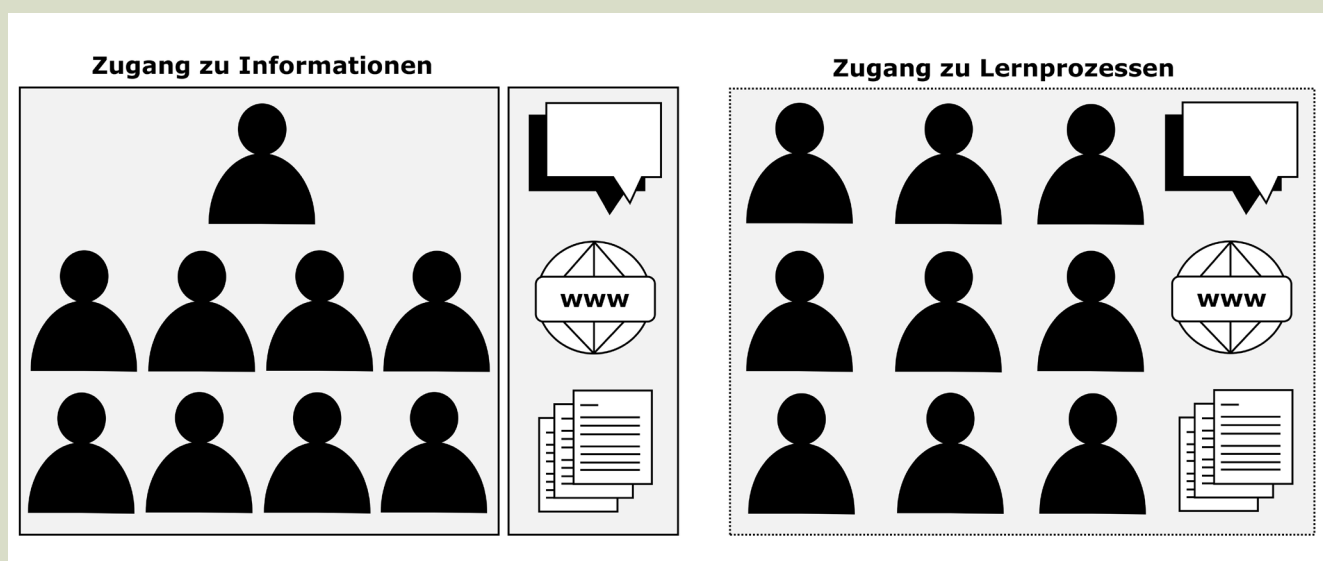


Abb. 2: Differenzierung des Zugangs zu Informationen und Lernprozessen (©Ninnemann).

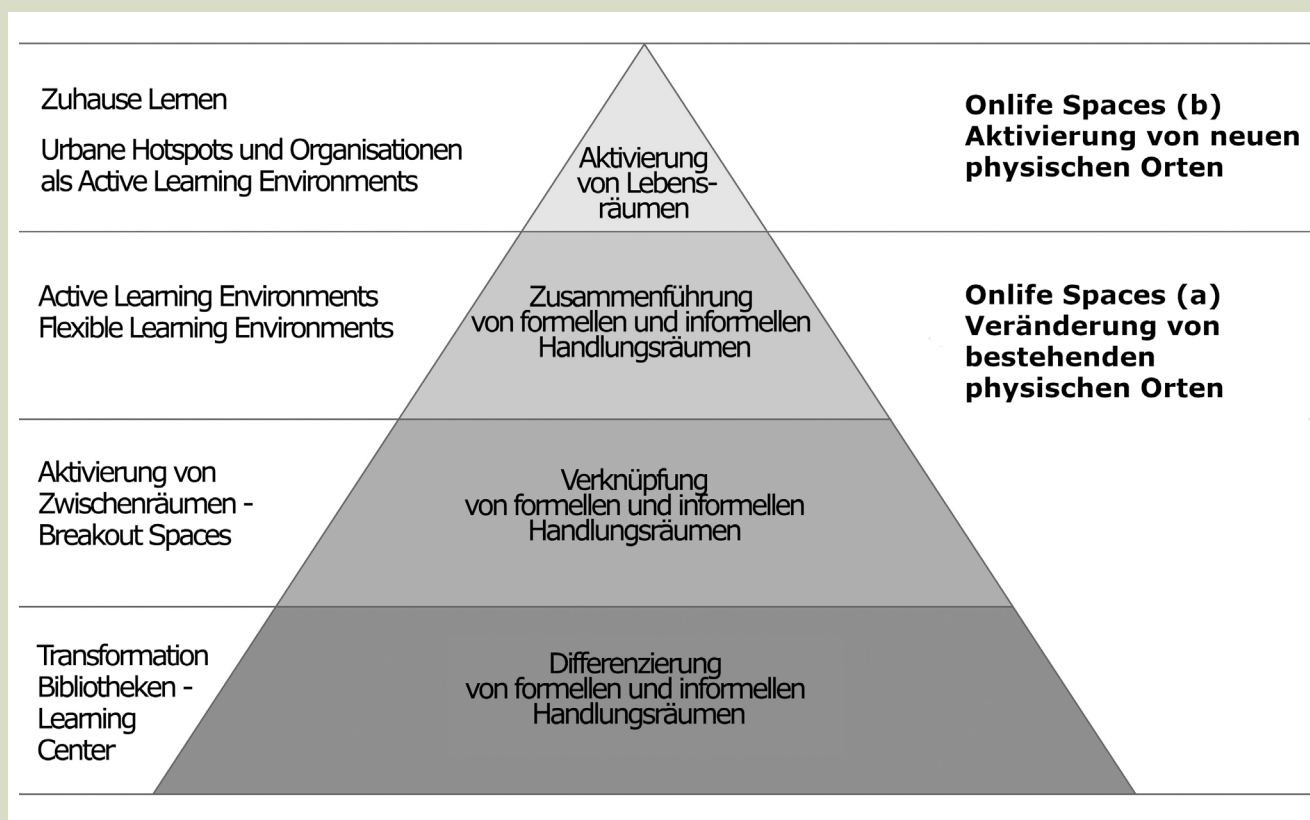


Abb. 3: Innovationspyramide "Onlife Learning Spaces" [©Ninnemann].

vorzuhalten, um einen offenen Zugang zu Lehr- und Lernprozessen gewährleisten zu können.

Die veränderten Anforderungen an Raumangebote bei der Umsetzung hybrider Lehr-Lernsettings führen zu einer paradoxen Situation: Die Zunahme virtueller Lehrveranstaltungen führt nicht zu einer Reduzierung von physischen Raumbedarfen auf dem Campus. Dies erfordert ein grundlegendes Umdenken bei Nutzer:innen und Stakeholdern im Hinblick auf Bedürfnisse und Anforderungen an den Lernraum Hochschule: Mit der Relevanz nachhaltiger Campusentwicklungsstrategien (vgl. Wissenschaftsrat, 2022) sollten innovative Lernraumkonzepte nicht zu einem erhöhten Bedarf an Flächen, Räumen und Gebäuden auf dem Campus führen, sondern bestehende Orte umgewidmet und intensiver genutzt werden (vgl. Ninnemann et al., 2020). Damit erhöht sich der Druck auf Mehrfachnutzungskonzepte für bauliche Infrastrukturen, was in der Folge eine komplexere Organisation von Lehr-Lernsettings für ein erweitertes Repertoire an Nutzungen erfordert.

RAUM – FORSCHUNGSKENNTNISSE INTEGRIEREN

Bei der Konzeption, Planung und Umsetzung von Lernraumgestaltungsmaßnahmen ist bei zahlreichen Projekten im internationalen Kontext zu beobachten, dass partizipative Prozesse in der Hochschulpraxis gelebt und damit spezifische Bedarfe differenzierter Nutzer:innen und Stakeholder integriert werden (vgl. Ninnemann, 2018: 83). Es ist jedoch zu beobachten, dass in der Leistungsphase Null die Aufnahme von Anforderungen als Grundlage architektonischer Entwurfs- und Planungsprozesse erfolgt, aber in der Regel keine Analyse von bestehenden Forschungserkenntnissen (vgl. Sivunen et al., 2014). Im Sinne einer zukunftsfähigen Gestaltung von Lehr- und Lernumgebungen ist es jedoch erforderlich, dass die Leistungsphase Null nicht in jedem Projekt mit einem Erkenntnisstand von Null beginnt.

Die Notwendigkeit zur Nutzung von bestehenden Forschungserkenntnissen zeigt sich eindrücklich beim Ausbau technologieintegrierter Lernumgebungen an Hochschulen als Folge

der COVID-19-Pandemie. So ist derzeit zu beobachten, dass die Integration von Medien- und Konferenzsystemen überwiegend in Lehrveranstaltungsräumen mit frontaler, lehrendenzentrierter Ausstattung erfolgt. Das hat zur Folge, dass aktuelle Investitionsmaßnahmen langfristig Auswirkungen auf die (Weiter-)Entwicklung und damit die nachhaltige Etablierung kompetenzorientierter Lehr- und Lernformate haben werden. Dies ist jedoch nicht nachvollziehbar, da bereits seit mehr als einem Jahrzehnt Forschungserkenntnisse zu technologieintegrierten Lernraumsettings vorliegen, welche die Umsetzung studierendenzentrierter Lehr-Lernprozesse ermöglichen und damit den Paradigmenwechsel vom Lehren zum Lernen unterstützen können (vgl. Ninnemann, 2018, 33ff.).

So sind bei der Entwicklung innovativer Lernumgebungen zwei grundlegende konzeptionelle Ansätze, „Active Learning Environments“ und „Flexible Learning Environments“, bekannt (siehe Abb. 4). Den zwei Ansätzen ist gemein, dass in den Lernumgebungen differenzierte Lehr- und Lernstrategien, z. B. Input, Gruppenarbeiten, Präsentationen und

Diskussionen, umgesetzt werden können. Dies wird bei den „Flexible Learning Environments“ über mobiles Mobiliar ermöglicht. Im Gegensatz dazu werden bei den „Active Learning Environments“ gezielt Informations- und Kommunikationstechnologien mit dem physischen Raum verknüpft, um aktives Lehren und Lernen unterstützen zu können.

TECHNIK – LERNERLEBNISSE BERÜCKSICHTIGEN

Mit der Integration von Informations- und Kommunikationstechnologien in Lehr-Lernsettings werden die technischen Voraussetzungen geschaffen, um die Digitalisierung von Studium und Lehre zu katalysieren. Als Folge der COVID-19-Pandemie wurden an Hochschulen vielfach technische Maßnahmen zur Ermöglichung synchroner Hybrid-Lehre fokussiert (vgl. Reinmann, 2021), bei welcher Studierende gleichzeitig *on campus* und *remote* in Lehrveranstaltungen integriert sind. Dies ist insofern überraschend, da mit dem HyFlex-Modell bereits vor der Pandemie zahlreiche Erfahrungen zu Herausforderungen bei synchroner Hybrid-Lehre vor-

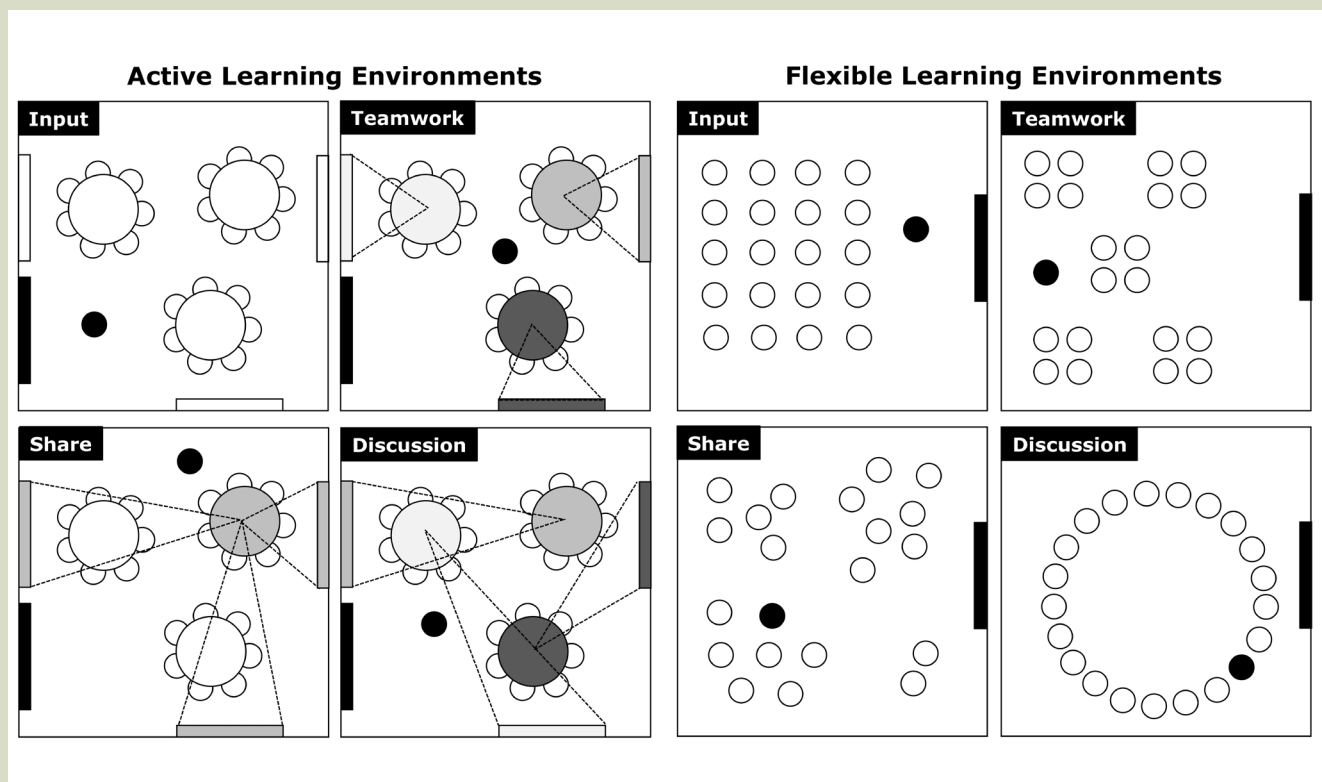


Abb. 4: Übersicht zu Raumtypologien studierendenzentrierter Lernraumgestaltung [©Ninnemann].



Abbildung 5: Übersicht zur Differenzierung von Hybrid-Lehre (©Ninnemann).

lagen, wie z. B. Defizite bei Kommunikation und *Student Engagement* sowie hohe Komplexität des didaktischen Designs (vgl. EDUCAUSE, 2010, 2020; Binnewies & Wang, 2019).

Hier zeigt sich die Relevanz, zunächst differenzierte Lehr- und Lernhandlungen sowie die damit einhergehenden Herausforderungen für Lehrende und Lernende als Lernerlebnisse zu verstehen, zu analysieren und im Sinne nachhaltiger Lösungen bzw. bestehender Alternativen in Form von z. B. asynchroner Hybrid-Lehre zu diskutieren (vgl. Abb. 5). So können zeit- und ortsunabhängige Lehr- und Lernprozesse in asynchronen Settings in der Regel mit bereits bestehenden technischen Infrastrukturen an Hochschulen realisiert werden und es liegen darüber hinaus zahlreiche Erkenntnisse zur Unterstützung studierendenzentrierter Szenarien, wie z. B. Blended Learning, vor. Es ist zu berücksichtigen, dass die Realisierung spezifischer Raumsettings für synchrone Lehre bzw. asynchrone Hybrid-Lehre zu unterschiedlichen technischen Innovations- und Komplexitätsniveaus führt. Diese Entscheidungen haben dabei nicht nur Einfluss auf die Höhe von Investitions- und Betriebskosten technologieintegrierter Lernorte, sondern auch auf die Akzeptanz, Aneignung und Nutzungsintensität von technischen Infrastrukturen.

Mit den Ausführungen zur DORT-Perspektive kann wie folgt zusammengefasst werden: Bei Lernraumentwicklungsprozessen sind von Beginn an soziale und organisationale

Aspekte, die auf Handlungsszenarien von Nutzer:innen und Stakeholdern abzielen, zu priorisieren – und nicht technische und räumliche Aspekte, wie bei klassischen Briefings im Kontext von Lernraumgestaltungsmaßnahmen gewohnt (vgl. Sivunen et al., 2014; Alexander et al., 2013). Das bedeutet, dass das Akronym DORT nicht nur die Aspekte Didaktik, Organisation, Raum und Technik zusammenführt, sondern auch die Reihenfolge bei der Analyse und Diskussion der Themenbereiche impliziert.

DIE DORT-PERSPEKTIVE IN DER REALLABORPRAXIS

An der HTW Berlin wird im Reallabor Innovatives Lernraumdesign seit 2022 die DORT-Perspektive in allen Phasen des von der Stiftung Innovation in der Hochschullehre geförderten Vorhabens Curriculum Innovation Hub integriert. Entsprechend einer partizipativen Reallaborpraxis stand in den Phasen des Co-Designs sowie der Co-Produktion und Co-Evaluation die Modellierung, Realisierung und Erforschung von vier Modellräumen für studierendenzentrierte und hybride Lehr-Lernumgebungen im Fokus. Mit der engen Verzahnung didaktischer, organisationaler, räumlicher und technischer Aspekte wurden dabei nicht nur neue Erkenntnisse gewonnen, sondern auch bisher noch nicht thematisierte Fragestellungen und Herausforderungen identifiziert – spannenderweise insbesondere im Kontext der Lernraumorganisation.

So zeigt sich beispielsweise auf operativer Ebene, dass Veränderungen von administrativen Prozessen und Strukturen notwendig sind, um bei der Lehrveranstaltungsplanung eine Passung von Lehrenden und ihren spezifischen Anforderungen an die räumliche und technische Ausstattung zu gewährleisten. Mit der zunehmenden Vielfalt von Lernraumangeboten, wie *Flexible* und *Active Learning Environments* sowie differenzierten Ausstattungsstandards für synchrone und asynchrone Hybrid-Lehre, ist ein Raummanagement allein auf Basis von Raumkapazitäten nicht mehr ausreichend und wird dadurch zunehmend komplexer.

Auf strategischer Ebene dagegen stellt sich beispielsweise die zentrale Frage, welche Akteur:innen oder Akteur:innen-gruppen an Hochschulen die bei der DORT-Perspektive beschriebenen Ziel-, Aufgaben-, Problem- und Fragestellungen bearbeiten und zusammenführen sowie – im Hinblick auf eine Skalierung innovativer und nachhaltiger Lernumgebungen – in Regelprozesse und -strukturen von Hochschulen überführen. Hierbei wird deutlich, dass der im Beitrag thematisierte Aspekt der Lernraumorganisation eine ganz zentrale Bedeutung zukünftiger Projekte in Praxis und Forschung einnehmen wird. Die Ausführungen aus Theorie und Reallaborpraxis legen dar, dass zur (Weiter-)Entwicklung des Lernraums Hochschule die DORT-Perspektive als konzeptionelle Grundlage für Projekte in Praxis und Forschung integriert werden sollte. Erst mit der Zusammenführung der Aspekte Didaktik, Organisation, Raum und Technik können aus einem ganzheitlichen Ansatz heraus die zunehmend komplexer werdenden Herausforderungen studierendenzentrierter und hybrider Lernumgebungen identifiziert und damit eine Skalierung innovativer und nachhaltiger Lehr-Lernsettings über singuläre Modellprojekte hinaus erfolgreich umgesetzt werden.//

PROF. DR. KATJA NINNEMANN

als Expertin für Gestaltungspraktiken und Gestaltungsprozesse hybrider Lern- und Arbeitsumgebungen ist sie in Forschung, Lehre und Praxis tätig. An der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin hält sie seit 2020 die Professur Digitalisierung und Workspace Management und ist Sprecherin Reallabor im Forschungscluster Sustainable Smart City.

QUELLEN

- Binnewies, S.; Wang, Z. (2019): Challenges of Student Equity and Engagement in a HyFlex Course. In: Allan, C. N.; Campbell, C.; Crough, J. (Hrsg.): Blended Learning Designs in STEM Higher Education. Putting Learning First. Singapore: Springer, S. 209 – 230.
- EDUCAUSE Learning Initiative (2010): 7 Things You Should Know About the HyFlex Course Model. <https://library.educause.edu/-/media/files/library/2010/11/eli7066-pdf.pdf>
- EDUCAUSE Learning Initiative (2020): 7 Things You Should Know About the HyFlex Course Model. <https://library.educause.edu/-/media/files/library/2020/7/eli7173.pdf>
- Floridi, L. (2014): The Onlife Manifesto. Being human in a Hyperconnected era. Basel: Springer.
- Howland, J. L.; Jonassen, D. H.; Marra, R. M. (2012): Meaningful learning with technology. 4. Auflage. Boston: Pearson.
- Illeris, K. (2010): Lernen verstehen. Bedingungen erfolgreichen Lernens. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Keser Aschenberger, F.; Radinger, G.; Bracht, S.; Ipser, C.; Oppl, S. (2022): Physical home learning environments for digitally-supported learning in academic continuing education during COVID-19 pandemic. Learning Environments Research.
- Klein-Landeck, M.; Pütz, T. (2019): Montessori-Pädagogik. Einführung in Theorie und Praxis. 4. Auflage. Montessori Praxis. Freiburg: Herder.
- Ninnemann, K. (2018): Innovationsprozesse und Potentiale der Lernraumgestaltung an Hochschulen. Die Bedeutung des dritten Pädagogen bei der räumlichen Umsetzung des „Shift from Teaching to Learning“. Münster: Waxmann.
- Ninnemann, K. (2021): Onlife Learning Spaces. Handlungsperspektiven hybrider Lernumgebungen an Hochschulen. In: Hochschulforum Digitalisierung (Hrsg.): Digitalisierung in Studium und Lehre gemeinsam gestalten. Innovative Formate, Strategien und Netzwerke. Berlin: Springer VS, S. 283 – 299.
- Ninnemann, K. (2022a): Zur Geschichte des universitären Handlungsraums und der Relevanz symbolischer Orte. Was wir heute von gestern für morgen lernen können. In: Bildungstechnologie der Universität Basel; Schröer Sell Architekten (Hrsg.): Laboratorium Lernräume. Neue Lernräume an der Universität Basel. Basel, S. 40 – 45.
- Ninnemann, K. (2022b): Perspektive Lernraumorganisation. Herausforderungen und Chancen zur nachhaltigen Implementierung innovativer Hochschullehre. In: Leben, N.; Reinecke, K.; Sonntag, U. (Hrsg.): Hochschullehre als Gemeinschaftsaufgabe. Akteur:innen und Fachkulturen in der lernenden Organisation. Blickpunkt Hochschuldidaktik. Bielefeld: wbv, S. 169 – 178.
- Ninnemann, K.; Jahnke, I. (2018): Den dritten Pädagogen neu denken. Wie CrossActionSpaces Perspektiven der Lernraumgestaltung verändern. In: Getto, B.; Hintze, P.; Kerres, M. (Hrsg.): Digitalisierung und Hochschulentwicklung. Proceedings zur 26. Tagung der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft e.V. mit elearn.nrw. Münster: Waxmann, S. 133 – 145.
- Ninnemann, K.; Liedtke, B.; den Heijer, A.; Gothe, K.; Loidl-Reisch, C.; Nenonen, S.; Nestler, J.; Tieva, Å.; Wallenborg, C. (2020): Hybrid environments for universities. A shared commitment to campus innovation and sustainability. Münster: Waxmann.
- Radcliffe, D. (2009): A Pedagogy-Space-Technology (PST) Framework for Designing and Evaluating Learning Places. In: Radcliffe, D.; Wilson, H.; Powell, D.; Tibbetts, B. (Hrsg.): Learning Spaces in Higher Education. Positive Outcomes by Design. St. Lucia: University of Queensland, S. 10 – 16.
- Riedel, A.; Praetorius, B. (2022): Studieren hinter schwarzen Kacheln. In: Die neue Hochschule, S. 20 – 24.
- Schäfer, G. E.; Schäfer, L. (2009): Der Raum als dritter Erzieher. In: Böhme, J. (Hrsg.): Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und Gestaltungsperspektiven des schulischen Bildungsraums. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 235 – 248.
- Sivunen, M.; Viljanen, J.; Nenonen, S.; Kajander, J. (2014): Evidence-Based Design in Learning Environments: A Practical framework for project briefing. International Journal of Facilities Management, S. 162 – 174.
- Wissenschaftsrat (2022): Probleme und Perspektiven des Hochschulbaus 2030. Positionspapier. Köln. <https://doi.org/10.57674/z38p-rh78>

Lernräume für die Zukunft gestalten

Perspektiven einer Neuorientierung

VON ALEXANDRA BECKER & RICHARD STANG

Der *shift from teaching to learning* erfordert neue Lernsettings an Hochschulen. Lernräume sollten auf der Basis pädagogischer Überlegungen gestaltet werden, um die Zukunft von Hochschulen zu sichern.

RAUM ALS RAHMUNG

Die Hochschulwelt ist in Bewegung – getrieben durch globale Konflikte und Krisen und durch gesellschaftliche Veränderungen, die sich unter anderem in den Megatrends der Globalisierung, Mobilität und der New-Work-Bewegung abzeichnen. Hinzu kommen veränderte didaktische und pädagogische Konzepte, wie der *shift from teaching to learning* und die Hinwendung zum Managementmodell in der Steuerung von Hochschulen [Becker, 2022; Stang, Becker, 2022]. Diese Gemengelage von Herausforderungen findet sich auch im Bereich des Hochschulbaus wieder und auch dort werden neue Konzepte und Lösungen erforderlich, um – folgt man dem Positionspapier des Wissenschaftsrats – den an Bedeutung gewinnenden experimentellen, interaktiven und kooperativen Formaten der Lehre gerecht werden zu können [Wissenschaftsrat, 2022, 15].

Durch den Wandel der Rahmenbedingungen verändert sich das Nutzungsverhalten von Studierenden und Lehrenden von Lehr-/Lernräumen. Auch wenn Hörsäle und klassische Seminarräume weiterhin Bestand haben werden, hat sich doch spätestens mit dem Digitalisierungsschub durch die COVID-19-Pandemie gezeigt, dass klassische Lehrformen, zum Beispiel die Vorlesung, nicht mehr zwangsläufig eine physische Rahmung benötigen [Wertz, 2022]. Vielmehr zeichnet sich ab, dass Hochschulen ihre Räume unter verschiedenen Perspektiven, zum Beispiel als Lehr-/Lernraum, als Handlungsraum, als Experimentierraum und als Sozialraum, neu definieren müssen. Dabei ist von zentraler Bedeutung, dass die Räume das Verhalten und damit auch die Innovationsfreudigkeit von Lehrenden und Studierenden entscheidend mitprägen. Die gegenseitige Beeinflussung von Raum und Mensch und die Aneignung des Wissens und der Kompetenzen fordern die Gestaltung für die Zukunft heraus [Becker, 2018]. Die Hochschule muss stärker als Lebenswelt der Studierenden in den Blick gerückt werden, da eben nicht nur die Lernperspektive, sondern auch die soziale Perspektive zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Von besonderer Relevanz ist in diesem Zusammenhang, dass wir uns mit unserem Körper immer im physischen Raum bewegen, den wir bislang nicht verlassen können, auch wenn wir mit VR-Brillen oder anderen technischen Hilfsmitteln versuchen, uns zum Beispiel in virtuellen Welten zu bewegen [Stang, 2017, 28–29]. Und dieser physische Raum konstituiert sich – wie Löw (2012, 191) es formuliert – erst „in der Wechselwirkung zwischen Handeln und Strukturen. Damit ist gemeint, daß Räume keineswegs beliebig geschaffen werden, sondern die (An-)Ordnungen in der Regel sozial vorstrukturiert sind“. Dies gilt auch für digitale Räume. Das Handeln in physischen Räumen ist allerdings in starkem Maße von der Leiblichkeit bestimmt. Vor diesem Hintergrund kommt der Gestaltung des physischen Raums eine besondere Bedeutung zu.

Räumlichkeit entsteht eben „erst über das Zusammenwirken von Körpern, Materialitäten und Wissensbeständen“, wie Schroer (2019, 74) formuliert. Dieses Zusammenwirken lässt sich an einem Beispiel aus der Hochschule deutlich machen. Ein:e Studierende:r begibt sich in einen Seminarraum und erwartet dort eine klassische Raumstruktur mit U- oder Carré-Möblierung. Angekommen in dem Seminarraum, stellt sie/er fest, dass der Raum mit einem Stuhlkreis arrangiert ist und sie/er fühlt sich unwohl, weil sie/er nicht einschätzen kann, was nun hier geschehen soll. Das individuelle „Raumwissen“ sowie die Materialität des Raumes formieren Erwartungen und das Agieren in Räumen, also auch, wie wir uns mit unserem Körper im Raum bewegen und wie sicher wir uns dabei sind [Stang, 2021].

SHIFT FROM TEACHING TO LEARNING

Durch den notwendigen Wandel in der Hochschullehre „*from teaching to learning*“ – also vom (Be-)Lehren hin zur aktiven Aneignung des Wissens und der Kompetenzen –, um die *21st century skills* zu vermitteln, bedarf es neuer Raumkonzepte. Dies wird deutlich, wenn man sich ebenjene Zukunftskompetenzen genauer anschaut (siehe Abb. 1). Diese Kompetenzen können nur sehr bedingt in klassischen Lehr-/Lernsettings gefördert werden. Für eine veränderte Gestaltung von Lehr-Lernflächen ist es wichtig, sich die Raumsituation bezogen auf Hochschule unter einer pädagogischen Perspektive genauer anzuschauen. Lernumgebungen werden sowohl durch die Gestaltung, Möblierung und

Raumorganisation als auch durch das Agieren und (Sich-) Positionieren der Lehrenden und Lernenden im Raum konstituiert. So skizzieren Kraus und Meyer die verschiedenen Dimensionen des Lehr-Lernraumes unter der Perspektive der „Arena der Vermittlung“ (Kraus, Meyer, 2015), in der eine spezifische soziale Welt entsteht, in der Lehrende und Lernende im Rahmen der Raumgestaltung miteinander agieren. Kraus und Meyer machen deutlich, wie unterschiedliche Lernarrangements die Lehr-Lernoptionen beeinflussen. Die räumliche Konstitution einer *teaching zone* (Areal der Lehrenden) und einer *learning zone* (Areal der Lernenden) bestimmt den Lehr-Lernprozess entscheidend mit (Kraus, 2015, 28). So macht es einen Unterschied, ob in einem Lernarrangement die Tische in Reihenordnung, U-Form oder Carréform angeordnet sind oder auf Tische ganz verzichtet und in einem Stuhlkreis gearbeitet wird. In der Regel finden sich in Hochschulen die Reihenordnung, U-Form oder Carréform mit einer Ausrichtung zu den Lehrenden hin, in deren *teaching zone* sich dann auch die medialen Präsentationsoptionen befinden. Mit einer solchen Raumkonstellation werden die Rollen auch klar zugewiesen: Es gibt diejenigen, die den Input geben, und diejenigen, die den Input aufnehmen und gegebenenfalls noch diskutieren. Für die Integration von Gruppenarbeit in das didaktisch-methodische Setting sind diese klassischen Raumkonstellationen nur bedingt geeignet. Vielmehr bedarf es einer Raumkonstellation, die flexibel an jeweilige didaktisch-methodische Settings angepasst werden kann. Darüber hinaus bedarf es der Lernflächen, die für Projektarbeit und selbstgesteuertes Lernen vielfältige Optionen eröffnen. Wie solche Räumlichkeiten gestaltet werden könnten, wurde in der Lernwelt der Hochschule der Medien untersucht.

DIE LERNWELT DER HOCHSCHULE DER MEDIEN ALS REAL-LABOR

Die Lernwelt der Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart wurde als Selbst- und Gruppenlernraum zusammen mit Studierenden konzipiert (siehe Abb. 2). Hier können Studierende in einem hochflexiblen, digital und analog unterstützenden Umfeld sowohl ihre Gruppenarbeiten und -treffen wie auch Stillarbeit verrichten und es bietet sowohl „*lean forward*“- als auch „*lean-back*“-Möblierung an, sodass unterschiedliche Konsum- und Interaktionsmodi unterstützt werden. Insgesamt bietet die Lernwelt

21ST CENTURY SKILLS NACH TRILLING & FADEL

Learning and Innovative Skills:
Learning to Create Together

- *Learning to Learn and Innovate,*
- *Critical Thinking and Problem Solving,*
- *Communication and Collaboration,*
- *Creativity and Innovation.*

Digital Literacy Skills:
Info-Savvy, Media-Fluent, Tech-Tuned

- *Information Literacy,*
- *Literacy,*
- *ICT Literacy.*

Career and Life Skills:
Word-Ready, Prepared for Life

- *Flexibility and Adaptability,*
- *Initiative and Self-Direction,*
- *Social and Cross-Cultural Interaction,*
- *Productivity and Accountability,*
- *Leadership and Responsibility.*

Abb. 1: Trilling und Fadel benennen die *21st century skills* und teilen sie in drei Bereiche ein (Trilling, Fadel, 2009).

120 Arbeitsplätze an, die entweder als Einzelarbeitsplatz oder auch als Gruppenarrangement genutzt werden können. Konzipiert wurde der Raum in drei Zonen: eine für Einzelarbeitsplätze, ein Bereich für Gruppenarbeit und ein Bereich, in dem Pausieren und Entspannung durch die Möblierung und Ausstattung unterstützt werden. In Stoßzeiten wird die Lernwelt von bis zu 140 Studierenden genutzt, die sich dann auch auf den Boden setzen, weil ihnen die Atmosphäre so gut gefällt.

Abb. 2: Konzeptskizze der Lernwelt der Hochschule der Medien Stuttgart.

Die Nutzung dieses 440 qm großen Raumes wurde wissenschaftlich mit einer apparativen automatisierten Beobachtung, einer Schallpegelmessung, einem Online-Fragebogen und Leitfadeninterviews in der konkreten Nutzungssituation begleitet. In jeder der drei Zonen fertigte eine Fish-Eye-Kamera alle 30 Minuten ein Foto von dem Bereich. Vor der Speicherung des Fotos wurde es – im Sinne des Datenschutzes – digital verpixelt. Ebenfalls wurde in jeder Zone eine ortsfeste Schallpegelmessung vorgenommen, die jede Minute den Lautstärkepegel erfasste, sodass eine Zuordnung des Schallpegels zu der konkreten Nutzungssituation aus den Beobachtungsbildern möglich wurde. Gleichzeitig ermöglichten die Beobachtungsbilder eine Auszählung nach Häufigkeiten, Sozialformen und Nutzungsarten, wie zum Beispiel mit oder ohne digitale Unterstützung, Nutzung von analogen Hilfsmitteln wie Flipchart oder Trennwänden.

Unterstützt wurden diese apparativen Methoden durch einen Online-Fragebogen und ein Leitfaden-Interview, um die Perspektive der Nutzenden erfassen zu können. Hier standen Nutzungsdauer und -häufigkeit, Sozialform, Bevorzugung und Meidung von Möbeln, negativ und positiv empfundene

Aspekte der Gestaltung und Wünsche im Fokus des Interesses. Über das Semester wurde ein Forschungssetting durchgeführt. Hierzu wurden den Studierenden drei unterschiedliche Raumaufbauten offeriert.

Im ersten Monat wurden die Möbel jeden Abend wieder an den Platz zurückgeräumt, welcher im Konzept vorgesehen war. Die Nutzenden hatten hierbei – im Rahmen der drei Settings – den geringsten Aufwand in der Raumorientierung und der Raumaneignung.

Im zweiten Monat wurde abends nicht mehr aufgeräumt, sondern die Möbel verblieben an dem Platz, an dem die letzten Nutzenden sie stehenließen. Dadurch wurde der Raum unübersichtlicher und die Anforderungen hinsichtlich der Raumaneignung und -orientierung stiegen.

Im dritten Monat wurden jeden Abend die Möbel an den Wänden aufgestapelt, sodass eine große Freifläche entstand und die jeweiligen Lernraumsettings von den Nutzenden selbst gestaltet werden sollten. Dies führte zu irritierten Nachfragen, ob der Raum genutzt werden dürfe und welche

Maßgaben zu beachten seien. Die Anforderungen hinsichtlich der Rauman eignung und -orientierung überstiegen damit die wahrgenommenen Kompetenzen seitens der Studierenden.

Die Ergebnisse zeigten, dass sich die hohe Flexibilität der Möblierung auszahlt – der Raum wurde mit einer hohen Auslastung sehr gut von den Studierenden angenommen. Deutlich wurde auch, dass sich Raum, Gegenstände und Mensch gegenseitig beeinflussen: Die Studierenden- gruppen neigten dazu, sich mit den angebotenen Trennwänden einen Raum-im-Raum zu bauen. Das legt den Schluss nahe, dass psychosoziale Faktoren wie zum Beispiel Privatheit und Territorialität im Bereich des Sozialraums von Bedeutung sind und diese bei der Gestaltung des physischen Raums mitgedacht werden sollten. Auch hinsichtlich des Handlungsraums (Löw, 2012) ist es entscheidend, mit welchen Angeboten der Raum ausgestattet wird, denn nur diese ermöglichen die notwendigen Strukturen und Handlungspraktiken, um eine gute Lernumgebung gestalten zu können. So stellten Wittwer und

Diettrich fest, dass Bildungsräume auch Regulationsysteme sind und die Didaktik durch den Raum kommuniziert und mitgeprägt wird (Wittwer/Diettrich, 2014, 18–19). Dass die Konfiguration des Raums das Verhalten beeinflusst, konnte auch anhand der Settings, insbesondere des dritten Settings, gezeigt werden. Menschen streben Orte an, die ihnen Sicherheit und Übersichtlichkeit der Umgebung anbieten (Alexander et al., 1977). Hinzu kommt der erhöhte Aufwand der Rauman eignung und der (Neu-) Orientierung im Raum. Für die Gestaltung eines Selbstlernzentrums gilt es, zielgruppentypische Faktoren zu eruieren, um eine optimale Konfiguration anzubieten.

Diese Erkenntnisse lassen sich auch für den digitalen Raum nutzen. Auch dieser sollte möglichst flexibel, aber gut strukturiert gestaltet sein. Die Interfaces sollten einen möglichst leichten Zugang schaffen. Eine Herausforderung stellen hybride Lehr-Lernraumkonstellationen dar, da sie sowohl für Lehrende als auch für Lernende eine immense „Verknüpfungs“leistung erfordern. Deshalb erstaunt es nicht, dass es hier bislang keine schlüssigen Konzepte gibt.

LEHR- UND LERNRÄUME ALS PÄDAGOGISCH KONZEPTIONIERTE OPTIONS RÄUME GESTALTEN – FAZIT

Was hier für ein Selbstlern- und Gruppenareal aufgezeigt wurde, gilt im Wesentlichen für alle Lehr-/Lernarrangements an Hochschulen. Lehr-/Lernräume sollten zum einen so flexibel gestaltet werden, dass sie unterschiedliche Lehr-/Lernsettings und didaktische Konzepte ermöglichen, zum anderen müssen sie einen Optionsraum für Lernen zur Verfügung stellen, der es Lehrenden mit unterschiedlichen Lehrstilen und Studierenden mit unterschiedlichen Lernstilen ermöglicht, Wissensgenerierung und Kompetenzerweiterung optimal zu realisieren. Gleichzeitig ist es wichtig, die Hochschule als Lebenswelt in den Blick zu nehmen. Dies gilt sowohl für den physischen Raum als auch für den digitalen. Lernräume für die Zukunft sollten auf Basis von Lernforschung und pädagogischer Expertise gestaltet werden. Dazu bedarf es einer pädagogischen Fachplanung. Denn Bildung an Hochschulen nur Architekten:innen und Ingenieuren:innen zu überlassen, wird kaum dazu führen, den *shift from teaching to learning* auch in innovative Raumkonzepte münden zu lassen. //

Abb. 3: Die Lernwelt als Gruppenlernraum: Studierende können durch ein flexibles Lernumfeld verschiedene Interaktionsmodi nutzen.

QUELLEN

- Alexander, C., Ishikawa, S. & Silverstein, M. (1977). *A Pattern Language – Towns – Buildings – Construction*. New York: Oxford, University.
- Becker, A. (2018): Selbstlernzentren in Hochschulen. Eine Nutzungsanalyse der Lernwelt der Hochschule der Medien. Masterthesis. Hochschule der Medien: Stuttgart. https://hdms.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/6369/file/SELBSTLERNZENTREN+IN+HOCHSCHULEN_20180118.pdf
- Becker, A. (2022). Handlungskoordination in der Lernwelt Hochschule. Rahmenbedingungen kompetenzorientierter Lehre. Berlin/Boston: De Gruyter Saur.
- Kraus, K. (2015). Dem Lernen Raum geben: Planung, Gestaltung und Aneignung pädagogischer Orte. In E. Nuissl, H. Nuissl (Hrsg.), *Bildung im Raum*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 17 – 32.
- Kraus, K., Meyer, N. (2015). Handlungsräume von Kursleitenden in der Erwachsenenbildung: Eine empirische Rekonstruktion zur Vermittlungstätigkeit und ihren Bedingungen. In C. Bernhard, K. Kraus, S. Schreiber-Barsch, R. Stang (Hrsg.), *Erwachsenenbildung und Raum. Theoretische Perspektiven – professionelles Handeln – Rahmungen des Lernens*. Bielefeld: Bertelsmann, S. 143 – 154.
- Löw, M. (2012). *Raumsoziologie*. 7. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schroer, M. (2019). *Räume der Gesellschaft*. Soziologische Studien, Wiesbaden: Springer VS.
- Stang, R. (2017). Analoger Körper im digitalen Raum. Lernen im Zeichen einer ambivalenten Kontextualisierung. In: F. Thissen (Hrsg.), *Lernen in virtuellen Räumen. Perspektiven des mobilen Lernens*. Berlin/Boston: De Gruyter Saur, S. 28 – 38.
- Stang, R. (2021). Körper, Leib und Raum. Dimensionen eines untrennbaren Verhältnisses. In: *Zeitschrift für Sozialmanagement* 19/1, S. 11 – 22.
- Stang, R., Becker, A. (Hrsg.) (2022): *Lernwelt Hochschule 2030. Konzepte und Strategien für eine zukünftige Entwicklung*. Berlin/Boston: De Gruyter Saur.
- Trilling, B., Fadel, C. (2009). *21st Century Skills. Learning for Life in our Times*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Wertz, I. (2022). Hochschule als Lernwelt. Hochschulbau im Spannungsfeld neuer Lehr- und Lernformen. In: M. Kirschbaum, R. Stang (Hrsg.), *Architektur und Lernwelten. Perspektiven für die Gestaltung*. Berlin/Boston: De Gruyter Saur, S. 136 – 148.
- Wissenschaftsrat (WR) (2022). *Probleme und Perspektiven des Hochschulbaus 2030. Positionspapier*. DRS. 9470-22. Köln: Wissenschaftsrat.
- Wittwer, W., Dietrich, A. (2014). Zur Komplexität des Raumbegriffs. In: Wittwer, W., Dietrich, A., Walber, M. (Hrsg.), *Lernräume. Gestaltung von Lernumgebungen für Weiterbildung*. Springer: Wiesbaden, S. 11 – 28.

DR. ALEXANDRA BECKER

forscht am Learning-Research Center der Hochschule der Medien in Stuttgart (HdM) zu den Themen physische Lernräume, Selbstlernzentren und Hochschulorganisation. Sie leitet die Forschungen zur Lernwelt der HdM. Aktuell befasst sie sich mit den Interdependenzen von Hochschulorganisation, physischen und digitalen Strukturen und Hochschuldidaktik.

PROF. DR. RICHARD STANG

leitet gemeinsam mit Prof. Dr. Frank Thissen das Learning-Research Center der HdM. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Lernwelten, Hochschulforschung, Medienentwicklung und Innovationsforschung. Beim De Gruyter Verlag gibt er die Reihe „Lernwelten“ heraus.

Wie sich partizipative Lernraumgestaltung umsetzen lässt und Entscheider:innen erfolgreiche Stakeholderansätze ermöglichen können, erläutert Lara Kolbert im nachfolgenden Beitrag.

Lernraumplanung als partizipativer Stakeholder-Prozess bricht mit herkömmlichen Planungsstrukturen und fördert stattdessen eine gemeinsame Weiterentwicklung der Hochschulbildung durch eine aktive Zukunftsgestaltung der betroffenen Akteure: Studierende und Lehrende. Dieser Ansatz ermöglicht es, das Wissen und die Kompetenzen verschiedener Interessengruppen zu nutzen und aktuelle sowie emergierende Bedarfe der Nutzer:innen zu integrieren. Dadurch entsteht ein neues Verständnis für zukünftige Lehr- und Lernformate und erforderliche Flächenformate bei allen Stakeholdergruppen. Zudem werden Akzeptanz, Identifikation und wirkungsvolle Nutzung neuer Lernräume gefördert. In diesem Zusammenhang soll der nachfolgende Beitrag Einblicke in erfolgreiche partizipative Lernraumgestaltungsprozesse geben und Entscheider:innen und Ermöglicher:innen einladen, alle relevanten Stakeholder in den Gestaltungsprozess zukünftiger Lernräume einzubeziehen. Die Erfahrungen der Autorin Lara Kolbert basieren auf der Begleitung von Lernraumprojekten an verschiedenen deutschen Hochschulen, bei denen Nutzer:innen aktiv beteiligt waren und neue Planungsansätze entwickelt wurden.

LEISTUNGSPHASEN UND PARTIZIPATIONSZEITRÄUME

Die Bauplanung von (Hochschul-)Gebäuden gliedert sich klassischerweise in 9 Leistungsphasen [Lph] (vgl. Abb. 1). Der partizipative Gestaltungseinfluss von Hochschulakteuren ist insbesondere in den vor- und nachgelagerten Phasen 0 und 10 auch niedrigschwellig möglich. Daher ist es wichtig, die Potentiale dieser beiden Phasen näher zu betrachten: Phase 0 als Möglichkeitsraum für neue Gestaltungsansätze und Phase 10 für innovative Raumnutzung und Weiterentwicklung.

Folgende relevante Akteure sind an der Nutzung und Umsetzung beteiligt und daher zu beachten:

- **Nutzer:innen** (Studierende, Lehrende, Forschende und Mitarbeitende);
- **Expert:innen** (Hochschuldidaktik, (Medien-)Pädagogik, Lernraumforschung);
- **Entscheider:innen** (Hochschulleitung, Landesbetriebe) und
- **Ermöglicher:innen** (Gebäudemanagement, Technik/Support, Architekt:innen, Bauunternehmen).

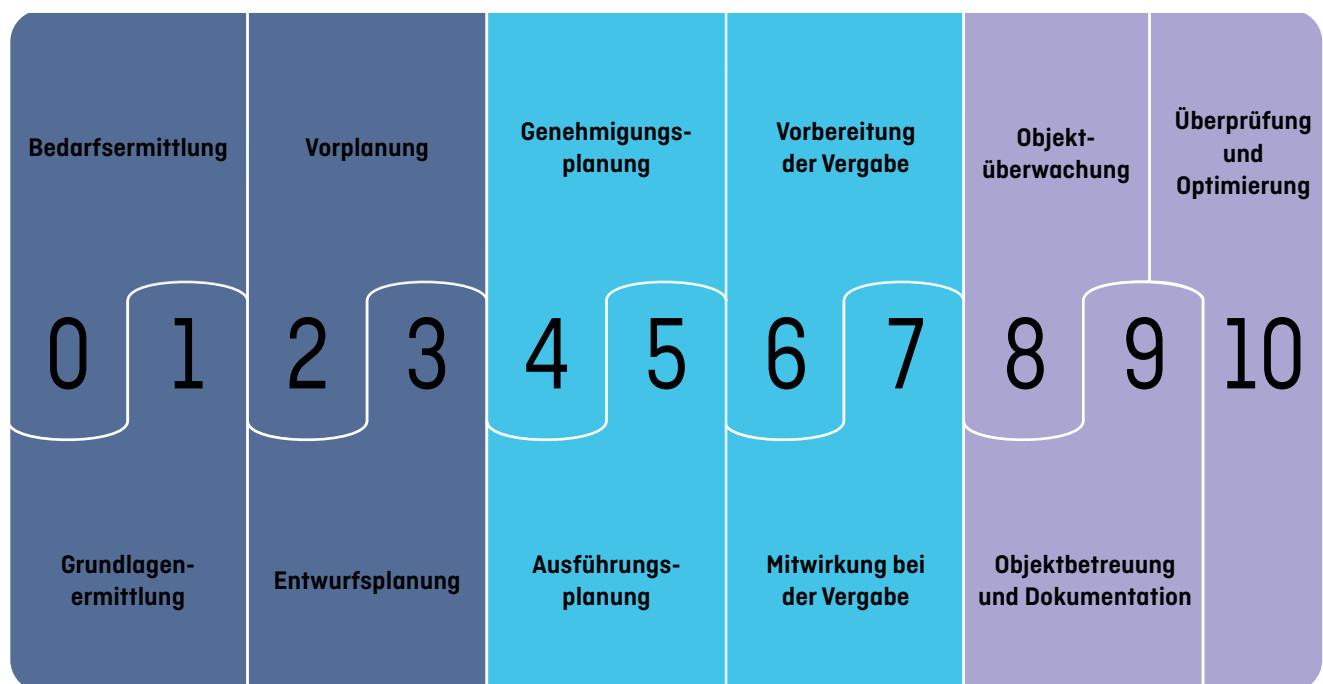


Abb. 1: Leistungsphasen der Objekt- und Fachplanung nach HOAI (Honorarordnung für Architekt:innen und Ingenieur:innen), ergänzt durch die Leistungsphasen 0 und 10.

LEISTUNGSPHASE 0: NEUE LERNRÄUME PLANEN

Die Phase 0 dient zur Vorbereitung der in der klassischen Planung vorgesehenen Grundlagenermittlung (Lph 1). Leistungsphase 1 umfasst die Klärung der Aufgabenstellung auf Grundlage der Vorgaben der Auftraggebenden, die in einer Bedarfsplanung festgehalten werden. Die Phase 0 ist entscheidend, um die Bedarfe zukünftiger Lernräume zu klären. Daher ist es eine wesentliche Maßnahme der Entscheider:innen, eine Phase 0 vorzuschalten und nicht einfach einer klassischen Planungsleistung zu folgen, die oft bereits zu Beginn des Planungsprozesses altbekannte (Raum-) Strukturen hinterlegt. Dabei sind in Phase 0 drei Dimensionen für partizipative Gestaltung wesentlich:

1. Die Entwicklung einer gemeinsamen Zukunftsvision von Hochschullernen, insbesondere unter Einbeziehung partizipativer Methoden,
2. die Befähigung der Nutzer:innen zur aktiven Teilhabe und
3. die Kooperation der ermöglichenden Stakeholder.

GEMEINSAME VISION UND LEHR-LERNVERSTÄNDNIS ENTWICKELN UND RESULTIERENDE BEDARFE IDENTIFIZIEREN

Gelingende stakeholderinvolvierende Prozesse können am Einfachsten durch die Gruppe der Entscheider:innen eröffnet werden. Physischer Raum und Infrastrukturen spiegeln Haltung und Lehr-Lernverständnis wider, daher bedarf es seitens der Hochschulen eines Diskurses über die Vision zukünftigen Lehrens und Lernens. Hochschulleitungen sind gefragt, gemeinsame Gestaltungsprozesse zu initiieren. Dadurch können Nutzende – Lehrende und Studierende – und Expert:innen, die Lehr-/Lerninnovationen voranbringen, aktiv in den Prozess eingebunden werden. Aber auch Nutzer:innen können proaktiv Partizipationsprozesse anstreben.

Methodisch eignen sich neben quantitativen Erhebungen besonders qualitative Formate wie zum Beispiel **Design-Thinking-Workshops mit Nutzer:innen, Entscheider:innen, Expert:innen und Ermöglicher:innen**. Die nutzendenzentrierte Innovationsmethode ermöglicht Nutzer:innen, aktiv am Entwicklungsprozess neuer Lernraumkonzepte teilzuhaben und Ideen zu identifizierten Bedarfen zu entwickeln. Der direkte Austausch zwischen Planenden und Nutzenden Akteuren schafft einen nicht zu unterschätzenden Perspektivwechsel zwischen den Stakeholdern und fördert die nutzendenzentrierte Gestaltung.

Im Rahmen der Visionsentwicklung können auch weitere Stakeholder gestaltend tätig sein. Zum Beispiel hat der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW ein Szenariomanagement-Projekt durchgeführt, um mögliche Zukünfte für Hochschulbildung und einhergehende Campusgestaltung greifbar zu machen. Eine Expert:innengruppe zeigte eine Vielzahl denkbarer Szenarien auf, die eine zukunftsweisende Entwicklung von Bildung insbesondere durch bedarfsorientierte Lernraumgestaltung hervorheben.

Bei Partizipationsveranstaltungen ist es wichtig, die richtigen Akteure für die richtigen Methoden zu identifizieren. Für einen Visionsworkshop sind beispielsweise insbesondere zukunftsorientierte und innovativ denkende Mitarbeitende, die gerne Zukunftsbilder entwerfen möchten, die richtige Zielgruppe. In der Disney-Methode werden drei Perspektiven stark gemacht, die bewusst voneinander abgegrenzt werden: Träumende/Visionär:innen, Realist:innen und Kritiker:innen. Das Entwicklungspotential jeder Perspektive wird ermöglicht und kritische Stimmen können als Energietreiber gewinnbringend in den Prozess involviert werden. So können Innovationen in der Lernraumgestaltung entstehen und neue Arten von Lernlandschaften traditionelle Raumkonzepte ablösen.

Einzelne Leuchtturm-Personen sind kein Ersatz für eine partizipative Vision.

Gewohnte Muster durchbrechen und neue Raumkompetenzen erlernen.

NUTZER:INNEN UND ERMÖGLICHER:INNEN BEFÄHIGEN, AUS DER ENTSTEHENDEN ZUKUNFT HERAUS ZU DENKEN

Neben dem gemeinschaftlichen Diskurs über Vision und Ausrichtung von Lehre und Lernen gilt es, Nutzer:innen und Ermöglicher:innen zu empowern und sie zu befähigen, über bekannte Muster und institutionalisierte Raumstrukturen hinaus zu denken. In der Praxis wird meist auf bestehende Standards zurückgegriffen und aus der Vergangenheit heraus geplant. Eine Bedarfserhebung, in der Fakultätsleitungen Flächengrößen und -bedarfe für ihre Fakultät vorgeben, birgt das Risiko der Wiederholung bereits bekannter Raumarten und -strukturen.

Daher gilt es, aus der Zukunft heraus zu denken. Gute Inspirationen dafür können **Impulse von Expert:innen aus der Lernraumgestaltung** und **Besuche von bekannten (internationalen) innovativen Hochschulen und Lernorten** als Next-Practice-Beispiele sein. So ermöglicht beispielsweise ein Besuch der TU-Delft das Erlebnis, wie bodentiefe Fenster innerhalb von Gebäuden eine Transparenz im Bau schaffen, die Ausdruck einer einladenden Kultur und sprichwörtlich offenen Türen ist. Das Gebäude der Aeres Hogeschool Netherlands veranschaulicht, wie Nachhaltigkeit gelebt und baulich umgesetzt werden kann und im Groninger Forum wird die Umsetzung informeller Lernorte spürbar – ein Ort der Bücherei, Kino und Maker-Space vereint und von Studierenden intensiv als außeruniversitärer Lernort genutzt wird. Hoch-

schulakteure können auch durch **ganz konkrete Tools** unterstützt werden, Lernraumgestaltung neu zu denken, beispielsweise indem sie Gestaltungsprinzipien für Räume kennenlernen, z. B. mit der Sammlung von e-teaching.org „Gestaltungsmustern für (hybride) Lernräume“ (siehe Lese-ecke „Lernräume“, S.77). Die **Transformationskompetenzen** der gestaltenden Akteure können durch entsprechende Formate wie „Theorie U“ orientierte Angebote ausgebildet werden. Solche Formate fördern transformativen Wandel und die Lösung komplexer Probleme durch eine systemische Perspektive, tiefe Bewusstseinsverschiebungen und kollektive Zusammenarbeit und nicht ausschließlich auf Erfahrungen aus der Vergangenheit basierend. Erfahrungsräume für das Erlangen notwendiger **Raumkompetenzen** der Nutzer:innen können unter anderem durch das Einrichten von Teaching und Learning Labs, in denen Lehrende aktiv zukünftige Lehrformate und Technologien ausprobieren können, eröffnet werden. Weitere Erfahrungsräume können Reallabore eröffnen (siehe Absatz „Raumlabor zum Experimentieren und Erleben schaffen“).

VISIONEN UND BEDARFE IN RAUMKONZEPTE ÜBERSETZEN

Für eine erfolgreiche Implementierung von Visionen, Bedarfen und gewünschter (Raum-)Wirkung sind gute Übersetzungsleistungen in innovative Raumkonzepte nötig. Baubetriebe und Architekt:innen spielen dabei eine entscheidende Rolle. Eine enge Zusammenarbeit mit Hochschulleitungen, -akteuren und Expert:innen, die diese Prozesse unterstützen, ist essenziell. Landesbetriebe und Hochschulentwicklungsorganisationen können dabei eine wichtige Multiplikatorenrolle einnehmen, indem sie hochschulübergreifend Bedarfe identifizieren und langfristig flächendeckend neue Raumangebote und -standards für den Hochschulbau bereitstellen können.

LEISTUNGSPHASE 10: RÄUME NUTZEN UND WEITERENTWICKELN

Interventionen zur Entwicklung neuer Lernräume können einerseits in der Vorplanung angesiedelt sein, aber auch die Nutzung von Bestandsräumen bietet oftmals ungenutztes Potential. In der „Leistungsphase 10“ werden Gebäude genutzt und können einer Überprüfung und Evaluation unterzogen werden, um eine zukunftsgerichtete Optimierung und

Gestaltung der Räume zu ermöglichen. Hier bieten sich als Handlungsfelder zum Involvieren verschiedener Stakeholder erstens Experimentierräume und zweitens eine kontinuierliche Lernraumentwicklung durch personelle Verankerung und die Sichtbarkeit potenziellen Engagements an. Dadurch werden Zukunftsräume und -ideen erprobt, die direkt auf die Konzeption neuer Raumkonzepte in der „Leistungsphase 0“ einzahlen können.

RAUMLABORE ZUM EXPERIMENTIEREN UND ERLEBEN SCHAFFEN

Mit dem Programm „Raumlabor“ (siehe QR-Code) ermöglichen der Stifterverband und die Dieter Schwarz Stiftung aktuell die Umsetzung von fünf Experimentierräumen für zukunftsorientierte Lernarchitekturen. In Bestandsräumen können **Nutzer:innen** – Lehrende und Studierende – selbst Forscher:innen und Beforschte zugleich sein und aktiv Wechselwirkung von Raumgestaltung und Lernprozessen erforschen und erleben. Dies macht einen qualitativen Unterschied im Diskurs über zukünftige Raumgestaltung aus und ermöglicht eine sukzessive Weiterentwicklung aus der Praxiserfahrung. In diesem Sinne arbeitet zum Beispiel die Universität zu Lübeck mit dem „Flexlab“: einem Raumlabor, in dem prototypisch Szenarios für Skill Labs der Gesundheitsstudiengänge erprobt und erst bei erfolgreicher Wirkung umgesetzt werden.



KONTINUIERLICHE LERNRAUMENTWICKLUNG ETABLIEREN

Personelle Ressourcen sind entscheidend, um eine erfolgreiche Partizipation der verschiedenen Stakeholder in der Lernraumentwicklung zu ermöglichen. In den Raumlaboren spielen „Lernarchitekturagent:innen“ eine wichtige Rolle: als Change Agents treiben sie die Weiterentwicklung von Raum für zukunftsorientierte Bildung voran. Sie agieren als Vermittler:innen, Impulsgeber:innen, Visionär:innen, Ermöglicher:innen und Macher:innen, und übernehmen vielfältige Aufgaben wie die Leitung von kollaborativen Kreativprozessen, Bedarfserhebung, Evaluation, Kommunikation über Lernraumgestaltung, Koordination von Umgestaltungsmaßnahmen und Erwartungsmanagement. Als zentrale Ansprechpersonen für das Raumlabor stehen sie besonders

Lernraumentwicklung passiert nicht nur zu einem Zeitpunkt, sondern sollte ein konstanter Prozess sein.

in Kontakt mit den Nutzer:innen. In Zukunft könnten Lernarchitekturagent:innen eine Schlüsselrolle im Transfer zwischen verschiedenen Lernraumentwicklungsprojekten spielen, da sie als Schnittstelle zwischen Nutzer:innen, Expert:innen, Ermöglicher:innen und Entscheider:innen fungieren.

Ein:e Lernarchitekturagent:in kann auch die Koordination der Nutzer:innenpartizipation ermöglichen. „Die Gestaltung der Räume durch Studierende muss gut betreut sein und für den Beginn des Prozesses ist es ratsam, sowohl Handlungsfelder als auch Optionen potentiellen Engagements partizipativ zu erarbeiten. So haben die Hochschulen die Chance, der Zielgruppe von Beginn an die notwendige Sicherheit in ihren Möglichkeiten aufzuzeigen“, so Theres Konrad, Lernarchitekturagentin der „Transformations::Räume“, ein Raumlabor an der Leuphana Universität Lüneburg (siehe QR-Code).



Dies gilt gleichermaßen für die Nutzer:innengruppen der Lehrenden und Forschenden – durch ein Orientierung schaffen des Angebot und frühzeitige Beteiligung kann eine emotionale Verbundenheit der Nutzer:innen zu den Räumen sowie eine wachsende Partizipationskultur geschaffen werden, die Eigeninitiativen ermöglicht. In den Transformations::Räumen zeigt sich diese Eigeninitiative u.a. in studentisch produzierten *Vertical-Farming*-Raumelementen: Raumtrenner aus wach-

senden Grün- und Kräuterpflanzen. Im Rahmen der Raumlabore hat sich die Einbindung der Hochschulgestaltung in curriculare Veranstaltungen als Erfolgsfaktor für die Partizipation von Studierenden gezeigt. Studierende haben die Möglichkeit, aktiv an der Hochschulraumgestaltung teilzunehmen und gleichzeitig wichtige Transformationskompetenzen zu entwickeln.

KULTURARBEIT BRAUCHT ZEIT

Eine gemeinsame Erarbeitung aktiv gestalteter Lernräume ist Kulturarbeit und ein Prozess, der Zeit benötigt: Johannes Pointner, Lernarchitekturagent der Universität der Künste und der Technischen Universität Berlins berichtet, dass es ein Jahr gebraucht hat, bis sich Studierende das Raumlabor angeeignet haben und ganz selbstverständlich so einrichten, wie sie es für ihre Zwecke und Lernprozesse benötigen.

In den Raumlabore wird deutlich, dass das konsequente Zusammendenken von Ort, Kultur und Praktiken wichtig für das Entstehen einer gemeinsamen Kultur des innovativen und transformativen Miteinanders ist. Die Wechselwirkung von Raum und Handlung wird durch eine zukunftsoffene Haltung und die Zusammenarbeit der vielschichtigen Stakeholder positiv beeinflusst. Nur so kann das Aufweichen alt hergebrachter, institutionalisierter (Raum-)Strukturen gelingen. //

Lara Kolbert

ist Programmmanagerin für Lernarchitekturen beim Stifterverband. Sie ist Kommunikationsdesignerin und systemische Transformationsberaterin mit dem Fokus menschenzentrierter (Raum-)Gestaltung sowie Partizipations- und Transformationsprozesse und begleitet Hochschulen in der Umsetzung zukunftsorientierter Lernräume.

Lernraumgestaltung aus Sicht Studierender

„Ein Platz am Fenster“

VON ISABEL LARISCH & FREDRIKE ULSES

Wie sieht für Studierende eine ideale Lernumgebung aus und was macht eine geeignete und attraktive „Lernatmosphäre“ aus? Wie können sie bei der Lernraumplanung auf Augenhöhe eingebunden werden? Diese Fragen beantworten Studierende der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg aus ihrer Perspektive.

ATTRAKTIVER LERNRAUM ALS VORAUSSETZUNG FÜR EIN ERFOLGREICHES STUDIUM

An der Universität Oldenburg setzen wir uns als Team aus studentischen Hilfskräften innerhalb des Projektes participate@UOL aktiv für mehr und besseren Lernraum für alle Studierenden ein. Denn wir sind der festen Überzeugung, dass attraktiver und geeigneter Lernraum kein Privileg sein darf, das ausschließlich einzelnen Studierenden zusteht. Vielmehr ist es ein Recht, das jede:r Student:in in Anspruch nehmen können sollte – und was mit entsprechender Ausstattung sowie Verfügbarkeit zudem eine Grundvoraus-

setzung für erfolgreiches Studieren ist. Eine zukunftsorientierte Lernraumgestaltung an einer Präsenz-Universität muss vor allem nach der Covid-19-Pandemie den Mehrwert physischer Räumlichkeiten herausstellen. Deshalb haben wir ein Team zusammengestellt, das die Bedarfe der Studierenden nachvollziehen kann und in einem iterativen Prozess versucht, diese in Raumkonzepte zu „übersetzen“.

Die Frage nach der individuell perfekten Lernumgebung stellt sich wohl jede:r Student:in früher oder später. Sie ist für uns, auf andere Weise als z. B. für Menschen, die einen festen Arbeitsplatz im Büro oder zu Hause haben, von großer Bedeutung. Viele der Studierenden, die einen ruhigen Lernraum auf den beiden Campus der Uni Oldenburg suchen, leben in einer WG und finden dort keine ausreichenden Rückzugsmöglichkeiten, um sich vollends auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Damit einhergehend ist generell eine räumliche Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsbereich wichtig, unabhängig von der konkreten Wohnsituation. So bedeutet Studieren in den meisten Fällen, von geregelten Zeiten und beständigen Räumlichkeiten losgelöst zu arbeiten.

Für die partizipative Konzeption eines Raumes, der ständiger Fluktuation ausgesetzt ist und gleichzeitig eine angenehme Lernatmosphäre bieten soll, haben wir mit weiteren Teilbereichen des participate@UOL-Projekts (u. a. mit der Internen Evaluation und der Sprachforschung) kooperiert. Daraus

Infobox participate@UOL:

Im von der Stiftung Innovation in der Hochschullehre geförderten Projekt „participate@UOL“ geht es um die Verbesserung der Partizipation Studierender bei der Ausgestaltung von Lehre und Lernen an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Dazu sollen Experimentierräume wie Teaching & Learning Labs geschaffen werden, in denen gemeinsam von Studierenden und Lehrenden neue Lehr-/Lern-Formate entwickelt, ausprobiert und umgesetzt werden. Die Einbindung Studierender in die Lernraumgestaltung ist ein wesentliches Teilziel von participate@UOL.

Abb 1: Das Learning Lab an der Uni Oldenburg, mit flexiblen Sitz- und Stehmöglichkeiten.

ergab sich für uns eine der wichtigsten Erkenntnisse zur Einbindung Studierender: die Vernetzung und Kooperation mit den zentralen Einrichtungen der Universität. Anstatt dass wir z. B. per separater E-Mail oder Ankündigung innerhalb des Lernmanagementsystems um das Ausfüllen eines Feedbackbogens bitten, reduzierten wir die hohe Anzahl solcher Anforderungen, indem wir in Kooperation mit der Internen Evaluation einen eigenen Bereich innerhalb der halbjährlichen Studierendenbefragung konzipierten. Bezüglich der Nachhaltigkeit unserer Studierendensprechstunde, Lerncommunity und weiterer kleiner partizipativer Formate suchten wir Gemeinsamkeiten zu bestehenden Formaten, damit sie auch nach Projektende weiterhin mindestens personell betreut werden.

BEGEGNUNG UND KOMMUNIKATION AUF AUGENHÖHE

Von Beginn an hat uns die Frage nach der Art und Weise studentischer Bedarfsermittlung und konkret gestalteter, kontinuierlicher Partizipation begleitet. Wir diskutierten viel über die Möglichkeiten, mit Studierenden verschiedener Fakultäten ins Gespräch zu kommen, und lernten, welche Wege eher zum Scheitern als zum Erfolg führten. Im Laufe des letzten Jahres haben wir daher zahlreiche Methoden ausprobiert, von denen wir die folgenden als besonders effektiv erachten.

Als besonders zielführend – sowohl bei der Bedarfsermittlung als auch bei den Workshop-Formaten – schätzen wir das Peer-to-Peer-Prinzip ein; wenn also Studierende mit anderen Studierenden über ihre Erfahrungen, Wünsche und Kritik sprechen. Ein solches Gespräch birgt das Potenzial, eher auf Augenhöhe stattzufinden und öfter Anknüpfungspunkte zu ergeben, wodurch das Verständnis für die eigentlichen Bedürfnisse sowie deren Übertragung in ein Raumkonzept gefördert werden kann. Wir als studentische Hilfskräfte haben einen besseren Draht zu unseren Mitstudierenden; selbst wenn Hierarchien zwischen Mitarbeitenden und Studierenden im Projekt möglichst abgebaut sind.

Zudem haben wir, neben Besuchen in studentischen Gremien, Austausch mit Fachschaften und Aktionen individueller Begegnung, das Gespräch in konkreten Veranstaltungen gesucht. In verschiedenen Workshops zum Thema „Studieren an der Uni Oldenburg“, an denen jede:r Student:in teilnehmen konnte, kamen wir mit unseren Kommiliton:innen ins Ge-

Studentische Hilfskräfte bauen Hierarchien ab und neue Zugänge auf (erstellt mit Midjourney).

spräch und sammelten zahlreiche Vorschläge und Wünsche für einen guten Lernraum. Die Erwartungen, was die Anzahl an Teilnehmenden angeht, empfehlen wir dabei grundsätzlich niedrig zu halten und sich je nach Verbindlichkeit des Formates konzeptionell darauf einzustellen, mit drei bis dreißig Teilnehmenden zu arbeiten. Auch empfanden wir die Wahl des Zeitslots (inner-/außerhalb der Veranstaltungszeit; während/zwischen Seminaren, ...) als eine Herausforderung, die es im steten Gesprächsverlauf abzuschätzen gilt. Sofern es inhaltlich passt, ist weiterhin ein Angebot an hochschulweiten Veranstaltungen (z. B. am Tag des Lehrens und Lernens) empfehlenswert. Neben zeitlich festgelegten Events sind wir zusätzlich auf der Plattform Instagram (@participate_uol) präsent. Hier posten wir regelmäßig Informationen zu Veranstaltungen, bei denen die Meinung der Studierenden gefragt ist. Für Nachfragen und Anregungen außerhalb der Veranstaltungen sind wir ebenso jederzeit auf Instagram erreichbar. Weiterhin betreiben wir einen WordPress-Blog, der einen besonderen Fokus auf studentische Perspektiven legt.

EINE GUTE „LERNATMOSPHERE“ – DER GEMEINSAME NENNER

Nach dem Austausch mit Studierenden verschiedenster Fächerkombinationen kamen wir zu der Erkenntnis, dass alle von ihnen zumindest in einem Punkt eine gemeinsame Vorstel-

lung von der idealen Lernumgebung haben: In ihr soll eine gewisse „Lernatmosphäre“ herrschen. Doch was genau ist eine „Lernatmosphäre“? Und wie lässt sich diese erreichen? Bezüglich dieser Fragen haben wir etliche teilweise unterschiedliche, teilweise sich überschneidende Antworten gefunden.

Für insbesondere Einzel- und bestimmte Phasen von Gruppenarbeit empfinden viele Studierende eine ruhige Umgebung, in der andere Menschen ebenfalls arbeiten und lernen, als geeignet und motivierend, um selbst in einen „Lern-/Schreibflow“ zu gelangen. Zudem sollten typische benötigte Materialien, z. B. Zettel und Stifte, aber auch Tablets, Computer und Steckdosen, immer in Arbeitsplatznähe sein. Das erleichtert das Lernen ohne unangenehme Unterbrechungen. Gerade für kollaborative Prozesse werden Hilfsgegenstände von Flipcharts über Touchscreens bis hin zu flexiblem Mobiliar gewünscht. Studierende wünschen sich darüber hinaus Möglichkeiten zum Entspannen und Regenerieren in ihrer unmittelbaren Lernumgebung. Das kann beispielsweise ein Sofa sein, auf das man sich für einige Minuten setzt oder legt. Für andere wiederum wirkt Bewegung wie ein Katalysator, um den Kopf frei zu kriegen. Sie wünschen sich z. B. ein Laufband in der Nähe ihres Lernortes oder einen attraktiven Campus, über den man gerne spaziert.

Hier kommen wir auch schon zum nächsten großen Punkt: die Aussicht. Bei der Suche nach dem perfekten Lernort wurde vermehrt deutlich gemacht, dass eine angenehme Lernatmosphäre ebenfalls von einer attraktiven Umgebung abhängt. So wünschen sich viele Studierende beim Lernen einen Platz am Fenster, von dem aus die Natur und das Sonnenlicht näher rücken. Ein solcher Ausblick macht gute Laune und motiviert zum Arbeiten. Außerdem treibt viele Studierende beim Arbeiten der Geschmack einer Tasse guten Kaffees oder (Schwarz-)Tees an. Als eine Art Mini-Reset fungierend, ist diese wohl für kaum jemanden von uns wegzudenken.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bei unserer Suche nach dem perfekten Lernort schnell klar wurde, dass es – ganz nach dem Motto *one size doesn't fit all* – nicht „den einen“ Lernort gibt. Die Vorstellungen davon, was ein guter Lernraum ist, sind so vielfältig wie die Studierenden selbst. Jede:r Student:in hat unterschiedliche Bedürfnisse, die sich aus der individuellen Lern- und Lebenswirklichkeit ergeben, wodurch es wiederum notwendig wird, Raumkonzepte deutlich mit Nutzungsvielfalt zusammenzudenken. Um schließlich dem lebenswirklichkeitsbedingten Wunsch nach räumlicher Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsbereich nachzukommen, ist es unabdingbar für eine Universität – die

Lernatmosphäre geht über Tische und Stühle hinaus (erstellt mit Midjourney).

sich zunehmend wieder als Präsenz-Universität versteht –, sich mit dem Thema Lernorte, -atmosphäre und Campusgestaltung intensiver als bisher auseinanderzusetzen.

VORHANDENE RAUMKAPAZITÄTEN NUTZBAR MACHEN

An der Uni Oldenburg herrscht wie an vielen Hochschulen und Universitäten großer Raumangel. Das fällt nicht nur den Lehrenden auf, z. B. bei der Verteilung der Räume für Vorlesungen und Seminare, sondern auch den Studierenden. Sobald man die Cafeteria, die Bibliothek oder andere an der Uni Oldenburg rar gesäte Lernflächen von Montag bis Freitag nach 10 Uhr morgens aufsucht, findet man kaum noch einen freien Platz. Vor allem zu den Stoßzeiten direkt nach Beendigung der Seminare sind alle Plätze auf dem Campus restlos belegt.

Wir machen uns deswegen nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ für attraktiven, flächendeckenden Lernraum stark. Es gibt weitere ungenutzte räumliche Kapazitäten auf beiden Campus (Stichwort: transparente und flexible Seminarraumnutzung), die wir als zu schön ansehen, um aus ihnen keinen (veranstaltungsunabhängigen) Lernort für Studierende zu gestalten. In den Räumlichkeiten unserer Mediathek, die sich im Bibliotheksgebäude der Uni befindet, entsteht z. B. gerade im Rahmen von [participate@UOL](#) in Zusammenarbeit mit der Bibliothek ein Learning Lab. In diesem wird (neben der bestehenden Ausleihe von DVDs und Lehr-/Lernmaterial) aktiv ein neuer, innovativer Lehr- und Lernraum geschaffen, an dessen Gestaltung Studierende u. a. in

Form von Design-Workshops und Feedback-Kanälen partizipativ mitwirken können. Einige eingebrachte Ideen und Wünsche zur Lernraumgestaltung wurden bereits z. B. in Form von flexiblem Mobiliar (leicht verstellbare Sitzmöglichkeiten und Tische in verschiedenen Höhen) und Technik (Touchscreens & Multitouchtisch zum kollaborativen Arbeiten) umgesetzt.

Im Learning Lab soll zukünftig in gemütlicher Atmosphäre (mit vielen Fensterplätzen) ein Ort der Begegnung zwischen Studierenden und in bestimmten Kontexten auch zwischen Studierenden und Lehrenden entstehen. So sind z. B. bereits Peer-to-Peer-Angebote und die Etablierung einer Lerncommunity in Planung. Umfassend sollen daher sowohl Gruppen- und Einzelarbeiten als auch innovative Seminarsitzungen möglich sein.

Insgesamt ist die Konzeption gelingender, nachhaltiger und vielfältig nutzbarer Lernräume zwar von vielen verschiedenen Faktoren abhängig, allerdings sollte stets der Stellenwert kontinuierlicher Partizipation Studierender als primäre Nutzendengruppe bedacht werden. Wir hoffen, mit unseren Bemühungen, mehr Partizipationsmöglichkeiten in verschiedene Hochschulbereiche zu implementieren, die Studierenden dazu anzuregen, sich mehr bei der Gestaltung des Studiums einzubringen und ihre Lernumgebung aktiv zu gestalten. Der Campus ist für die Studierenden ein Ort, an dem sie einen Großteil ihrer Zeit im Studium verbringen und mit Präsenzregelungen auch verbringen sollen. Warum sollten sie also kein Mitspracherecht haben, wenn es um dessen Gestaltung geht? //

Link zum Blog [participate@UOL](#)



ISABEL LARISCH

studiert im Master Geschichte und Philosophie auf Lehramt an der Universität Oldenburg. Im Projekt participate@UOL ist sie hauptsächlich für die Gestaltung von Lernräumen und die Kooperation mit Studierenden, vor allem über Social Media, zuständig.

FRIEDERIKE ULSES

studiert Ev. Religion und Englisch im M. Ed. an der Universität Oldenburg. Im Projekt participate@UOL kümmert sie sich um Organisation, Vernetzung und digitale Repräsentation sowie mit einem Team um den Aufbau einer studentischen Lerncommunity im Rahmen des HFD-Train-the-Trainer-Programmes.

Wo fühlen sich Ihre Studierenden wohl (erstellt mit Midjourney)?

Zu Besuch an der NHL Stenden in Leeuwarden

Eine Hochschule zum Wohlfühlen

Von Tina Basner

Etwa 30 Minuten von der niederländischen Nordseeküste entfernt liegt die Universitätsstadt Leeuwarden. Hier hat die NHL Stenden einen Campus geschaffen, der nicht nur funktional zum Lernen geeignet ist, sondern bewusst zum Verweilen und Wohlfühlen einladen soll. Der futuristisch anmutende Gebäudekomplex der Hotelmanagement-Schule am Campus Leeuwarden wurde von 2012 bis 2019 umfangreich renoviert. Die Architekt:innen und Lernraumdesigner:innen ließen sich bei der Gestaltung des Gebäudes von der Natur inspirieren. Eine Vielzahl von Pflanzenwänden und grünen Balkonen trägt zu einem besonders gesunden Lern- und Wohlfühlumfeld bei. Die langen Holztreppen und die Wände sind großflächig mit Pflanzen bewachsen und diverse Bodenbeläge in Naturoptik laden auch indoor zum Laufen und Bewegen ein. Es gibt ein Maisfeld, einen tropischen Regenwald und eine Flusslandschaft. Hier werden Lernräume in naturnahe Erlebnisräume verwandelt.



Neben Nachhaltigkeitsaspekten und naturnahem Bauen war es den Lernraumdesigner:innen wichtig, Räume zu schaffen, die Begegnungen zwischen den vielfältigen Menschen am Campus ermöglichen. In der Mitte der zentralen Haupthalle kann man hierfür z. B. mit den würfelförmigen Elementen Sitzecken bauen, klettern oder einfach entspannt liegen und sich eine Pause gönnen. Für arbeitsintensive Lernphasen stehen lichtdurchflutete Study Landscapes zur Verfügung, die sich mit flexiblem Mobiliar sowohl für analoge als auch digitale Einzel- und Teamarbeiten umbauen lassen. Die niederländische Hochschule zeigt, wie moderne Campusgestaltung aussehen kann, die nicht nur funktional das Lernen unterstützt, sondern auch zum Wohlbefinden im Studienalltag beiträgt. //

Die Hochschulbibliothek als Innovations-Hub

VON UTE ENGELKENMEIER

Die Bibliothek bietet mehr als ruhige Plätze und Gruppenarbeitsräume. Durch Umwidmung von Bestandsflächen entstehen vielfach neue Lern- und Experimentierräume. Das Hybrid Learning Center (HyLeC) der TU Dortmund zeigt, wie neue kreative Lernumgebungen in den Lernraum Hochschule hineinwirken können.

DIE BIBLIOTHEK ALS ZENTRALER LERNORT

Das Angebot lernunterstützender Services in passenden Lernumgebungen verändert die Rolle von Bibliotheken, die damit deutlich mehr sind als rein informelle Lernorte. Sie sind Lernberatende, Ermöglichende, Katalysatoren für die Förderung unterschiedlicher Kompetenzen. In dieser neuen Rolle sind Bibliotheken keine reinen Dienstleistungseinrichtungen mit Literatur und Lernplätzen, sondern sie werden als Lernraum verstanden, der von der gesamten Hochschule aktiv gestaltet und als Experimentierfeld für neue Formen des Lernens genutzt wird.

Die Erweiterung der Services über den bisherigen Bibliothekskontext hinaus begann insbesondere Anfang des 21. Jahrhunderts in den USA und Großbritannien. Unter Begriffen wie *Super-Convergence*, *Information Commons* bis zu *Learning Commons* entstanden lernunterstützende Services auf Grundlage des Bedarfs der Hochschule [Gläser, 2019, 467, 468]. Mit diesen Begriffen wurden in den USA sowie in Großbritannien die Entwicklung von Hochschulen beschrieben, alle lernrelevanten Angebote, von Bibliothek über Studienberatung, Schreibberatung und Rechenzentren möglichst in einem Gebäude anzubieten und bisher solitäre Angebote im Rahmen von campusweiten Konzepten zu konvergieren (vgl. Gläser ebd.).

Bibliotheken als zentrale Infrastruktureinrichtungen von Hochschulen sind Zentren des Wissens und der Information sowie zentrale Lernorte für selbstgesteuertes, konzentriertes Lernen wie auch für kreatives und kollaboratives Lernen. Der meistfrequentierte Lernort auf dem Campus ist die Bibliothek. Bibliotheken passten und passen sich an: an neue Technologien, an sich ändernde Bedürfnisse der Lehre, des

Lernens und der Forschung. Aktuell ergeben sich im Zuge der digitalen Transformation deutlich komplexere und breit gefächerte Anforderungen, um an einer digitalisierten Welt gleichberechtigt teilzuhaben. Zu erforderlichen digitalen Schlüsselqualifikationen gehört der Umgang mit Technologien, Medien, Informationen und Daten, die Fähigkeit zum digital gestützten kollaborativen Lernen und agilem Arbeiten, wie auch Grundkenntnisse in Informationsethik oder Datenschutz. Diese Fähigkeiten werden als erforderlich gesehen, um eine selbstsichere, kreative wie auch kritische Nutzung digitaler Technologien zu gewährleisten. Der Stifterverband beschreibt diese digitalen Schlüsselqualifikationen als erforderliche *Future Skills* für die Arbeitswelt (Stifterverband, 2021) und stellt die Herausforderungen der Hochschulen dar, ihre Studierenden auf die digitalisierte Arbeitswelt vorzubereiten (Meyer-Guckel et al., 2021).

Zur Förderung digitaler Kompetenzen ist es nicht ausreichend, einfach unterschiedliche Geräte und Tools in einem Raum bereitzustellen. Förderlich ist eine gute Lernatmosphäre, begleitende Lernunterstützung durch didaktisch geschultes Personal und Konzepte, die verschiedene Lerntypen berücksichtigen, beispielsweise durch Lernmaterialien und Lernsettings, die visuelle, auditive, motorische bis kommunikative Lerntypen unterstützen. Ebenso sind Anforderungen für Lernende mit unterschiedlichen Bedarfen und Interessen bis hin zu unterschiedlichen persönlichen Situationen zu berücksichtigen. Dies ermöglicht es Studierenden, beispielsweise mit chronischen Erkrankungen oder pflegebedürftigen Angehörigen, flexibel, auch hybrid (synchron) an Veranstaltungen teilzunehmen.

HYBRID LEARNING CENTER (HYLEC) – VOM PROJEKTSTART ZUR RAUMFRAGE

Gefördert durch die Stiftung Innovation in der Hochschullehre wurde an der Technischen Universität Dortmund das Projekt Hybrid Learning Center (HyLeC) im August 2021 gestartet. Das Projekt bietet Lernenden an der TU Dortmund Ressourcen und Beratungsangebote, Workshops und Selbstlerneinheiten an. Diese sind möglichst barrierefrei gestaltet und sämtliche Angebote werden mit dem Anspruch umgesetzt, auch hybrid – synchron bei Workshops und asynchron bei Selbstlerneinheiten – nutzbar zu sein. Das Ziel ist es, Studierenden einen niederschweligen Zugang zu digitalen Medien und Technologien zu bieten, um dadurch digitale Schlüsselqualifikationen zu fördern. Dies umfasst beispielsweise grundlegende Fähigkeiten im Umgang mit Informationen und Daten, das kritische Hinterfragen des eigenen digitalen Handelns, die Kollaboration mit digitalen Tools, die Nutzung unterstützender Lernsoftware bis hin zum Erlernen einfacher Programmierung von Robotern und technischen Geräten. Studierende aller Fakultäten können in offener Atmosphäre neue technische Methoden und den Umgang mit digitalen Medien erlernen, reflektieren und sich inspirieren.

Am Anfang des Projektes stand die Raumfrage. Als geeigneter Ort für das HyLeC wurde die Bibliothek der Universität ausgewählt, die Studierende aller Fakultäten als Informations- und Lernort nutzen. Das Hauptgebäude der Bibliothek liegt zentral auf dem Campus und ist die Infrastruktureinrichtung mit den längsten Öffnungszeiten und einer garantierten Ansprechbarkeit durch das Personal – seien es Mitarbeitende

oder Wachdienst. Durch das bisher auf Informationsvermittlung fokussierte Beratungs- und Schulungsangebot der Bibliothek sind viele Mitarbeitende erfahren in Grundlagen der Rechercheberatung bis hin zur Literaturverwaltung oder urheberrechtlichen Fragestellungen. Die Bibliothek wurde auch vor Start des Projekts immer häufiger als Ausstellungsort, Veranstaltungsort, als Treffpunkt unterschiedlicher Gruppen genutzt – von informellen Lerngruppen bis hin zu Seminaren, die ihre Veranstaltungen in die Bibliotheksräume verlegen. Neben klassischen Beständen der Bibliothek werden auch andere Arbeits- und Lernmaterialien, z. B. das Materialarchiv massiver Baukonstruktionen für die Anschauung in Seminaren der Architekturlehre, in der Bibliothek nutzbar gemacht. Ein weiteres Beispiel für den Wandel der Bibliothek als gemeinschaftlicher Ort und zentraler Anlaufpunkt für verschiedene Hochschulakteur:innen ist die im Frühjahr 2022 gestartete Saatgutbibliothek sowie die Ende 2022 gestartete Ausleihe von CO₂-Messgeräten und Thermometern für Hochschulangehörige im Rahmen der Energiesparmaßnahmen – zwei der hochschulweiten Nachhaltigkeitsprojekte der TU Dortmund, die durch das Nachhaltigkeitsbüro koordiniert werden. Mit dem bereits gestarteten Wandel der Bibliothek als kreativem Raum der Hochschule, als lebendigem Teil der Hochschul-Community lag es deutlich auf der Hand, hier das sogenannte Hauptquartier des Hybrid Learning Centers einzurichten.

Hierzu konnte der ehemalige Zeitschriften-Lesesaal in der Zentralbibliothek genutzt werden (siehe Abb. 1 und 2). Dieser hatte seit Bezug des Gebäudes 1976 bis ins Jahr 2020 bereits einen Wandel im Nutzungskonzept vollzogen. Aufgrund des Rückgangs an gedruckten Zeitschriftentiteln von 87 % innerhalb der letzten 20 Jahre wurde es möglich und sogar notwendig, die Fläche von ca. 250 m² für andere Nutzungen umzuwandeln. So wurde der Raum mit tausenden Zeitschriftenheften und kleinem Lesebereich Anfang der 2010er Jahre zunächst zu einem multifunktionalen Raum umgestaltet, der sowohl einen Lesesaal mit Einzelarbeitsplätzen beherbergte als auch flexibel als Veranstaltungsraum und Vortragsraum nutzbar war. Der kleine Rest an knapp 250 gedruckten Zeitschriftentiteln verblieb in Regalen an der Wand, während die mittlerweile im Bestand angebotenen knapp 70.000 E-Journals natürlich keinen physischen Raum benötigten.

Bevor das Hybrid Learning Center seine Türen öffnen konnte, wurde der Raum vor allem in Bezug auf Barrierefreiheit und mit Blick auf die Diversität der Nutzenden ausgestattet:

- Alle Arbeitsbereiche wurden mit elektrisch höhenverstellbaren und unterfahrbaren Tischen ausgestattet, um ein Arbeiten in unterschiedlichen Sitz- oder Stehpositionen zu ermöglichen (siehe Abb. 3 mit Blick auf die Arbeitsbereiche).
- Im Raum wurden unterschiedliche Arten von Sitzgelegenheiten verteilt, um beispielsweise einen Wechsel der Sitzposition und -möglichkeiten auch für Rollstuhlfahrende anzubieten oder um bei längeren Workshops aktiver und bewegter sitzen zu können.
- Die Stromversorgung geschieht sowohl bei den Maker-space-Angeboten als auch in den Arbeitsbereichen durch elektrisch höhenverstellbare Energiewürfel, um Studierenden je nach Situation einen leichten Zugang zu ermöglichen.
- Insbesondere für sehgeschädigte Lernende wurde auf eine konsequente kontrastreiche Beschriftung von Geräten und Materialien geachtet; diese wurde bei den Materialbeschriftungen um Braille-Schrift ergänzt.
- Ein gesonderter Raum der Bibliothek wurde als Ruheraum mit Sitzsäcken und anderen Sitzgelegenheiten ausgestattet, um Studierenden, die sich in lebhaften Umgebungen zeitweilig unwohl fühlen, eine Möglichkeit zu bieten, sich zurückzuziehen.
- Assistive Technologien wie kontrastreiche Tastaturen, Lampen mit Vergrößerungsgläsern bis hin zu Tools zur automatisierten Untertitelung von Videos helfen zudem, unterschiedliche Beeinträchtigungen auszugleichen.

Der Anspruch für sämtliche Lernangebote des HyLeC ist es, die jeweiligen Angebote für alle Nutzenden gut zugänglich zu gestalten und diese ohne Hilfe verwendbar zu machen. Die Ausstattung folgt dabei den Prinzipien des Universal Design (NCSU, 1997) und die Lernangebote werden nach den Prinzipien des Universal Design for Learning (CAST, 2018) konzipiert. Die vielfältigen individuellen Bedarfe anzuerkennen und konkrete Lösungen zu erarbeiten, wird dabei als iterativer Prozess verstanden mit ständiger Prüfung, Evaluation und Verbesserung.

LERNWELTEN DES HYLEC

Das interdisziplinäre Projekt HyLeC wird getragen durch die Partner Ingenieurdidaktik (Projektleitung), Lehrstuhl für Computergrafik (Fakultät Informatik), Fachgebiet Körperliche und Motorische Entwicklung (Fakultät Rehabilitationswissenschaft) und durch die Universitätsbibliothek.

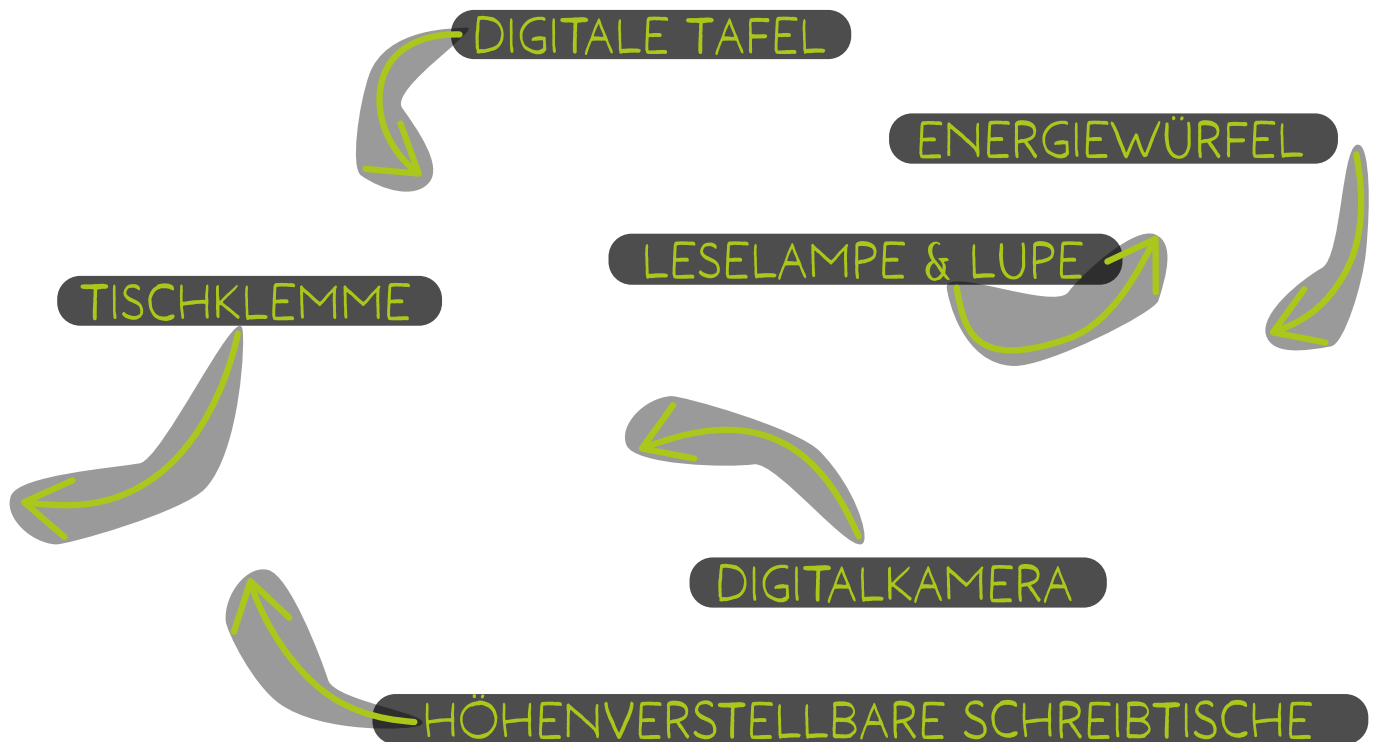


Abb. 3: Ein Blick in das physische Hauptquartier des HyLeC 2022.

Die Angebote des HyLeC [siehe Abb. 4] werden in sechs Lernwelten geclustert, deren Angebote und Themen sich gegenseitig überschneiden. Die Lernbereiche umfassen in der „Maker World“ 3D-Drucker, Lasercutter, Schneid- und Plottgeräte bis hin zu Näh- und Stickmaschine, also das konkrete Arbeiten für, an und mit den technischen Geräten. Hier geht es zum einen darum, die Technik kennenzulernen, selbst auszuprobieren oder ganz konkret in einem Studienprojekt Bauteile für das selbst konzipierte Modellauto zu entwerfen [Technische Universität Dortmund, 2023]. In der „Digital Media World“ gibt es Angebote, um eigenständig und professionell barrierefreie Medien zu erstellen wie Podcasts und Videos. Auch hier reichen die Anwendungen vom ersten niederschweligen Zugang einzelner Studierender, welche die Technik kennenlernen möchten, bis hin zu konkreten Seminararbeiten. Beispielhaft sei hier ein Seminar der Rehabilitationswissenschaften genannt, in welchem den Teilnehmenden die Wahl des Formats der Seminararbeit frei gestellt war, die Inhalte konnten als reiner Text, Podcast oder eben als Video abgegeben werden. In der „Virtual Reality Learning World“ können Studierende virtuelle

Realitäten mittels VR-Brillen nicht nur erfahren, sondern auch lernen, wie man VR-Welten gestalten kann, und im „Digital Campus“ geht es um die Programmierung virtueller Räume bis hin zur Gestaltung des Campus, in welchem man sich mit seinem eigenen Avatar aus dem „Personenscanner“ gemeinsam mit anderen treffen kann. Für diesen Bereich zeichnet insbesondere der Lehrstuhl für Computergrafik im HyLeC-Projekt verantwortlich, welcher mit seiner Expertise den Personenscanner entwickelt und anbietet. Die Anwendungsszenarien reichen dabei von der ersten Anwendung für Interessierte, die ihren eigenen persönlichen Avatar herstellen können, bis hin zu konkreten Bachelor- und Masterarbeiten, die sich z. B. mit der Darstellung verschiedener Texturen von Kleidung beim Scannvorgang beschäftigen. In der „Digital Collaboration World“ dreht sich alles um die Unterstützung kollaborativer Lern- und Arbeitsprozesse und in der „New Scientist World“ gibt es unterschiedliche Angebote für das wissenschaftliche Arbeiten und Präsentieren mit geeigneter Software bis hin zur Reflexion informations- und wissenschaftsethischer Grundlagen.

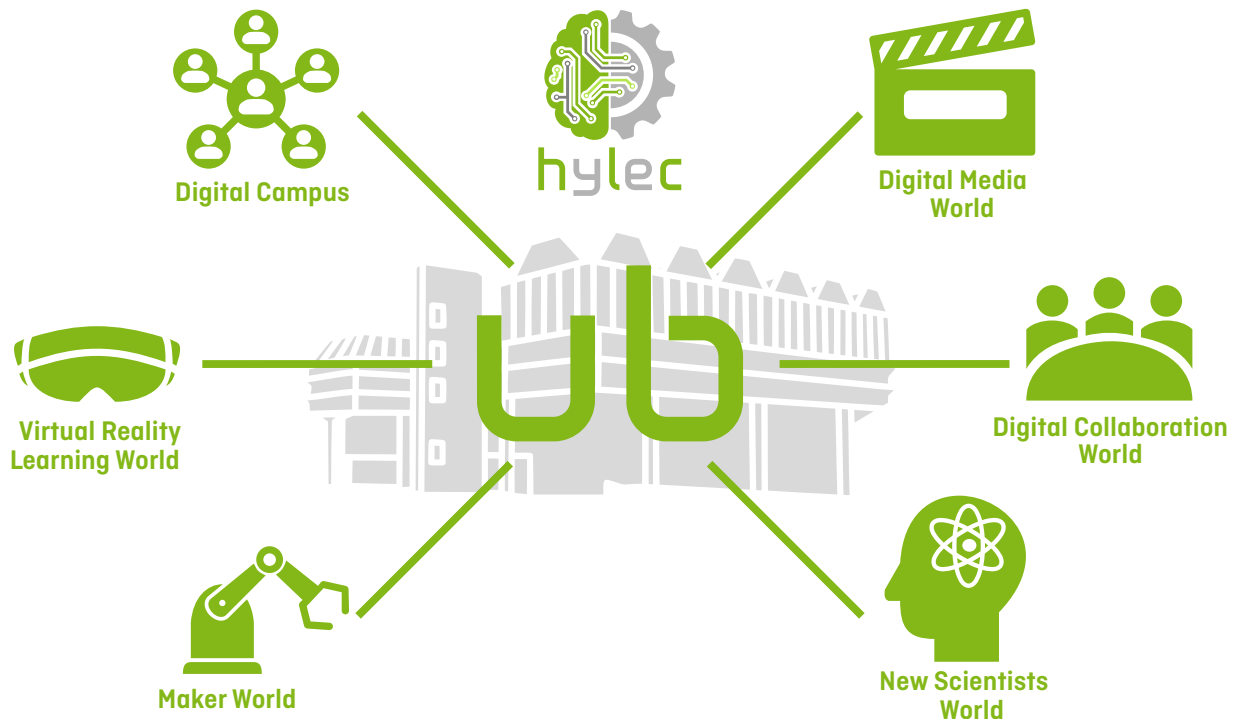


Abb. 4: Lernwelten im Projekt Hybrid Learning Center der TU Dortmund.

Begleitet wird das Angebot durch Beratungen, Workshops und Selbstlerneinheiten. Hier liegt das lernzielorientierte *Constructive Alignment* (Biggs, 2011) als didaktisches Konzept zugrunde, das sich konsequent an Lernenden sowie den spezifischen Lernzielen orientiert und sich dabei an den Prozessen des Lernens ausrichtet. Pro Lernwelt bilden sich innerhalb des großen HyLeC-Projektteams für die Erarbeitung konkreter Workshops oder Selbstlerneinheiten jeweils kleinere interdisziplinäre Teams, die vom Konzept bis zur Umsetzung an den neuen Angeboten arbeiten und sie weiterentwickeln. Dabei ist jeweils mindestens ein:e Mitarbeitende:r aus den Teams Didaktik, Barrierefreiheit und Technik beteiligt, um alle Perspektiven bei der Erarbeitung der Angebote zu berücksichtigen. Die Angebote entstehen auf Basis der Lernwelten (siehe Abb. 4), zu jeder dieser Lernwelten werden zunächst Basis-Workshopangebote erarbeitet, wie z.B. Einstiegskurs 3D-Druck, um dann im weiteren Schritt dazu eine Selbstlerneinheit zu erarbeiten, die durch Studierende im Selbststudium genutzt werden kann. Daran anschließend werden Workshops konzipiert, die für Fortgeschrittene sind oder andere Bedarfe adressieren, wie z.B. ein 3D-Druck-Workshop auf Englisch.

Dabei wird ein studierendenzentrierter und partizipativer Ansatz verfolgt. Ein Beirat aus Hochschullehrenden und Studierenden begleitet das Projekt insgesamt. Dieser ist aus nahezu allen Fachbereichen durch jeweils ein:e Dozierende:n und ein:e:n Studierende:n besetzt. Der Beirat trifft sich einmal im Semester. Dort werden wichtige Impulse für das Gesamtkonzept wie auch konkrete Vorschläge für Workshopinhalte aufgenommen. Nach jedem Workshop werden zudem konkrete Feedbacks der Teilnehmenden wie auch stetig anonymisierte Feedbacks durch einfache Feedbackzettel erfasst und in einem iterativen Prozess für die Weiterentwicklung aller Lernwelten genutzt.

Das bisherige Nutzungs- und Servicekonzept im HyLeC besteht aus freien Öffnungstagen ohne Anmeldung. Studierende können zum Schnuppern vorbeikommen oder für konkrete Fragestellungen oder zur freien Arbeit an ihren Projekten. An zwei Tagen in der Woche finden vormittags und nachmittags Workshops hybrid statt, d. h., eine Teilnahme ist sowohl vor Ort als auch über Videokonferenz möglich. Seit Eröffnung des HyLeC gab es zudem zwei verschiedene Thementage zum Sommerfest und zu Weihnachten, an denen

Abb. 5: Einführung zu Beginn des Workshops Stickmaschine.

unter anderem mit den unterschiedlichen technischen Geräten niedrigschwellig saisonale Gimmicks erstellt werden konnten, um einen kleinen Einblick in die Nutzungsmöglichkeiten des HyLeC zu bekommen. Ziel der saisonalen Thementage ist es, auf das Angebot des HyLeC aufmerksam zu machen und in einem bewusst kreativen Setting eine mögliche Schwellenangst vor „Technik“ zu nehmen. Im Februar 2023 startete die Reihe von Thementagen zu Robotik, Automatisierung und Microcontrollern. Durch die spielerische Annäherung an Steuerung und Programmierung von Roboterkugeln (*Sphero Bolts*) wurden erste Einblicke in Robotik und Automatisierung ermöglicht. Programminhalte waren neben dem Parcoursfahren und Wettrennen auch die Gestaltung eigener Kunstwerke zum Mitnehmen. Bei den Angeboten der Thementage oder Workshops sind Vorkenntnisse nicht erforderlich.

AUSBLICK – NEUE RÄUME, NEUE ROLLEN, NEUE FORMATE

Die Schaffung eines Lern-Raums für offenes und gemeinsames Arbeiten, das Abbauen von Schwellenängsten gegenüber Technologie oder Programmierung und vor allem der kreative Umgang mit innovativen Techniken in einer lernförderlichen Umgebung – das sind die ersten erreichten Ziele des HyLeC eineinhalb Jahre nach Projektstart. Neben einer wachsenden Anzahl von „Stammkund:innen“, die nach den Workshops ihre eigenen Projekte umsetzen, gibt es nach und nach auch konkrete Studienprojekte, wie z. B. die Gestaltung und Konstruktion eines per Fernbedienung steuerbaren Modellautos, für welches die Studierenden über mehrere Tage die 3D-Drucker nutzten und auch in den Austausch mit

anderen Studierenden im HyLeC getreten sind. Diese Beispiele des gelungenen Wissenstransfers stimmen positiv für die kommende Zukunft. Sie zeigen, dass auch an Hochschulen eine offene Community entstehen kann, die den kreativen Umgang mit Technik wie auch Handwerken fördern kann, ganz im Sinne der Makerbewegung (Maker, 2023).

Das HyLeC hat eine gute Basis geschaffen, Lernraum und Lernsettings an der Hochschule in Kooperation von Lehrstühlen und Einrichtungen zu gestalten. Im Rahmen des regelmäßigen Austauschs „Digitale Lehre und Lernen“ (DLL) hat das neue Hybrid Learning Center auch das Interesse von Lehrenden außerhalb des Projekts geweckt, welche die Angebote zum Teil mit ihren Seminargruppen vor Ort bereits erfolgreich austesteten. Die Arbeitsgruppe DLL ist einrichtungsübergreifenden an der TU Dortmund besetzt mit Mitarbeitenden aus Zentrum für Hochschulbildung, IT und Medien Centrum, Universitätsbibliothek und Dortmunder Zentrum Behinderung und Studium. Weitere Akteur:innen der Hochschule gilt es einzubinden und in Kooperation weitere Angebote auch für neue Lernsettings zu schaffen. Durch die Feedbacks der Lehrenden und des eingesetzten Beirats wird im Rahmen der anstehenden Abschlussevaluation ein entsprechendes Konzept für den Ausbau des Angebots erarbeitet.

Die digitale Transformation erhöht nicht nur den Druck, sondern bietet auch Chancen der Änderung und Innovation. In neuen Lernräumen wie der Hochschulbibliothek werden informelle Lernsettings und non-formale wie auch formale Bildungskontexte verschmelzen können. Sichtbar wird hier eine Funktionsverschiebung der Bibliothek von der Informationsbereitstellung hin zur Förderung und Unterstützung des Lernens im Rahmen einer partizipativen Lernkultur. Hochschulleitungen wie Hochschul-Community können ihre Bibliothek als Lernnetzwerk, als Learning Hub gestalten, nicht nur, um ressourcensparend Technik und Infrastruktur anzubieten, sondern vor allem, um einen Ort zu schaffen, der von allen Studierenden, Dozierenden, Forschenden gleichermaßen genutzt wie gestaltet werden kann. Ein Ort, an dem forschendes Lernen auch außerhalb der Hörsäle und Labore stattfindet, der Begegnungen zwischen den Fächern schafft, ein gegenseitiges Unterstützen ermöglicht und eine kreative Lernkultur fördert – ein wesentlicher Standortvorteil im Zuge der Transformation. Es erfordert eine gute Kommunikation und zielorientierte Kooperation innerhalb der Hochschule, die auf gegenseitige Anerkennung baut und mit einer guten Por-

tion Fehlerkultur ausgestattet ist. Den „Lernort Hochschule“ stellt es dabei vor multidimensionale Herausforderungen und es erfordert ein abgestimmtes internes Kooperationsmodell aller beteiligter Einrichtungen und Lehrenden, über alle hochschulorganisatorischen Grenzen hinweg, mit dem Ziel einer ganzheitlichen Lernstrategie (Petschenka et al., 2020). Einen einzigen König:innenweg gibt es dabei nicht. Bibliotheken – und mit ihnen Lernraumkonzepte der Hochschulen – sind von den jeweiligen Situationen, Organisationen und Strukturen geprägt. Wohl aber gibt es vielversprechende Richtungsweiser, die zu einem guten Weg führen können. //

Webseite des HyLeC:



**Blogbeitrag des HyLeC auf der
Webseite der Stiftung Innovation in
der Hochschullehre vom 15.11.2022:**



QUELLEN

Gläser, C. (2019). Vom Lernort Bibliothek zum Lernraum Hochschule. In: Schade, F. et al. (Hg.). Praxishandbuch Informationsmarketing: Konvergente Strategien, Methoden und Konzepte. Berlin: De Gruyter Saur. S. 465–478.
<https://doi.org/10.1515/9783110539011-030>

Biggs, J.; Tang, C. (2011). Teaching for Quality Learning at University. 4. Ed. Maidenhead: Open Univ. Press

CAST – Center for Applied Special Technology. 2018. Universal Design for Learning.
<https://www.cast.org/impact/universal-design-for-learning-udl>

Maker (2023) . In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 25. Februar 2023, 02:03 UTC.
<https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Maker&oldid=231223077>

Meyer-Guckel, V.; Klier, J.; Kirchherr, J.; Winde, M. (2019). Future Skills: strategische Potenziale für Hochschulen. Hrsg.: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in Kooperation mit McKinsey & Company.
<https://www.stifterverband.org/medien/future-skills-strategische-potenziale-fuer-hochschulen>

NCSU – North Carolina State University, The Center for Universal Design. 1997. The Principles of Universal Design.
<https://design.ncsu.edu/research/center-for-universal-design/>

Petschenka, A.; Stang, R.; Becker, A.; Franke, F.; Gläser, C.; Weckmann, H.-D.; Zulauf, B. (2020). Die Zukunft der Lernwelt Hochschule gestalten: Ein Baukasten für Veränderungsprozesse. In: Stang, R. et al. (Hg.). Zukunft Lernwelt Hochschule. Berlin: DeGruyter. S. 213–256.

Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (2021). Future Skills 2021. 21 Kompetenzen für eine Welt im Wandel.
<https://www.stifterverband.org/medien/future-skills-2021>

Technische Universität Dortmund (2023). Das erste erfolgreiche Studi-Projekt im HyLeC.
<https://hylec.tu-dortmund.de/nachrichtendetails/das-erste-erfolgreiche-studi-projekt-im-hylec-26131/>

Dr. Ute Engelkenmeier

ist stellvertretende Bibliotheksdirektorin und verantwortet insbesondere den Bereich Information und Lernort. Ihre Arbeits- und Projektschwerpunkte liegen in Automatisierung, fluiden Bestandskonzepten, Informationsvermittlung und Bibliothekspädagogik sowie kooperativen Lernräumen wie dem interdisziplinären Projekt „Hybrid Learning Center“.



VON DORIT GÜNTHER UND INKA WERTZ

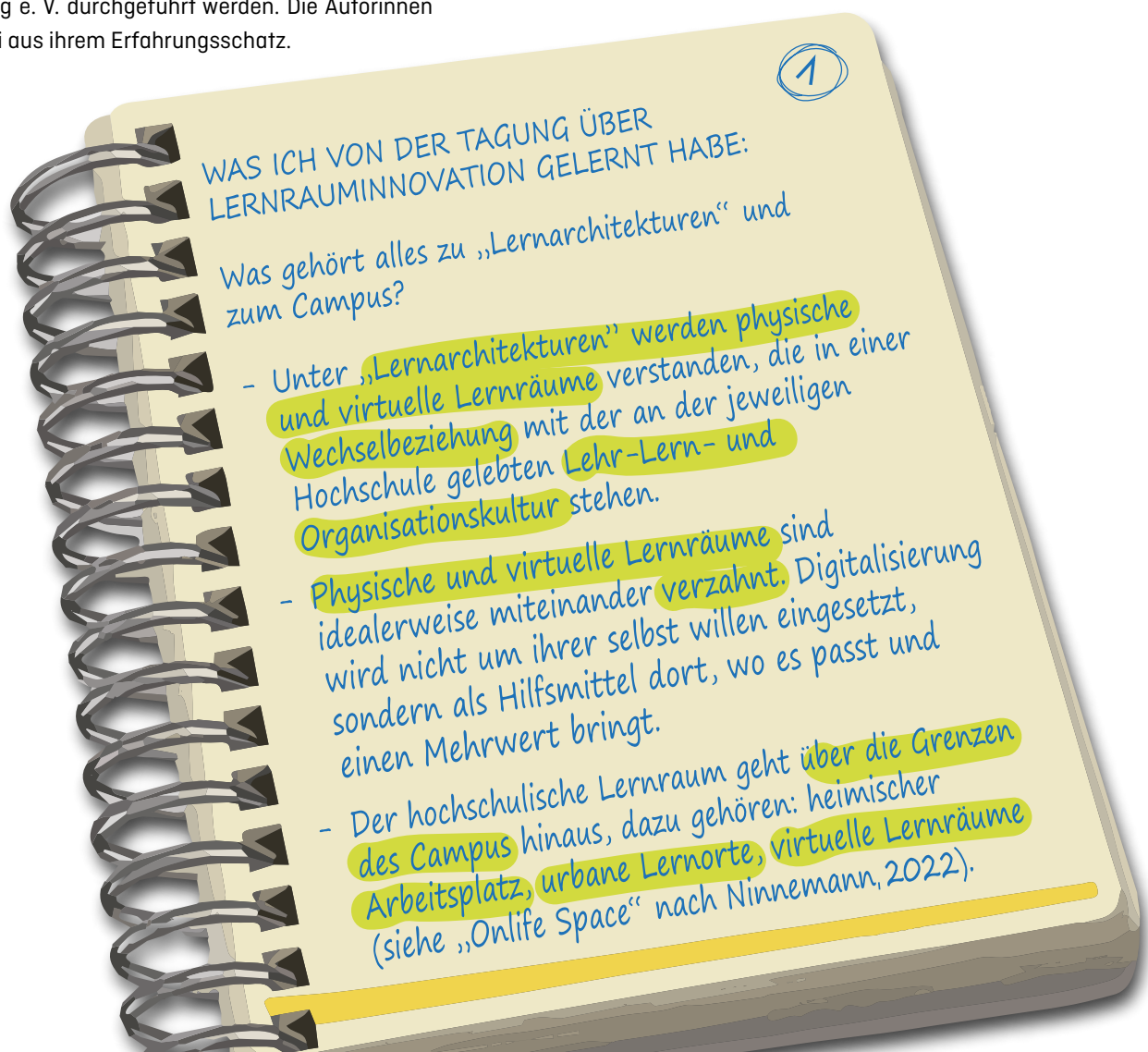
**„Kommt, lasst uns diesen
Campus zum Lernraum
unserer Träume machen!“**

Viele Hochschulen stehen vor der Herausforderung, ihre Lehr-Lernräume zukunftsfähig weiterzuentwickeln. Dorit Günther und Inka Wertz zeigen anhand eines idealtypischen Szenarios, wie ein solcher Prozess gestaltet werden kann. Darauf folgen ein Realitätsabgleich mit typischen Fallstricken sowie Praxis-Tipps für erste Maßnahmen zur Lernraumentwicklung.

Im vorliegenden Beitrag laden die beiden Autorinnen die Leser:innen zu einem Gedankenexperiment ein: Zunächst stellen sie einen idealtypischen Prozess der Lernraumplanung vor – gekleidet in das Gewand einer Story. Wir begleiten eine fiktive Vizepräsidentin dabei, wie sie an ihrer Hochschule die Weichen für den „Campus der Zukunft“ stellt. Dabei stehen die Strategieentwicklung und der erste Roll-Out im Fokus. Die Vorgehensweise orientiert sich eng an bestehenden Good Practices und Beratungsprozessen in der hochschulischen Lernraumentwicklung, wie sie z. B. vom HIS-Institut für Hochschulentwicklung e. V. durchgeführt werden. Die Autorinnen schöpfen hierbei aus ihrem Erfahrungsschatz.

IDEALTYPISCHES SZENARIO

Professorin Ela Nova ist Vizepräsidentin für Studium und Lehre an einer mittelgroßen deutschen Hochschule. Gerade war sie auf einer inspirierenden Tagung zum Thema „Campus der Zukunft“. Auf der Heimfahrt in der Bahn notiert sie sich diese Stichpunkte:



2

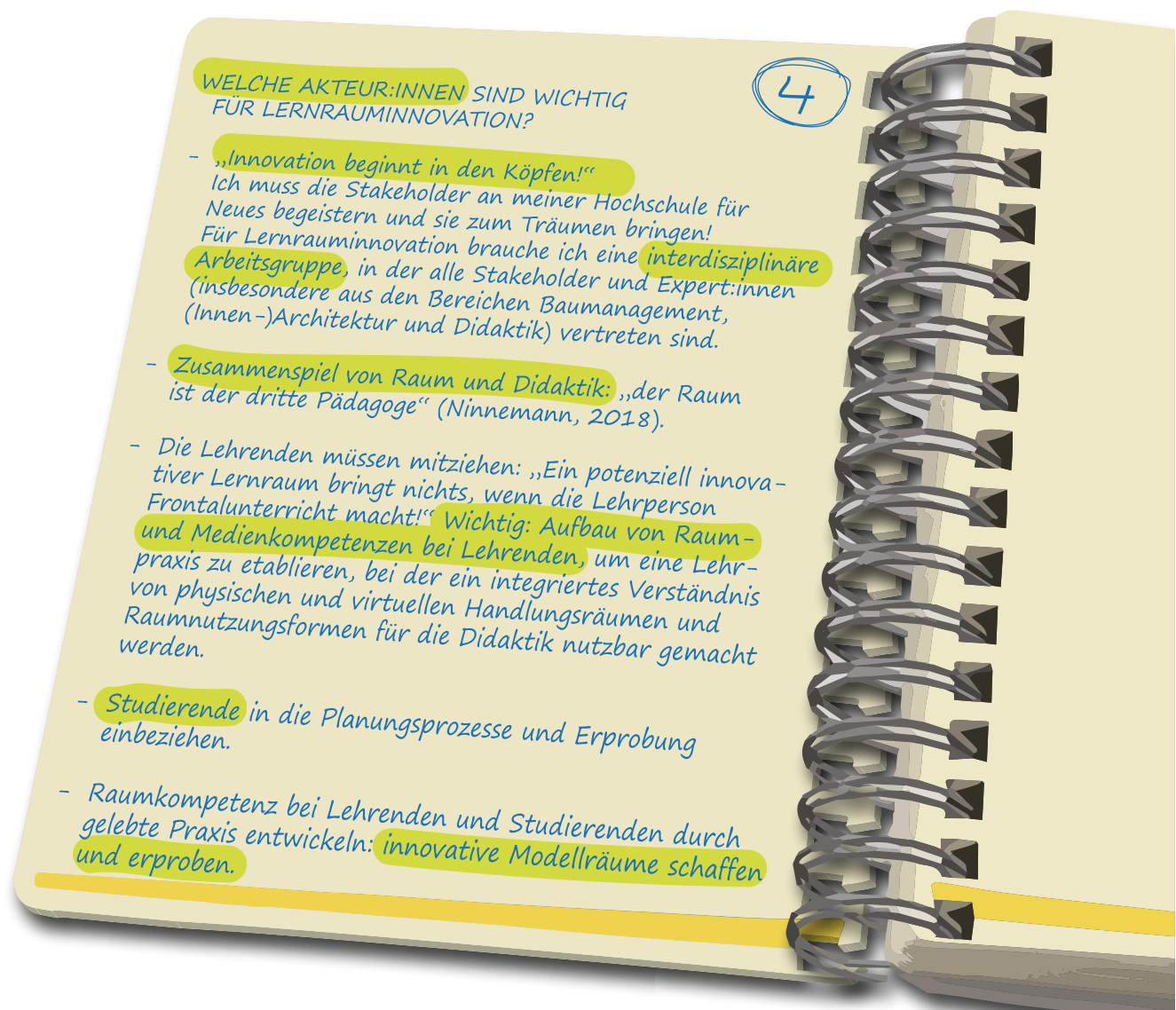
STRATEGISCHES: LERNRAUMENTWICKLUNGSPROZESS

- Es gibt keine Mustervorlagen für innovative Lernraumgestaltungskonzepte. Good Practices dienen als Inspiration: Anpassung ans eigene Setting ist notwendig!
Jede Hochschule hat individuelle Anforderungen, Voraussetzungen und Erwartungen: Diese müssen eingefangen und in das Konzept aufgenommen werden.
- **Lernraumentwicklung** ist verbunden mit strukturellen und organisatorischen Fragen, Lehr-Lern-Kultur (didaktischen Formaten, Prüfungsformen) und konkreter Raumgestaltung (physisch, virtuell).
- Eine **Lernraumstrategie** berücksichtigt alle organisationalen Strukturen und Prozesse der Hochschule, wie bspw. Lehr-Lernstrategien. Für eine gute Zusammenarbeit braucht es einen hierarchie- und fachkulturübergreifenden Austausch zwischen den Beteiligten und Expert:innen.
- **Lernraumgestaltung/-weiterentwicklung als iterativer Prozess:**
Um innovativ zu sein und zu bleiben, müssen die Konzepte laufend verändert, angepasst und weiterentwickelt werden.
- Raum muss in der Lage sein, **flexibel auf sich verändernde Rahmenbedingungen zu reagieren**. Dazu bedarf es vorausschauenden Handelns und Konzepte, die eine flexible Nutzung ermöglichen.

3

RAUMPORTFOLIO UND RAUMTYPEN

- Der Campus sollte ein vielfältiges Raumportfolio aufweisen: Formelle und informelle Handlungsräume müssen gleichermaßen bedacht werden. Keine Trennung, sondern eine Verzahnung von formellen und informellen Lernräumen (z. B. Seminarraum mit benachbarten "Break-out"-Räumen für Gruppenarbeit, Außenräume, Learning-Cafés).
- Raum ist eine Ressource, die zielgerichtet eingesetzt werden muss (vor allem im Zusammenhang mit Erfordernissen des Klimawandels). Es geht nicht um ein Mehr an Räumen, sondern um eine optimale Nutzung.
- Der ganze Hochschulraum ist Begegnungsstätte und Ort des Wissensaustausches: „wo kommuniziert wird, wird gelernt“. Deshalb müssen gezielt Flächen für Kommunikation und Austausch geschaffen werden: innerhalb wie zwischen den Fachdisziplinen sowie mit Wirtschaft und Gesellschaft.



GRÜNDUNG EINER INTERDISZIPLINÄREN „RAUMWANDLER:INNEN“-ARBEITSGRUPPE

Zurück an ihrer Hochschule, gründet Vizepräsidentin Ela Nova eine interdisziplinäre „Raumwandler:innen“-Arbeitsgruppe. Zu der zwölfköpfigen Arbeitsgruppe gehören die wichtigsten Stakeholder: Lehrende, Studierende, Vertreter:innen aus verschiedenen Fachbereichen (z. B. Studienmanager:innen), aus der Universitätsbibliothek, der Bauabteilung der Hochschule, aus der mediendidaktischen Beratungsstelle sowie Mitarbeiter:innen eines Lernraumforschungsprojekts.

Als AG-Leiterin trägt Ela Nova zusammen, was es bereits an Erkenntnissen über die Raumsituation und raumbezogene Bedarfe an ihrer Hochschule gibt. So wurde im Rahmen eines Lernraumforschungsprojekts z. B. kürzlich eine Befragung

durchgeführt, bei der die Lern- und Raumnutzungsgewohnheiten der Studierenden erhoben wurden.

In der ersten Phase der Zusammenarbeit geht es um das Sammeln von Informationen und Interessen: Die Arbeitsgruppe trifft sich in Sitzungen, in denen sich die Beteiligten gegenseitig ihren Kenntnisstand vorstellen. Auch die vorliegende Digitalisierungsstrategie wird diskutiert und in Bezug zur Raumsituation gesetzt. Es entsteht ein lebhafter Wissens- und Gedankenaustausch. Wovon einige AG-Mitglieder berichten: Wann immer es Neuerungen – zum Beispiel bei Maßnahmen zur Digitalisierung der Lehre – geben soll, treffen die Maßnahmen bei einigen Lehrenden auf Abwehr, weil sie befürchten, durch diese Veränderung ihrer Routinen einen erhöhten Arbeitsaufwand zu erfahren. Vizepräsidentin Nova vermerkt in ihrem internen Strategiepapier, dass ein

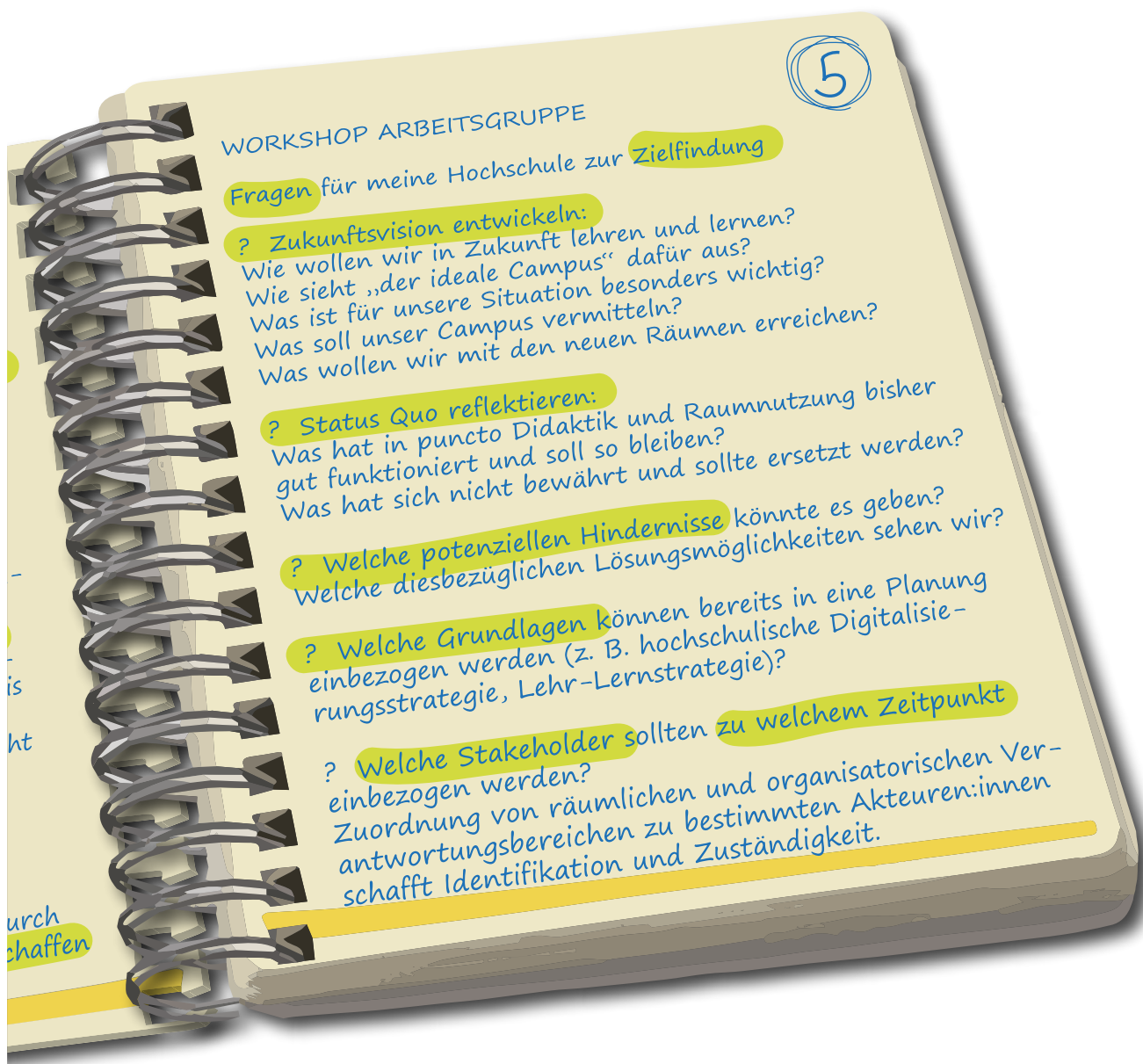
Innovationsprozess auch immer Change-Management erfordert und dass sie personelle Ressourcen und Unterstützungsstrukturen einplanen muss, um den Umstellungsprozess auf der Ebene der Didaktik und Raumnutzung durch Schulungen zu begleiten und einen möglichen Mehraufwand abzufangen.

Im Nachgang erstellt eine Abordnung der Arbeitsgruppe eine aktuelle Übersicht über die bestehenden Räume und die technische Infrastruktur, so auch über streamingfähige Veranstaltungsräume. Hierbei greift die AG auf die zuständige Stelle für E-Learning und Veranstaltungstechnik zurück, die bereits einheitliche Standards für eine Ausstattung von Veranstaltungsräumen erstellt hat.

WORKSHOP DER ARBEITSGRUPPE:

PROJEKT ENTWICKELN, ZIELFINDUNG

In der zweiten Phase soll das Projekt „Neue Lehr- und Lernräume“ durch die „Raumwandler:innen“-Arbeitsgruppe aktiv angegangen werden. Die Idee ist, im Rahmen eines interaktiven Workshops die Ziele des Raumwandel-Vorhabens gemeinsam näher zu definieren. Dazu hat Vizepräsidentin Ela Nova diese Leitfragen vorgesehen und in ihr Notizbuch geschrieben:



Nach Durchführung des Workshops haben Ela Nova und die anderen AG-Mitglieder ein klareres Bild von dem, was angestrebt wird, und eine erste Vorstellung davon, welche Weichen gestellt werden müssen, um dem skizzierten Ziel näher zu kommen. Da der Prozess insgesamt recht umfangreich und komplex zu sein scheint und man sich weiteren fachlichen Input sowie Inspiration wünscht, entscheidet sich die AG, für die Umsetzung eine Beratungseinrichtung für Raum- und Hochschulentwicklung hinzuzuziehen.

DAS RAUMWANDEL-PROJEKT: ERSTE SCHRITTE

Die Beratungseinrichtung findet, aufgrund der gründlichen Vorarbeit der AG, eine breite Datenbasis vor, an die sie unmittelbar mit ihrer Arbeit anknüpfen kann. Basierend auf den Ergebnissen des Zielfindungsworkshops erstellt sie gemeinsam mit der AG in einem weiteren Workshop ein Raumportfolio. Hierfür greift sie auf verschiedene Raumsteckbriefe zurück. Diese enthalten die schematischen Darstellungen der Raumstruktur des jeweiligen Raumtyps, eine Beschreibung der für bestimmte Lehr- und Lernzwecke notwendigen technischen Ausstattung sowie Informationen, welche didaktischen Szenarien in diesem Raum denkbar sind. Die Workshop-Teilnehmenden stellen die Raumsteckbriefe, unter Rückgriff auf die gemeinsam definierten Ziele aus dem ersten Workshop, zu einem individuellen Raumportfolio zusammen. In einem abschließenden Schritt wird dann erarbeitet, welche Raumtypen an welcher Stelle des Campus etabliert werden sollen.

EINRICHTEN UND TESTEN DER PILOTRÄUME

Zusammen mit einem Anbieter für Raumlösungen werden zunächst einmal vier verschiedene Piloträume gemäß der Raumsteckbriefe eingerichtet: Ein klassischer Hörsaal mit ansteigendem Gestühl wird mittels Terrassierung zu einem *Mixed-Practice-Room* umgebaut, um einen Wechsel zwischen Frontalunterricht und Gruppenarbeit zu ermöglichen. Zwei Seminarräume werden zu *Active-Learning*-Räumen (für gruppenzentriertes Lehren; Lehrperson begleitet den Prozess) und *Flexible-Learning*-Räumen (vollständig flexibles Mobiliar für verschiedene Settings; Lehrperson leitet an). Aus einem weiteren macht man einen Kreativraum.

Um die Piloträume bekannt zu machen, veranstaltet Vizepräsidentin Ela Nova einen „Raum-Event-Tag“, bei dem die

neuen Räume für die Studierenden im Rahmen einer Schnitzeljagd erkundet werden können. Zudem findet im Semester eine beliebte Science-Slam-Reihe – ein wissenschaftliches Turnier aus Kurzvorträgen – in den Piloträumen statt, was für gute Sichtbarkeit sorgt.

Für die Lehrenden, die die Piloträume nutzen, finden einführende Workshops in diesen Räumen statt, in denen sie verschiedene didaktische Szenarien erproben. Dies wird begleitet von der Mediendidaktischen Beratungsstelle, die die Lehrenden dabei unterstützt, ihre Lehrveranstaltung (medien-)didaktisch so weiterzuentwickeln, dass das Potenzial der Piloträume voll ausgeschöpft werden kann.

Auch für Studierende gibt es Zeitfenster, in denen sie die Piloträume für selbstorganisierte Projekte und informelle Lernphasen nutzen können. Diese werden begleitet von den studentischen Raumwandler:innen aus der Arbeitsgruppe.

Am Ende des Semesters wird von Lehrenden und Studierenden, die in den Piloträumen aktiv waren, ein Feedback im Rahmen einer Online-Befragung erhoben. Zudem werden stichprobenartig Leitfragen-Interviews mit den Nutzenden geführt. Aus dem Feedback leitet die AG einige Verbesserungsideen ab, die im folgenden Semester implementiert und erprobt werden.

ZWISCHENFAZIT: EIN HALBES JAHR SPÄTER

Ela Nova ist zufrieden mit den Ergebnissen des Prozesses, besonders die Einbindung der Nutzer:innen hat gut funktioniert. Das Feedback der Nutzer:innen war ein wichtiger Impuls, um die Pilotflächen noch besser auf die Bedarfe im Hochschulalltag auszurichten. Die nötigen Umbauten waren leicht umsetzbar, weil innerhalb der Bestandsbauten durch gute Raumzuschnitte und das nachhaltige Konzept mit flexibler Möblierung die Möglichkeit gegeben war, zügig Änderungen vorzunehmen.

Zudem sind viele Kolleg:innen durch das Kennenlernen der Pilotflächen neugierig auf das Thema Lernrauminnovation geworden und mit Ideen für zukunftsweisende Raumszenarien im eigenen Fachbereich auf Ela Nova zugekommen. Die „Raumwandler:innen“-Arbeitsgruppe greift diese Ideen und geäußerten Bedarfe auf und demnächst sollen einige weitere Pilotflächen auf dem Campus eingerichtet werden.

Auf einen Blick: der idealtypische Prozess (wie an der Hochschule von Ela Nova durchgeführt):

1. **Arbeitsgruppe Raum sichtet bestehende Infos über die Hochschule** (Studierendenbefragung, hochschulische Strategien), verschafft sich Überblick über die bestehenden Raumstrukturen, inklusive technischer Ausstattung. Treffen der AG Raum in Workshops: Projekt gemeinsam entwickeln.
2. **Projektstart:** Zusammen mit Beratungseinrichtung: Raumportfolio erstellen mit Raumtypen, die zu den individuellen Anforderungen der Hochschule passen.
3. **Entscheiden, welche dieser Raumtypen** in welcher Zusammensetzung für welchen Bereich am Campus **gebraucht werden**. Passende Flächen dafür suchen: Dort sollen die Piloträume entstehen.
4. **Einrichten der Pilotflächen**, bspw. mit Anbieter für Raumlösungen (externe Firma, arbeitet mit Steckbrief aus Raumkatalog).
5. **Bekanntmachen der Pilotflächen an der Hochschule** (Sichtbarmachung und Akzeptanz an der Hochschule schaffen) durch Events rund ums Thema Räume (z. B. „Talk on Campus“).
6. **Nutzung erproben** (regulärer Betrieb); zudem Raumkompetenz schulen: spezielle Schulungen und Workshops für Lehrende und Studierende in den Piloträumen mit innovativen didaktischen Szenarien.
7. **Evaluation:** Feedback der Nutzer:innen einholen und in Weiterentwicklungsprozessen umsetzen.

REALITÄTSABGLEICH

„Fallstricke“, die sich bei einer Umsetzung des idealtypischen Szenarios ergeben könnten, sind vielfältig. So müssen zunächst entsprechende **finanzielle wie personelle Ressourcen** zur Verfügung stehen. Dafür bedarf es klarer Zuständigkeiten und Veränderungswillens. Auch müssen Begeisterung und Offenheit für Veränderung bei den Lehrenden häufig erst noch geweckt werden, da diese nicht selten einen Mehraufwand befürchten. Zudem gestalten sich Einbezug und Motivation Studierender zur Mitwirkung in Raumprojekten häufig als schwierig, denn bei der Realisierung der Neubau-/Umbaumaßnahmen sind sie in der Regel nicht mehr an der Hochschule.

Ein weiteres Problem stellen lange Planungszyklen dar, die dafür sorgen, dass Raumkonzepte unter Umständen bei Fertigstellung schon wieder veraltet sind. Der Wissenschaftsrat mahnt hier kürzere Prozesse an. Dies liegt jedoch nicht im Einflussbereich der Hochschulen (Wissenschaftsrat, 2022). Entsprechend sind **vorausschauende Planung und größtmögliche Nutzungsflexibilität** gefragt. Gleichzeitig gilt es, Gleichförmigkeit zu vermeiden und passgenaue Lösungen zu finden. Dies wird möglich, indem man z. B. die Individualität der Flächen über verschiedene Raumtypen in einem Raumportfolio abbildet (Günther et al., 2019; Wertz, 2020; Ninnemann, 2022).

Großes Potenzial liegt zudem darin, bestehende Räume über das Einrichten mit **flexiblem Mobiliar und reversiblen Einbauten** zu modernisieren. Auch vorausschauendes Bauen ist wichtig (zu beachten ist: Lage der Leitungen, wenig tragende Wände, optimiertes Fensterraster und Raumtiefen), um im Zuge von veränderten Bedarfen und Nutzungsformen das Bestehende flexibel umbauen zu können (Wertz, 2022b). Um die Prinzipien der Nachhaltigkeit – basierend auf den drei Konzepten Effizienz, Konsistenz und Suffizienz (Ninnemann, 2022, 14) – umzusetzen, ist ein bedingungsloses Wachstum von baulichen und technischen Anlagen zu vermeiden. Stattdessen gilt es, die vorhandenen Ressourcen effektiver zu nutzen, z. B. Bestehendes umzubauen und die Auslastung der Räumlichkeiten effizienter zu organisieren. Bei der digitalen Ausstattung der Räume für hybride Settings ist auf eine Einheitlichkeit der Systeme (Übertragbarkeit von Good Practices) zu achten. Insgesamt erfordert Nachhaltigkeit eine strukturelle Rahmung und ein Konzept, das darauf abzielt, Konsumverhalten auch im Bereich Flächen zu hinterfragen und im Sinne der Nachhaltigkeit zu verändern, um perspektivisch weniger zu produzieren und zu konsumieren und damit weniger Ressourcen zu verbrauchen (Ninnemann, 2022, 14f.).

Ein hochschulweites Konzept bzw. Lernraumstrategie ist nur schwerlich umsetzbar, denn dafür ist die Hochschule zu komplex (so bestehen oftmals fachbereichsspezifische Bedarfe und Erfordernisse) und zu abstimmungsintensiv. Realistisch umsetzbar ist es hingegen, wie skizziert, eine „Raum-AG“ (interdisziplinäre Arbeitsgruppe aus Raumexpert:innen und Stakeholdern) einzurichten, die als Beratungseinrichtung fungiert und die Umsetzung individueller Konzepte in den Fachbereichen jeweils begleitet. Gleichwohl bietet es sich an, ein Raumportfolio zu entwickeln,

das den Fachbereichen als Grundlage dienen kann und das auf einer Gesamtstrategie fußt.

Vorliegende bauliche Strukturen schränken eine Umsetzung von Konzepten häufig ein. Es lässt sich nicht alles abreißen und neu bauen, sondern eine Umsetzung muss überwiegend im Bestand erfolgen. Aus Gründen der Nachhaltigkeit empfiehlt es sich, Neubauten möglichst zu vermeiden und stattdessen **Bestehendes innovativ umzubauen**. //

Praxis-Tipps: erste Schritte

Wir möchten Anregungen geben, wie man auch mit wenigen Ressourcen den Prozess anstoßen und Lernräume umgestalten kann. Dies sind machbare, kleinere Maßnahmen für eine Lernraumentwicklung an der Hochschule:

- **Einbeziehen der Nutzenden** in einen iterativen Planungs- und Gestaltungsprozess, kontinuierliche und adaptive Weiterentwicklung [Prill 2019].
- **Stakeholder zu ihren Bedarfen befragen**: Studierenden und Lehrende zu ihren lernraumbezogenen Nutzungsgewohnheiten, Bedarfen und Idealszenarien befragen (siehe z. B. Studierendenbefragung Günther 2021).
- **Interdisziplinär besetzte Raum-Arbeitsgruppe bilden** – insbesondere mit studentischen Vertreter:innen – und mit einem überschaubaren, aber gut sichtbaren Pilotprojekt beginnen. Die Raum-AG kann bei den Projekten koordinierend und/oder beratend tätig sein.
- Mit einem innovativen Pilotraum an der Hochschule **Interesse wecken und einen Diskurs über Räume initiieren**: Raumkompetenz bei Lehrenden und Studierenden entwickeln.
- Breit gefächertes **Raumportfolio anlegen**.
- Anstelle einer zentralen „one-size-fits-all“-Lösung an nur einem zentralen Standort empfiehlt sich eine kleinteilige, dezentrale Lösung, bei der **an mehreren Standorten auf dem Campus bedarfsgerechte Flächen** geschaffen werden, die auf die fachbereichsspezifischen Besonderheiten eingehen.
- In **Bibliotheken**: Regalflächen abbauen und die freiwerdenden **Flächen als informelle Lern- und Begegnungsräume nutzen**: Sitzlandschaft, Kojen (halboffene Kabinen) oder auch mehr Einzelarbeitsplätze (Kabinen) für mitgebrachte digitale Endgeräte (*Bring-your-own-device*), so dass Studierende an Online-Veranstaltungen teilnehmen können.
- Traditionelle **Veranstaltungsräume** um benachbarte „Break-out“-Räume **ergänzen** (z. B. für Kleingruppenarbeit).
- Aktivieren von „Zwischenräumen“ und Transitbereichen durch **spezielle Möblierung**: Foyers, Flure und Nischen als informelle Lernräume nutzen.
- Aktivieren von **Außenbereichen** (Outdoor Campus).

DR. DORIT GÜNTHER

ist in den Bereichen Lernräume, Mediendidaktik und studienbegleitendes Coaching im „Zentrum für Innovation und Digitalisierung in Studium und Lehre“ (ZIDiS) der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau tätig.

DIPL.-GEOGR. INKA WERTZ

begleitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin am HIS-Institut für Hochschulentwicklung e. V. die Anpassung hochschulischer Lehr-, Lern- und Arbeitswelten an die Anforderungen digitalen sowie kompetenzorientierten Lehrens, Lernens und Arbeitens.

QUELLEN

Günther, D., Kirschbaum, M., Kruse, R., Ladwig, T., Prill, A., Stang, R., Wertz, I. (2019). Zukunftsfähige Lernraumgestaltung im digitalen Zeitalter. Thesen und Empfehlungen der Ad-hoc Arbeitsgruppe Lernarchitekturen des Hochschulforum Digitalisierung. Arbeitspapier Nr. 44. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung. https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_44-Zukunftsaehige_Lernraumgestaltung_Web.pdf

Günther, D. (2021). Ergebnisse der Studierendenbefragung „Wie sehen Ihre Lern(T)RÄUME aus?“ (2018) zu Lernräumen an der Technischen Universität Kaiserslautern. Durchgeführt im Rahmen des BMBF-Projekts „Selbstlernförderung als Grundlage“ am Distance and Independent Studies Center der Technischen Universität Kaiserslautern. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:386-kluedo-64766>

Ninnemann, K. (2018). Innovationsprozesse und Potentiale der Lernraumgestaltung an Hochschulen. Die Bedeutung des dritten Pädagogen bei der Umsetzung des „Shift from Teaching to Learning“. Zugl. Diss. Münster: Waxmann.

Ninnemann, K. (2022). Back on campus. Eine Bestandsaufnahme der Aspekte Innovation und Nachhaltigkeit für Lernräume der Zukunft. In: Weißenböck, J./Gruber, W./Freisleben-Teutscher, C. (Hrsg.): Lernräume der Zukunft an Hochschulen: physisch, hybrid und online. Wie wird der „Shift from teaching to learning“ in innovative Lernraumkonzepte übersetzt? Beiträge zum 10. Tag der Lehre an der FH St. Pölten am 12. Mai 2022. Wien: Lemberger Publishing – St. Pölten: Fachhochschule St. Pölten GmbH, S. 9 - 20.

Prill, A. (2019). Lernräume der Zukunft – Vier Praxisbeispiele zu Lernraumgestaltung im digitalen Wandel. Arbeitspapier Nr. 45. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung. https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_45-Lernraeume_der_Zukunft_Praxisbeispiele_Web.pdf

Wertz, I. (2020). Zukunftsorientierte Lernräume. Kompetenzorientierung im Fokus. In: HIS-HE:Medium 2 | 2020. Hannover: HIS-Institut für Hochschulentwicklung e. V.

Wertz, I. C. (2022a). Lernräume der Zukunft – aus der Praxis der partizipativen Lernraumplanung. In: Weißenböck, J./Gruber, W./Freisleben-Teutscher, C. (Hrsg.): Lernräume der Zukunft an Hochschulen: physisch, hybrid und online. Wie wird der „Shift from teaching to learning“ in innovative Lernraumkonzepte übersetzt? Beiträge zum 10. Tag der Lehre an der FH St. Pölten am 12. Mai 2022. Wien: Lemberger Publishing – St. Pölten: Fachhochschule St. Pölten GmbH, S. 39 - 44.

Wertz, I. (2022b). Hochschule als Lernwelt: Hochschulbau im Spannungsfeld neuer Lehr- und Lernformen. In: Kirschbaum, M., Stang, R. (Hrsg.). Architektur und Lernwelten: Perspektiven für die Gestaltung. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, S. 136 - 148. <https://doi.org/10.1515/9783110732795-010>

Wissenschaftsrat (2022). Probleme und Perspektiven des Hochschulbaus 2030. Positionspapier. Köln. https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9470-22.pdf?__blob=publicationFile&v=16

Campusgestaltung im Grünen

VON LENNART PETERS

Hochschulen bestehen nicht nur aus Innenflächen. Auch Außenflächen dürfen als Lernflächen wahrgenommen und genutzt werden. Auf diesen Seiten stellen wir Ihnen verschiedene Möglichkeiten vor, Außenflächen für die Didaktik, Sozialität und Erholung anzureichern.

SITZGURKEN UND -DONUTS

An vielen Hochschulen existieren bereits bewegliche Plastikmöbel als frei nutzbare Sitzmöglichkeit auf Außenflächen. Solche Möbel sind pflegeleicht, können im Winter oder bei Sturmweather entfernt werden und sind mit wenig Aufwand von Studierenden neu anordenbar. Bunte Sitzgurken oder Sitzdonuts erfreuen sich erfahrungsgemäß einer hohen Nutzung und können daher eine Rasenfläche ohne Sitzmöglichkeit auf einfache Art und Weise aufwerten. Gegenüber fest installierten Sitzbänken bieten sie die Möglichkeit, Baumschatten nutzbar zu machen oder individuelle Sitzkonstellationen zu ermöglichen.



Enzis an der Universität Bielefeld (siehe QR-Code).

Plastik- und Hängesitze an der OTH Regensburg.

HÄNGEMATTENPARK

Hat eine Hochschule Zugang zu einem bewaldeten Bereich, dann kann sie ihren Studierenden durch einen Hängemattenpark einen ruhigen und schattigen Ort zur Entspannung und Literaturlektüre ermöglichen. Insbesondere Studierende in literaturintensiven Kursen können solche Orte mit dem Studium verbinden, aber auch für andere Studierende und Lehrende kann eine Ruhezeit in der Hängematte ansprechend sein. Mit 20 bunten Hängematten in einem großzügigen Waldstück verteilt, macht die RPTU Kaiserslautern-Landau vor, wie Erholung mitten auf dem Campus aussehen kann.



Hängemattenpark an der RPTU
Kaiserslautern-Landau.

SEMINARRÄUME IM FREIEN



Bei gutem Wetter können stickige, überfüllte Lehrgebäude durch Seminarräume im Freien entlastet werden. Die genaue Umsetzung hängt von der Hochschule ab und ermöglicht eine Anpassung an die lokalen Bedürfnisse. Beispielsweise hatte die FH Münster während der Corona-Pandemie temporäre Seminarräume mit Zelten, Stromversorgung und Internet geschaffen, um einen Präsenzbetrieb grundlegend zu ermöglichen. An der Uni Wuppertal hingegen gibt es fest installierte Stehtische mit einem Whiteboard. Dieser Lernraum ist über eine niedrig-schwellige Online-Buchung sowohl für Seminare als auch einzelne Studierendengruppen zugänglich. Aber auch frei zugängliche, aufbaubare und bewegliche Räume (Rheinland-Pfälzische Technische Universität – RPTU Kaiserslautern-Landau) oder ein ganzes Campus-Lernkonzept sind möglich (KU Eichstätt-Ingolstadt).

Flexibler Lernraum an der RPTU Kaiserslautern-Landau.

Fest verbauter Lernraum an der Uni Wuppertal (siehe QR-Code).

Vorteile dieser Räume sind vielfältig: Es lassen sich Raumkapazitäten in Gebäuden entlasten. Frei nutzbare Räume ermöglichen Studierenden spontane und freie Lernkonstellationen, beispielsweise für Arbeitsgruppen. Zuletzt gibt es klare Vorteile für die Gesundheit der Studierenden: sowohl durch Stehtische als auch durch den Zugang zu frischer Luft und Sonne. Der Nutzen der Räume lässt sich ausweiten, wenn sie nicht nur für Seminare, sondern auch freien Studierendengruppen zur Verfügung stehen. Je nach Hochschule kann sich eine Online-Buchung der Lernorte oder eine freie Nutzung nach Bedarf anbieten.

NASCHCAMPUS



Kostenlose und gesunde Snacks bereitzustellen geht nicht? An der RPTU Kaiserslautern-Landau können Interessierte für einen geringen Geldbetrag Obstbäume oder Büsche sponsern, welche von einem Campus-Team eingepflanzt werden. Hier reichen die Kosten von 5 € für eine Erdbeerpflanze bis zu über 50 € für einen Obstbaum mit Namensschild der Sponsor:in. Zur entsprechenden Jahreszeit stehen die Früchte allen Campusangehörigen kostenlos zum Naschen zur Verfügung.

Naschpflanzen für die kommenden Semester werden an der RPTU Kaiserslautern-Landau gepflanzt.

Ein ganzheitlicher Outdoor Campus an der KU Eichstätt-Ingolstadt

Einzelne Maßnahmen sind eine niedragschwellige Möglichkeit, um das Lernen und die Erholung auf dem Campus zu verbessern. Durch den Aufbau eines ganzheitlichen Campus-Konzeptes kann dieser jedoch im Rahmen eines großen Projekts umgewandelt und auf eine einheitliche Zielsetzung ausgelegt werden.

Ein solches Konzept hat beispielsweise die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt erarbeitet und auch umgesetzt. Dort wurde der Außenbereich des Campus, auf didaktischen Grundlagen, in einen umfassenden Outdoor-Konzept-campus umgewandelt. Dieser ist eingebettet in ein größeres Projekt der KU Eichstätt-Ingolstadt, in welchem die Lernräume didaktisch hochwertig modernisiert werden, unter dem Leitziel „Lernumgebungen als Innovations-treiber für gute (digital unterstützte) Lehre (in der Lehrer:innenbildung)“.

verschiedenen Lernstationen des Outdoor Campus bedacht, inwiefern der physische Aufbau und das menschliche Durchschreiten des Raumes mit einem didaktischen Lernmodell verbunden werden können. Um die enge Bindung von Raumstruktur und Didaktik zu ermöglichen, wurde das Projekt partizipativ mit einem breiten Team erarbeitet. Geplant wurde bei Projektbeginn neben Hochschul- und Projektleitung sowie einem großen Team didaktischer und Raumgestaltungs-Expert:innen auch mit Lehrenden aus allen Fachbereichen

DAS DIDAKTISCHE KONZEPT

Die didaktische Grundlage des KU Campus zielt auf eine Reihe von potentiellen Mehrwerten ab. Allesamt greifen sie ineinander, um die Lehr-/Lernpotentiale der Lehrenden sowie der Lernenden in einem Gesamtkonzept didaktisch begründet zu erweitern. Dabei stellen die Outdoor-Orte selbst auch eine Erweiterung zu den bestehenden Seminar- und Vorlesungsräumen dar, sowohl durch ihren alternativen Aufbau als auch durch eine faktische Vergrößerung der Lernflächen. Insbesondere der *shift from teaching to learning* wird durch die selbstbestimmte Bewegung durch die freien Räume gestützt.

Im Grundkonzept der gesamten Gestaltung sollen Raum und Didaktik zusammengedacht werden. So wurde bei jeder der

Dynamische Lehre bei gutem Wetter.

Diskutieren auf dem *Walk'n'Talk Trail*.

sowie 150 Studierenden. Durch die Einbindung – insbesondere der Lehrenden und Lernenden – sollte sichergestellt werden, dass es sich beim Campus nicht nur um einen naturnahen Aufenthaltsraum handelt. Stattdessen richtet sich der Aufbau der Stationen direkt an bestimmte, fächerspezifische Aufgabenformate, die auf dem Campus durchlaufen werden können.

Darüber hinaus bietet die Lernatmosphäre auf dem Outdoor Campus mit Geräuschen, Gerüchen und visuellen Eindrücken der Umwelt beim Lernen einen sensorischen Stimulus, der lernfördernd wirkt. Manche der Lernstationen auf dem Campus sind bewusst so angelegt, dass sie Bewegung durch die Lernenden erfordern. Dadurch werden die positiven Effekte

Lageplan der neuen Anlagen an der KU Eichstätt-Ingolstadt.

von motorischer Bewegung auf Durchblutung und Erinnerungsvermögen aktiviert. Auch bei der Motivation der Studierenden soll das Design des Campus helfen. Als *Third Place* außerhalb von Studium und Wohnort verändert er die Herangehensweise der Lehrenden und Lernenden an den Studienort. Die KU Eichstätt-Ingolstadt stellt diese Vorteile prägnant auf ihrer Webseite vor und verweist dort auf die wissenschaftlichen Grundlagen. Das Offenlegen der Zwecke und Ziele steht somit sowohl Lernenden als auch Lehrenden für die Planung von Lerneinheiten zur Verfügung.

STATIONEN AUF DEM CAMPUS

Der Campus gliedert sich in mehrere separate Stationen, welche Sie auf der Karte der KU nachverfolgen können. Der *Walk'n'Talk Trail* führt einmal um die Universitätsbibliothek herum und bietet zwei Personen den Platz, nebeneinander zu spazieren und dabei ein Gespräch zu führen. Hier sind insbesondere diskursive und kreative Übungen umsetzbar. Bei *Under the Trees* befinden sich mobile und fest verbaute Sitzmöglichkeiten. Im Schatten der Bäume bieten sich hier Möglichkeiten für die Einzel- und Gruppenarbeit oder eine Arbeitspause. Insbesondere die Vor- und Nachbereitung von Kursen sowie kreative Gruppenphasen lassen sich hier umsetzen. Entlang der Altmühl (Eichstätt's Fluss) führt der

Riverside Taskway. Neben der Atmosphäre des Wassers bietet diese Station die Grundlage für eine lineare Bearbeitung von Zwischenstationen. Lehrende sollen dort in Zukunft Arbeitsstationen vorbereiten können, welche die Studierenden im autonomen Tempo bearbeiten. Als Materialien stehen dabei Stehtische, Tafeln und QR-Codes für die Einbindung digitaler Geräte zur Verfügung. Mithilfe dieser kann ein inhaltlicher Lernpfad vorbereitet werden, welchen die Studierenden selbstbestimmt durchschreiten. Um auch bei Witterung das Arbeiten auf dem Gelände zu ermöglichen, finden sich im Bereich *Pavillons & Tents* bewegliche Überdachungen. Diese können bei Sonne oder Regen den Schutz der Bäume ergänzen und mobil erweitern.

Hier geht es zur Webseite des Outdoor Campus, mit Infos zu Konzept, Didaktik und allen Stationen:



Gelebte Partizipation: Wie die Universität Basel neue Lernumgebungen schafft

VON TINA BASNER & LUISA GREGORY

Die Universität Basel blickt auf eine jahrhundertlange Tradition. Trotzdem hat sich die Hochschule heute zu einem Leuchtturm in Hinblick auf innovative Lernraumgestaltung entwickelt. Luisa Gregory und Tina Basner haben mit der Lernraumexpertin Sabina Brandt über den Lernraumentwicklungsprozess gesprochen.



INTERNE EXPERTISE DURCH BERATENDE ARBEITSGRUPPE

Die Universität Basel ist mit ihren 563 Jahren die älteste Universität der Schweiz. Die historischen Gebäude des mehrere Standorte umfassenden Campus bieten Flair, aber auch gewisse Herausforderungen, was bauliche Veränderungen anbetrifft. „Auf dem Weg zum Campus von morgen“, so der Titel des initialen Projekts, befand sich die Universität Basel im Rahmen eines gleichnamigen universitätsweiten Projekts, das die Campusentwicklung in Hinblick auf zukünftiges Lernen und Lehren zum Ziel hatte. Das Entwicklungsprojekt hatte vom Schweizer Bund die Auflage, die Ergebnisse zu publizieren und ihre Erfahrungen so mit anderen Schweizer Hochschulen zu teilen. Daraufhin entstand ein guter Austausch zwischen den Hochschulen und über den Kanton Basel hinaus; ohne störenden Wettbewerb, dafür mit viel Willen, Wissen zu teilen. Aus diesem Projekt heraus konstituierte sich universitätsintern die Arbeitsgruppe Lernräume, die durch die bisherige Projektarbeit gute Erfahrungen und Lösungsansätze gesammelt hatte. Die Arbeitsgruppe war mit allen wichtigen Stakeholdern besetzt: Neben Raumplaner:innen, Didaktiker:innen und Architekt:innen waren dabei auch Vertreter:innen der Studierendenschaft involviert, die ihre Einschätzung zu baulichen und lernbezogenen Fragen einbringen konnten. Projektweise engagieren sich auch Dozierende in der Gruppe.

Viele laufende Sanierungs- und Bauprojekte an der Universität waren für die beratende Arbeitsgruppe ein günstiges „Fenster der Möglichkeiten“, Einfluss zu nehmen auf Lern-

Universität Basel Basel, Schweiz

- staatliche Universität
- gegründet 1460
- 12.900 Studierende
- 2.700 Mitarbeiter:innen
- 7 Fakultäten
- 50 Bachelorstudiengänge
- 86 Masterstudiengänge

Besonderheit: Jahrhundertalte Universität hebt sich mit innovativer Lernraumgestaltung hervor.

Die Eckdaten der Universität Basel.

und Lehrraumgestaltung, wie Sabina Brandt, Leiterin der Arbeitsgruppe Lernräume, es heute schildert. So konnten die gemachten Erfahrungen weitergegeben werden und die Arbeitsgruppe konnte ihr Wissen und ihre Konzepte über Lernraumgestaltung sukzessive bei weiteren Bau- und Umbaumaßnahmen der Universität einbringen. Da die Arbeitsgruppe kein eigenes Budget zur Verfügung hatte, nahm sie eine wertvolle, beratende Funktion ein oder evaluierte intern Pilotprojekte. Dafür gab es Rückendeckung vom Kanzler, der die Schlüsselrolle der Arbeitsgruppe früh erkannte, unterstützte und im Einzelfall Gelder für zusätzliche Leistungen bereitstellte, wenn etwa die Expertise von Architekt:innen für die Umsetzung der Ideen der Arbeitsgruppe nötig war.

STUDENTISCHE FOKUSGRUPPE ALS ERFOLGSFAKTOR

Das erste große Projekt der Arbeitsgruppe Lernräume war der Umbau eines ehemaligen Kirchenraums zu einem modernen Lernraum, dem „Lernoullianum“ (siehe Infobox, S.74). Angesichts geringer Nutzerzahlen des ursprünglichen Raums, der vor allem durch hallende Akustik und starre, unpraktische Mobiliaranordnung auffiel, gab es keine Studierenden, die sich als „Sparringpartner“ zu diesem wichtigen Umbau einbringen konnten. So wurde mit Vertreter:innen der Studierendenschaft eine studentische Fokusgruppe ins Leben gerufen, die sich ergebnisoffen und fachunabhängig bei den Fragen der Neugestaltung des Lernoullianums einbringen sollte und die darüber hinaus heute auch anderen Ressorts der Universität als Gremium überall dort zur Verfügung steht, wo studentisches Feedback zu Themen der Campuserneuerung oder auch Digitalisierung eingeholt werden soll.

Die Fokusgruppe stand der Arbeitsgruppe Lernräume als ständiges Beratungsgremium zur Verfügung. Die Studierenden wurden deshalb auch als studentische Hilfskräfte einge-

stellt: „So viel Altruismus kann von den Studierenden, die ihren stressigen Uni-Alltag zu bewältigen haben, nicht erwartet werden“, sagt Sabina Brandt. Durch die lange Laufzeit von Bauprojekten haben Studierende in der Regel nichts von ihrem Beitrag, da die Fertigstellung weit über die Studiendauer hinausgeht. So wird der Beitrag der Studierenden durch die Anstellung gewürdigt und auch eine gewisse Verbindlichkeit zur Mitarbeit und Mitwirkung erzielt.

Die in der Schweiz allgemein groß geschriebene Mitbestimmung und der damit einhergehende Wunsch nach Konsens fördert auch an der Universität Basel das Grundprinzip, die Mühlen in Hinblick auf Technologieadaption langsam mahlen zu lassen. Auf diese Weise „wird jede:r mitgenommen“ und Konsens und Zustimmung bei allen Beteiligten erwirkt. Da trifft es sich gut, dass bauliche Veränderungen einer gewissen Schwerfälligkeit unterliegen.

Über ihre Erfahrungen in Bezug auf die verschiedenen Umbauprozesse an der Universität Basel hat das HFD mit Sabina Brandt, der federführenden Leiterin der Arbeitsgruppe Lernräume, gesprochen.

Abb. 1 & 2: Das Kollegienhaus der Universität Basel vor dem Umbau (siehe Abb. links) und nach dem Umbau (siehe Abb. rechts). Durch raumgestalterische Elemente konnte ein nahtloser Übergang zwischen möglichem Frontalunterricht und interaktiver Gruppenarbeit erreicht werden. Starre Hierarchien durch die vorn stehenden Lehrenden und die nach ihnen ausgerichteten Studierenden können durch flexibles Mobiliar (u. a. durch Rollen unter Tischen und Stühlen) aufgebrochen werden und damit zu einer wertschätzenden, respektvollen Lern-/Lehratmosphäre beitragen. Das flexible Mobiliar erlaubt aus Einzelreihen Gruppensettings zu arrangieren. Flachere Reihen ermöglichen Arbeiten auf Augenhöhe und bewirken ein stärkeres Gruppengefühl.

Drei Fragen zur Lernraumentwicklung an der Universität Basel



HFD: Frau Brandt, gab es im Vorfeld des Umbauprozesses der Räumlichkeiten an der Universität Basel bereits eine vordefinierte (Lehr-)Strategie oder wie entwickelte sich eine gemeinsame Vision zur Umgestaltung der neuen Lernräume?

Sabina Brandt: Wir hatten im Vorfeld keine definierte Lehrstrategie, nach der wir Räume umgestaltet haben, nein. Dafür gibt es aber neben der allgemeinen Universitätsstrategie eine Digitalisierungsstrategie und hier leiten wir vieles für die Lehre ab. Grundsätzlich gilt aber: Wir können auch nicht in die Glaskugel schauen, sondern müssen im Kleinen immer wieder ausprobieren und nachjustieren unter Einbezug der verschiedenen Statusgruppen. So können wir sicherstellen, dass wir die Bedürfnisse der Studierenden und Lehrenden berücksichtigen. Letztlich leiten wir daraus unsere Konzepte ab. Hier hilft der Austausch mit den verschiedenen Interessensgruppen, die wir in Projekten und der Arbeitsgruppe Lernräume alle mit einbeziehen. Zu Beginn unserer Beschäftigung mit dem «Campus von morgen» haben wir im Rahmen eines großen Projekts gemeinsam mit über 100 Universitätsangehörigen erarbeitet, wie sich der Campus fürs Lehren und Lernen entwickeln sollte.

HFD: Lernräume haben einen nicht unerheblichen Einfluss auf das Lehren und Lernen: In diesem Zusammenhang sprechen Lernraumexpert:innen auch von Räumen als Change Agents, um Veränderungen in der Lehre zu bewirken. Welche Rolle spielt dieser Ansatz an der Universität Basel?

Sabina Brandt: Diesen Ansatz der „Räume als Change Agents“ verfolgen wir in Basel schon lange. Räume wirken durch ihre Atmosphäre auf die Nutzenden, etwa hinsichtlich einer Separierung oder Integration von Gruppen oder durch Einladung zu einem bestimmten Verhalten. Hier haben wir eine schöne Erfahrung machen können, als wir den Auftrag erhielten, einen gemeinsamen Raum für die Studierenden aus der Informatik

IM INTERVIEW:

Sabina Brandt arbeitet seit 2011 als wissenschaftliche Mitarbeiterin für Bildungstechnologien im Vizerektorat Lehre der Universität Basel. Als Leiterin der Arbeitsgruppe Lernräume liegt ihr Fokus auf der Entwicklung von Lehr-/Lernumgebungen im Kontext der digitalen Transformation. Sie studierte Theater- und Medienwissenschaften sowie Choreographie in Köln, Berlin und London.

und der Mathematik zu entwerfen, als die beiden Fächer in ein gemeinsames Gebäude einzogen. Hier muss man wissen, dass diese zwei Fächer sehr unterschiedlich arbeiteten, die einen eher still, analog und wenig im Austausch, die anderen sehr diskursiv und oft unter Einsatz von Whiteboards und Laptops. Es sollten nun also gemeinsame Räume her, die beiden Zielgruppen gerecht werden. In Workshops erarbeiteten wir eine Raumordnung, die sowohl stille Arbeitsräume als auch diskussionsanregende Fläche bot und damit beiden Wünschen nach der präferierten Arbeitsweise gerecht wurde. Nach gut zwei Jahren kamen die beiden Fachgruppen auf mich zu, und baten uns, die bisherigen Raumzonen wieder umzugestalten – die Mathematikstudierenden würden jetzt auch viel mehr reden und der ruhige Raum sähe das so nicht vor. Hier haben wir die Erfahrung gemacht, dass der diskursive, sehr offen gestaltete Raum verändernd auf die Studierenden gewirkt hat. Das meint es, wenn wir davon sprechen, dass Lernräume als Change Agents fungieren können und so das Lehr-/Lernverhalten der Nutzer:innen dieser Räume (im Idealfall positiv) beeinflussen.

HFD: Sie haben an der Universität Basel einen langen Prozess hinter sich: Was sind Key Learnings, die Sie anderen Hochschulen mit auf den Weg in die baulichen Veränderungen geben würden? Wo fängt man am besten an?

Sabina Brandt: Als erstes würde ich heute den Blick auf Vorbilder lenken: Was gibt es an Entwicklungen, wie lösen andere Hochschulen die oft ähnlichen Herausforderungen? Generell hilft uns der Austausch mit anderen Schweizer Hochschulen. Oft merkt man, dass die Themen ähnlich sind. Statt Konkurrenzdenken dominierte hierbei der gemeinsame Wille zu verstehen und zu lernen. Vor allem rate ich, mit vielen Akteur:innen innerhalb der eigenen Hochschule zu sprechen: mit allen, die an der Gestaltung von Lehre und von Räumen beteiligt sind – daran führt kein Weg vorbei. Was brauchen unsere Studierenden? Hier gibt es große Unterschiede zwischen den Fach- und Hochschulkulturen, den technischen, natur- oder geisteswissenschaftlichen oder auch künstlerischen.

Das **Lernoullianum** ist eine ehemalige Kirche, die von der Universität Basel im Jahr 2014 angemietet und zu einem studentischen Arbeitsraum mit angrenzenden Ruhe- und Gebetsbereichen umgebaut wurde. Die Bedarfe an den Umbau zu einem „Haus für Studierende“ wurden in mehreren Workshops mit Studierenden aller Fakultäten vorab erhoben. Auch später wurden die Nutzer:innen in Entscheidungen, u. a. bei der Auswahl des Mobiliars, einbezogen.



Blick in den ehemaligen Kirchenraum der 1980er vor dem Umbau.

Blick in den Kirchenraum nach dem Umbau zum Lernoullianum: Umnutzung des ehemaligen Kirchenraums zum offenen Lernraum im Erdgeschoss.

Darüber hinaus sollte der Kontext beachtet werden: Was muss mein Raum haben, was gibt es vielleicht schon nebenan? Braucht man Lernräume im Gebäude direkt neben einer Bibliothek mit diesem Angebot? Was sollte unbedingt angeboten werden, weil es der einzige Raum dieser Art in der ganzen Uni sein wird? Beispielsweise sind nur die Lernbereiche der Universitätsbibliothek mit einem Familienzimmer für Lernende ausgestattet, und nur das „Lernoullianum“ (siehe Infobox, S.74) bietet auf der ehemaligen Kirchenempore einen «Raum der Stille» für Gebet oder Meditation. Wo sind also im Umfeld bestimmte Bedürfnisse erfüllt und wo nicht?

Ein letzter Rat gilt der Vertrauenskultur: Wir haben im „Lernoullianum“ mit hochwertigen Materialien gearbeitet, hier musste unser Architekt viel Überzeugungsarbeit leisten. Die Angst vor Vandalismus in einem dezentral verwalteten Gebäude, in dem kein Büro oder keine Bibliothek angeschlossen sind, war enorm. Hier haben wir Vertrauen in die Studierenden gesetzt, haben mit ihnen in einem partizipativen Ansatz die Hausordnung verfasst, haben eine wertige und schöne Umgebung geschaffen, in dem Glauben, dass unser Vertrauen nicht enttäuscht würde. Bis heute wird die Einrichtung von den Studierenden sehr wertgeschätzt und gut behandelt. Diese Kultur des gegenseitigen Vertrauens ist uns sehr wichtig. //

Weiterführende Informationen und eine ausführliche Beschreibung des Lernraumentwicklungsprozesses bietet diese Publikation der Universität Basel:



TINA BASNER

ist seit 2021 beim HFD für das CHE Centrum für Hochschulentwicklung tätig und Teil des International-Teams des HFD. Als Pädagogin beschäftigt sie sich mit innovativen Lehr-/Lernformaten und Partizipation im Zusammenhang mit der Digitalisierung in Studium und Lehre.

LUISA GREGORY

arbeitet seit 2021 beim HFD und betreut neben dem Bereich Internationales die Arbeitsgruppe Digital Accessibility. Ihr beruflicher Werdegang führte sie nach dem Studium der Volks- und Betriebswirtschaftslehre an die Industrie- und Handelskammer und zu einem großen Personaldienstleister.

Leseecke „Lernräume“

**Nachfolgend finden Sie
Literaturhinweise, um tiefer in das
Thema „Lernräume“ einzusteigen.
Die Sammlung ist als persönliche
Empfehlungsliste des Redaktionsteams
und unserer Autor:innen einzuordnen.**

**Zukunftsfähige Lernraumgestaltung im digitalen Zeitalter.
Thesen und Empfehlungen der Ad-hoc Arbeitsgruppe Lern-
architekturen des Hochschulforum Digitalisierung.**

Günther, D. et al. (2019).

Arbeitspapier Nr. 45. Hochschulforum Digitalisierung.
[hochschulforumdigitalisierung.de/de/zukunftsfaehige-
lernraumgestaltung-im-digitalen-zeitalter-arbeitspapier-44](https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/zukunftsfaehige-lernraumgestaltung-im-digitalen-zeitalter-arbeitspapier-44)

Hybride Lernräume auf dem Campus der Zukunft.

Kohls, C. (2023).

In: ABI Technik 2023, 43(1). DeGruyter, S. 2 - 12.
doi.org/10.1515/abitech-2023-0002

**Hochschule im Wandel: Visionen und Gestaltung der
Lehr-Lernräume der Zukunft.**

Madelmond, J. (2023).

vcrp.de/news/lehr-lernraeume-der-zukunft/

**Onlife Learning Spaces. Handlungsperspektiven hybrider
Lernumgebungen an Hochschulen.**

Ninnemann, K. (2021).

In: Hochschulforum Digitalisierung (Hrsg.): Digitalisierung in
Studium und Lehre gemeinsam gestalten. S. 283 – 299.
doi.org/10.1007/978-3-658-32849-8_17

**Digitales Zeitalter – zukunftsorientierte Raumgestaltung
für eine neue Lernkultur. DUZ Spotlight – Gute Praxis inter-
national.**

Prill, A. (2020).

In: DUZ 08/2020. S. 43 - 60.
[che.de/download/lernraum-der-zukunft/?wpdmdl=15111&
refresh=64de25a4173521692280228](https://che.de/download/lernraum-der-zukunft/?wpdmdl=15111&refresh=64de25a4173521692280228)

**Lernräume der Zukunft. Vier Praxisbeispiele zur Lernraum-
gestaltung im digitalen Wandel.**

Prill, A. (2019).

Arbeitspapier Nr. 45. Hochschulforum Digitalisierung.
hochschulforumdigitalisierung.de/de/node/2607

**Der physische Raum im Kontext der Digitalisierung.
Perspektiven für Lehr- und Lernraumkonstellationen an
Hochschulen.**

Stang, R. et al. (2021).

In: Hochschulforum Digitalisierung (Hrsg.): Digitalisierung in
Studium und Lehre gemeinsam gestalten.
doi.org/10.1007/978-3-658-32849-8_18

Lernwelt Hochschule 2030.

Stang, R., Becker, A. (Hrsg.) (2022).

doi.org/10.1515/9783110729221

Zukunft Lernwelt Hochschule. Perspektiven und Optionen für eine Neuausrichtung.

Stang, R., Becker, A. (Hrsg.) (2020).

doi.org/10.1515/9783110653663

Praktische Tipps und Dossiers:

Informationssammlung zur Gestaltung von Lernräumen im universitären Kontext:

Lernraum Toolkit.

Zinke, K., Wust, M. (2023).

lernraum-toolkit.github.io/

Entwurfsmuster, Einsatzmöglichkeiten sowie Hintergrundinformationen zur Gestaltung hybrider Lernräume:

Hybride Lernräume gestalten. Entwurfsmuster für den Hochschulkontext.

Kohls, C. et al. (2023).

e-teaching.org/praxis/gestaltung-hybrider-lernraeume-hybridlr/hybride-lernraeume-gestalten_2023.pdf

Fortlaufend aktualisierte Sammlung von Gestaltungselementen hybrider Lernräume:

Hybride Lernräume.

e-teaching.org (2023).

e-teaching.org/praxis/hybride-lernraeume

Blogbeiträge und Veröffentlichungen rund um das Thema:

Dossier „Lernräume“.

Hochschulforum Digitalisierung (Hg.) (2023).

hochschulforumdigitalisierung.de/de/dossiers/lernraeume

Themenspecial „Hybride Lernräume“.

e-teaching.org (Hg.) (2022-23)

e-teaching.org/praxis/themenspecials/hybride-lernraeume

PEER GEFRAGT!

In die Peer-to-Peer-Strategieberatung zur Digitalisierung von Studium und Lehre des HFD werden Expert:innen, sogenannte „Peers“, eingebunden. Diese beraten die Hochschulen auf Augenhöhe. Wir fragen, was wir von ihnen lernen können.

PROF. DR. CHRISTIAN KOHLS

ist Dekan der Fakultät für Informatik und Ingenieurwissenschaften am Campus Gummersbach der TH Köln. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören hybride Lernumgebungen, didaktische Entwurfsmuster und soziotechnische Systeme.

strategie digital: Was haben Sie als Peer aus der Peer-to-Peer-Strategieberatung gelernt?

Christian Kohls: Zunächst habe ich spannende Einblicke in die aktuellen Strategieüberlegungen der Hochschule erhalten. Gleichzeitig stößt die Auseinandersetzung mit strategischen Maßnahmen einen intensiven Reflexionsprozess an, der für eine gute Beratung notwendig ist. Aus dieser Reflexion konnte ich auch Ideen und Anregungen für meine eigene Hochschule gewinnen, z. B. welche weiteren Partizipationsmöglichkeiten für Studierende geschaffen werden können. Eine große Bereicherung ist auch die Vernetzung mit weiteren Peers, die alle unterschiedliche Perspektiven, sehr viel Expertise und inspirierende Ideen einbringen. Durch die zahlreichen Gespräche mit verschiedenen Gruppen der Hochschule erhält man zudem einen sehr guten Eindruck über die Abläufe und die Kultur anderer Hochschulen.

strategie digital: Welcher Aspekt der Digitalisierung von Studium und Lehre wird aus Ihrer Sicht am meisten unterschätzt?

Christian Kohls: Aus meiner Sicht wird viel zu wenig über *User Experience* – oder besser: *Learning Experience* – gesprochen. Es gibt z. B. keine Plattform, in der Lehrende so komfortabel Gruppen erstellen und mit ihren Studierenden kommunizieren können wie etwa mit WhatsApp oder Instagram. Leider sind diese Softwaresysteme datenschutzrechtlich schlicht untauglich für den breiten Einsatz in der Hochschullehre. Wenn man aus dem privaten Alltag jedoch eine sehr komfortable Nutzung dieser Apps gewöhnt ist,

dann fällt es schwer, mit Lernmanagementsystemen umzugehen, die für einfache Aufgaben viele Klicks und vielleicht sogar eine Schulung erfordern. Mit *User Experience* meine ich aber auch, dass digitale Medien nicht dieselben Lernmomente schaffen können wie Präsenzveranstaltungen. Wenn ich im Praktikum oder bei einem Projekt das Gefühl habe, eine Gruppe kommt nicht weiter, kann ich auf die Studierenden zugehen und Unterstützung anbieten. Im virtuellen Raum stoße ich abrupt dazu oder muss von den Studierenden explizit dazugeholt werden. Digitale Systeme müssen also noch besser werden, um verschiedene Stufen der Awareness abzubilden, die Kontaktabstimmung zu vereinfachen und parallel stattfindende Kommunikationsprozesse leichter zu synchronisieren. Anwendungen müssen sich nahtloser in den Studienalltag integrieren und vielfältigere Kollaborationsmöglichkeiten schaffen, um Lerngemeinschaften zu unterstützen.

„*Als allererstes sollte man sich überlegen, welche Lernaktivitäten überhaupt in den Räumlichkeiten der Hochschule stattfinden sollen.*“

strategie digital: Was möchten Sie einer Hochschule mitgeben, die sich jetzt auf den Weg macht?

Christian Kohls: Wichtig ist der Austausch mit anderen Hochschulen, vielleicht sogar die Kooperation beim Betrieb von digitalen Diensten. Nicht jede Hochschule muss das Rad neu erfinden. Wichtig ist auch, dass Digitalisierung nicht einfach bestehende Prozesse und Lehransätze konserviert, sondern durch Automatisierung die Arbeit erleichtert, Lernsituationen flexibilisiert und ganz neue Formen der Lehre und Verwaltung ermöglicht werden.

strategie digital: Was sind Quick Wins, um Lehr-/Lernräume – auch ohne große finanzielle Mittel – zukunftsfähig umzugestalten?

Christian Kohls: Als allererstes sollte man sich überlegen, welche Lernaktivitäten überhaupt in den Räumlichkeiten der Hochschule stattfinden sollen. Wenn projektorientiertes Arbeiten stattfinden soll, dann müssen ausreichend Gruppenarbeitsplätze vorhanden sein. Wenn Studierende an Online-Veranstaltungen teilnehmen und digitale Materialien nutzen sollen, dann benötigt es hierfür ausreichend schall-

geschützte Lernbereiche. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass mehr Fläche benötigt und viel Geld investiert werden muss. Manche Lehrräume können schon zukunftsfähiger werden, indem vielfältigere Formen darin zugelassen werden. Ein „Seminarraum“ kann auch ein „Projektraum“, „Kreativraum“ oder „Videokonferenzraum“ sein, wenn man ihn so bezeichnet. Räume mit flexiblen Möbeln, etwa verschiebbare Stühle und Tische, lassen sich am schnellsten für neue Setups

konfigurieren. Durch die Installation von (interaktiven) Displays können Studierende gemeinsam an Online-Dokumenten arbeiten. Ein Raum sollte zum aktiven Lernen anregen, indem Materialien und Werkzeuge darin bereitgestellt werden. Teure Ausstattungen können auch mobil in verschiedenen Räumen genutzt werden, z. B. eine Videokonferenzanlage, die sich in einem Koffer transportieren lässt. Gleichwohl müssen Hochschulen auch Investitionen in Lernräume einplanen, um neue Lehr-/Lernformen und die Nutzung digitaler Medien besser zu ermöglichen. [sam]

CHRISTIAN KOHLS ALS PEER

Als einer von insgesamt vier Peers beriet Christian Kohls die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Die Hochschule hatte in der 5. Runde der P2P-Strategieberatung im Jahr 2021/22 teilgenommen. Dabei konnte er insbesondere seine profunde Erfahrung in der Konzeption und Umsetzung von innovativen, partizipativen Lehr-/Lern- und Experimentierräumen einbringen. Dank seiner Tätigkeit als Dekan floss zudem wertvolles Wissen zur Umsetzbarkeit und Integration solcher Konzepte in die Fakultäten ein.

Informationen zum Konzept und dem Ablauf der P2P-Strategieberatung finden sie hier:



DREI FRAGEN ZUR DIGITALISIERUNG IN STUDIUM UND LEHRE

AN DR. ANDREAS MAI, BAUHAUS-UNIVERSITÄT WEIMAR

Die Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar.

Wie kann die Digitalisierung in Studium und Lehre realisiert werden? In diesem Format berichten Vertreter:innen von Hochschulen, die die P2P-Strategieberatung des Hochschulforums Digitalisierung durchlaufen haben, von ihren Erfahrungen zu Strategieprozessen im digitalen Zeitalter.

strategie digital: Was haben Sie aus der Peer-to-Peer-Strategieberatung gelernt?

Andreas Mai: Erstens: Veränderung braucht Anlässe und Impulse! Die Peer-Beratung 2018/19 war für uns Katalysator und Momentum zugleich. Sie bot einen Anlass, sich fundiert und selbstkritisch mit dem erreichten Stand auseinanderzusetzen und Interessierte aus Fakultäten und zentralen Einrichtungen zu vernetzen.

Zweitens: Veränderung braucht Steuerung! Der Austausch mit den Peers und die sechs Zukunftswerkstätten erzeugten eine Veränderungsenergie, die unmittelbar Früchte trug. Es

wurden ein Beirat Digitalisierung und Lehre etabliert, infrastrukturelle und operative Entscheidungen priorisiert und damit das Rechenzentrum und das eLearning-Lab gestärkt.

Drittens: Veränderung braucht Ausdauer! Bei der pandemiebedingten Umstellung auf das digitale Lernen und Lehren 2020 haben die Unterstützungsstrukturen durch rasche und lösungsorientierte Hilfe wesentlich zur Bewältigung dieses Kraftakts beigetragen. Die Bündelung von Ideen und Interessent:innen half 2019/20 aber auch, Angebote und Förderungen auf- und auszubauen sowie überhaupt eine Community zu bilden.

DIE PEER-TO-PEER-STRATEGIEBERATUNG

Die Bauhaus-Universität Weimar hat im Jahr 2018/19 an der 2. Runde der P2P-Strategieberatung teilgenommen. Strategische Ziele für die Digitalisierung in Studium und Lehre waren insbesondere [1] die Förderung internationaler Kompetenz sowie [2] die Verbindung der Lehre mit Forschung und Kunst.

strategie digital: Wenn Sie den Strategieprozess für die Digitalisierung in Studium und Lehre heute noch einmal anstoßen würden, was würden Sie anders machen?

Andreas Mai: Unser Strategieprozess 2018/19 war bereits partizipativ angelegt. Aus heutiger Sicht würden wir versuchen, ihn noch stärker so zu gestalten, dass sich Lernende, Lehrende und Unterstützende eingeladen fühlen, diesen Prozess aktiv mitzugestalten. Dazu gehört sowohl ein entsprechendes methodisches Setting als auch die Perspektive, dass die erarbeiteten Ergebnisse in den Gremien berücksichtigt und umgesetzt werden. Und: Im Vergleich zur Situation vor der Pandemie ständen 2023 ganz andere Fragen auf der Agenda und die Erwartungen der Lehrenden und Lernenden wären umfassender und konkreter. Während der Pandemie kam eine analytische, konzeptuelle und strategische Herangehensweise im operativen und auf das unmittelbare Funktionieren hin ausgerichteten Lehr- und Supportbetrieb zu kurz. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung damit wäre ein wichtiger Ansatzpunkt, auch im Hinblick auf das Weiterdenken von individuellem und kollaborativem Lernen, Lehren und Prüfen.

strategie digital: Welches Thema treibt Sie derzeit um?

Andreas Mai: Ganz klar inspirierende Lernräume. Während der Pandemie wurde offensichtlich, dass Technik und Ästhetik digitaler und virtueller Lernumgebungen (gegenlichtige „Talking Heads“ in Briefmarkengröße) unbedingt verbessert werden müssen. Da Lehre auch hybrid (gleichzeitig real und digital) oder blended (abwechselnd real und digital) stattfindet, fallen die bereits vor der Pandemie bestehenden Mängel in physischen Lernräumen deutlicher als zuvor auf. Ich finde, Lernräume sollten Austausch befördern, das Lernen befähigen sowie Lehrende und Lernende als Mitgestaltende einbeziehen. Dafür sind viele Räume bisher leider nicht gut geeignet. Oft wurde lediglich darüber nachgedacht, wie Räume technisch ausgestattet werden. Um gut lehren und lernen zu können, braucht es aber vor allem flexibel nutzbare physi-

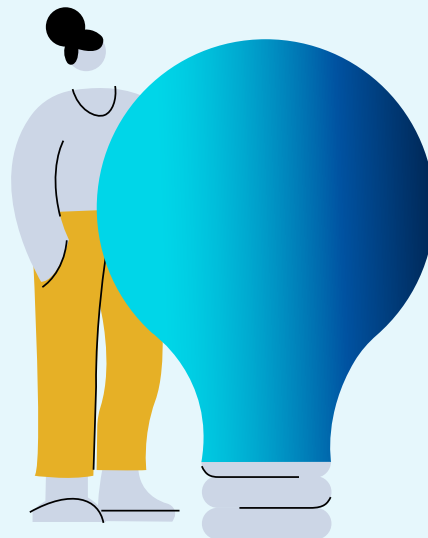
sche Räume (digital und/oder virtuell erweitert), die kreativ gestaltbar sind.

Das war Anfang 2021 unser Ansatz, als wir in mehreren Workshops mit Lehrenden und Studierenden an einem Antrag feilten. Mit dem von der Stiftung „Innovationen in der Hochschullehre“ geförderten Vorhaben „Lernraum.Bauhaus“ wollen wir mit Lehrenden und Lernenden Potenziale des hybriden Lernens, des gleichzeitigen Begegnens und Handelns in realen, digitalen und virtuellen Lernräumen erschließen. Im Moment sind wir mittendrin und immer aufs Neue überrascht, wie neugierig und experimentierfreudig sich Lehrende und Lernende den Musterlernraum aneignen und ihn durch Ausprobieren weiterspinnen. [sam]

DR. ANDREAS MAI

leitet seit 2012 den Arbeitsbereich Universitätsentwicklung der Bauhaus-Universität Weimar. Er koordinierte 2018/19 den internen Prozess der Peer-to-Peer-Beratung. Aktuell verantwortet er mehrere Veränderungsprojekte zum digital bereicherten bzw. hybriden Lehren und Lernen.

HFD aktuell



Curriculumentwicklung und die Kompetenzen von morgen

Curriculumentwicklung und die Integration von Zukunftskompetenzen ist für Hochschulen eine strategische Aufgabe, die alle Entscheidungsebenen gemeinsam bearbeiten müssen – von der Hochschulleitung über die Fakultäts- und Studiengangsleitungen bis hin zu den einzelnen Modulbeauftragten.

VON JANNICA BUDDE, LAVINIA IONICA & SOPHIA SØRENSEN

Ob *Future Skills*, *Data Literacy* oder KI-Kompetenzen: Hochschulen stehen in der Verantwortung, eine Kompetenzentwicklung ihrer Studierenden zu ermöglichen. Diese umfasst nicht allein den souveränen Umgang mit digitalen Technologien, sondern ebenso die Fähigkeit, Potenziale und Auswirkungen der Digitalisierung zu beurteilen und Digitalisierungsprozesse aktiv gestalten zu können. Die Herausforderung ist

hierbei, diese Zukunftskompetenzen nicht nur im Rahmen von Zertifikatsprogrammen zu „vermitteln“, sondern diese auch nachhaltig in den Studiengängen und Curricula zu verankern.

Unter Curriculumentwicklung wird dabei ein Change- und Designprozess verstanden, der auf die (Weiter-)Entwicklung von Studiengängen abzielt. Dabei geht es primär um den inhaltlich-methodischen, konzeptionellen Kern eines Studiengangs. Aus der Perspektive der Hochschulentwicklung sollten Studiengänge als Gesamtkonstrukt betrachtet werden, das mehr als die Summe der einzelnen Module darstellt. Darüber hinaus sollten Studiengänge das Profil bzw. die Strategie einer Hoch-

Hochschulleitung: Was ist die Gesamtidee im Rahmen der Digitalisierungsstrategie und welche Strukturen werden benötigt um diese umzusetzen? (Strategische Leitplanken)



Fachbereich: Welche fachlichen, generischen und digitalen Kompetenzen müssen Studierende erwerben und wie können passende Bildungsanlässe geschaffen werden? (Fakultätsstrategie)



Studiengang: Wie sieht konkret die Gestaltung der Lehre in einem Gesamtkonzept aus? Wie viel Digitalität? Welche Tools? Welche gemeinsamen didaktischen Konzepte für Kompetenzerwerb und -überprüfung?



Supporteinrichtungen:

Wie kann man den Fachbereichen helfen, die Digitalisierungsstrategie umzusetzen und welche Strukturen müssen dafür angepasst werden?



Abb 1: Verantwortliche Ebenen für die Curriculumentwicklung (eigene Abbildung nach Ziegele, 2022).

schule berücksichtigen. Um diese Anforderung in der Curriculumentwicklung zu erfüllen, müssen strategische Ebene, Unterstützungsstrukturen und die Verantwortlichen auf Ebene der Studiengänge und Module zusammenkommen. Doch wer ist eigentlich wie verantwortlich?

CURRICULUMENTWICKLUNG ALS STRATEGIETHEMA

Im Rahmen der Peer-to-Peer-Strategieberatung des Hochschulforums Digitalisierung lässt sich beobachten, dass Hochschulleitungen schon lange erkannt haben, dass Zukunftskompetenzen und kompetenzorientierte Lehre wichtige Bestandteile der strategischen Auseinandersetzung mit der Hochschule der Zukunft sind. Daran schließt sich in den Strategieprozessen die Frage an,

welche Zukunftskompetenzen wie in die Curricula integriert werden. Dies ist nicht nur eine wichtige Fragestellung für einzelne Studiengänge, sondern kann auch für das Gesamtprofil einer Hochschule bedeutsam sein. Die Herausforderung liegt darin, dass sich Hochschulleitungen und strategische Akteur:innen auf zentraler Ebene diesem Thema annehmen, ohne direkt in die Entscheidungsbereiche der Fakultäten und Studiengänge einzugreifen.

Dies ist insofern auch kein Problem, wenn der hochschulweite Strategieprozess so verstanden wird, dass gemeinsame Leitlinien (z.B. im Sinne eines Kompetenzkatalogs) und übergreifende Strukturen und Angebote entwickelt werden, die wiederum die Fachbereiche und Studiengangsverantwortlichen bei der Gestaltung der Studiengänge unterstützen. Die Strategie einer Hochschule

definiert damit Vorgaben zur Gestaltung der einzelnen Studiengänge, formuliert Leitplanken für die Fakultäten/Fachbereiche und Studiengangsverantwortlichen bei der Gestaltung und Evaluation der Studiengänge.

Ein hochschulweites Kompetenzraster kann beispielsweise als ein solcher Orientierungsrahmen dienen. Es ist Ausdruck einer kollektiven Verständigung, welche Kompetenzen ein:e Student:in im Laufe des Studiums an der Hochschulen unabhängig vom Fachgebiet erwerben soll. Neben gesellschaftlichen Anforderungen geht es dabei im Sinne der Profilbildung um die Frage, für welche (Zukunfts-)Kompetenzen eine Universität oder HAW stehen möchte. Ausgehend von diesem Raster können dann Konsequenzen für die didaktische Weiterentwicklung der Lehre, wie beispielsweise die Gestaltung von Lernräumen, eruiert werden.

DIE ROLLE DER SUPPORTSTRUKTUREN

Eine wichtige Rolle bei der Curriculumentwicklung als Organisationsentwicklung kommt den Unterstützungsstrukturen, allen voran der Hochschuldidaktik, zu. Sie unterstützen Fakultäten und Fachbereiche bei der (Weiter-)Entwicklung von Studiengängen (beispielsweise im Rahmen von strategischen Piloten) und können Curriculumprozesse als unbeteiligte Dritte (beispielsweise in Form einer Curriculumwerkstatt) moderieren.

Neben diesen Unterstützungsangeboten sollten die Einrichtungen aber auch die Entwicklung von Kompetenzen bezüglich der Organisations- und Studiengangsentwicklung in den Fakultäten und Fachbereichen in den Blick nehmen. Die Rolle und das Aufgabenprofil der Hochschuldidaktik und weiterer Unterstützungsstrukturen ist allerdings abhängig vom Selbstverständnis sowie vom Verständnis der Hochschulleitung: Hat die Hochschuldidaktik das Mandat, als Instanz der Organisationsentwicklung zu agieren und strategische Prozesse zu begleiten und umzusetzen?

CURRICULUMENTWICKLUNG AUF DER EBENE DER FAKULTÄTEN, STUDIENGÄNGE UND MODULE

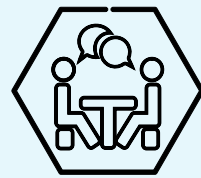
Die Entwicklung und Ausgestaltung der Studiengänge obliegt im Regelfall den Fakultäten und Fachbereichen. Daher haben sie eine besondere Verantwortung bei der curricularen Einbindung von Zukunftskompetenzen. Sie müssen einerseits eigene strategische bzw.

Die Strategie definiert die Vorgaben zur Gestaltung der Studiengänge.

profilbildende Fragestellungen (Wofür stehen wir als Fakultät?) mit Anforderungen bzw. den Leitplanken von Seiten der Hochschule (s. o.) und der eigenen Fachkultur(en) austarieren: Der hochschulweite Kompetenzkatalog muss also fachspezifisch erweitert und (z. B. über Lernziele) konkretisiert werden. Die Peer-to-Peer-Fachbereichsberatung (siehe Seite 86) zeigt dabei deutlich auf, dass Strategieentwicklung auf Ebene der Fakultäten insbesondere Curriculumentwicklung bedeutet. Wichtig ist hierbei, dass die Fakultäten Angebote der Supportstrukturen für die Curriculumentwicklung annehmen und nicht als Einmischung begreifen.

Studiengänge und Module besitzen mehr Freiheit und Flexibilität als die hochschulweite Ebene, um zu experimentieren und neue Kompetenzfelder und Wege des Kompetenzerwerbs zu erproben. Somit können wiederum Impulse für die Weiterentwicklung hochschulweiter Kompetenzkataloge „von unten“ ausgehen. Hier werden der Kompetenzerwerb und die Lernziele in konkrete Lehr-/Lern-Szenarien gegossen. Dabei wird mehr und mehr deutlich, dass es innerhalb der einzelnen Studiengänge zu Verständigung über Lehrinhalte und Methoden kommen muss: Welche (Zukunfts-)Kompetenzen sollen in Pflichtveranstaltungen vermittelt werden? Für was braucht es spezifische Module zugunsten welcher bestehender Lehrinhalte? Wie können Lernpfade

zwischen den einzelnen Modulen ausschauen? Wichtig ist hierbei einerseits, dass der Kompetenzerwerb des:der einzelnen Studierenden nicht durch die Auswahl der Lehrveranstaltungen vom Zufall bestimmt ist und andererseits, dass die Studierbarkeit gewährleistet bleibt (also keine Überlastung der Studierenden durch verstärkt kompetenzorientierte Lern- und Prüfungsformate).



DAS BARCAMP „STUDIENGÄNGE FÜR DIE DIGITALE WELT“

Bei der Integration der Kompetenzen für die digitale Welt in neue und bestehende Curricula stoßen Hochschulen auf diversen Ebenen auf Herausforderungen. Um die Akteur:innen bei diesem Prozess zu unterstützen, richtete das Hochschulforum Digitalisierung gemeinsam mit dem KI-Campus am 19. Januar 2023 das Barcamp „Studiengänge für die digitale Welt“ aus. Ziel war ein hochschulübergreifender Wissenstransfer und die Schaffung einer gemeinsamen Wissensbasis rund um das Thema Curriculumentwicklung sowie das Kennenlernen der Akteur:innen und ihrer Projekte.

Das Barcamp lebt als „Unkonferenz“ von der Beteiligung der Teilnehmenden, da diese über das Programm entscheiden. Dies galt auch für das

Curriculum-Barcamp, das in einem *Flipped-Format* stattfand. Die Session-vorschläge wurden vorab eingereicht, sodass die Teilnehmenden in einem Voting über das Programm abstimmen konnten.

*Studiengänge sind mehr
als die Summe ihrer
einzelnen Teile.*

Während des Barcamps tauschten die 266 Teilnehmenden ihr Wissen und ihre Erfahrungen rund um die Themen der Curriculumentwicklung aus und zeigten so hochschulübergreifende Entwick-

lungen und Lösungsansätze auf: Viele Hochschulen haben Curriculumentwicklung zur strategischen Aufgabe gemacht und stellen die benötigten Strukturen und Ressourcen zur Verfügung. Um jedoch voneinander lernen zu können, braucht es einen länder- und hochschulübergreifenden Curriculum-Hub, in dem Good-Practice-Beispiele geteilt werden.

Darüber hinaus machte der Austausch einmal mehr deutlich, dass die Akteur:innen auf große Herausforderungen stoßen, die eine verstärkte Kommunikation und neue Lösungs-

ansätze erfordern, wie folgende Äußerung einer Teilnehmenden illustriert: „Curriculumentwicklung muss politisch mehr propagiert werden, um zukunfts-fähige Hochschulen zu gewährleisten.“ //

QUELLE

Ziegele, F. (2022). Ping Pong ums Digitale. In: DUZ Wissenschaft & Management 09/22. S. 9.

DR. JANNICA BUDDE

ist Senior Projektmanagerin im Hochschulforum Digitalisierung für das CHE Centrum für Hochschulentwicklung. Sie ist zuständig für diverse Aktivitäten im Bereich Strategie und interessiert sich besonders für die Rolle der Fakultäten und Fachbereiche bei der digitalen Transformation.

LAVINIA IONICA

ist Programmmanagerin im Hochschulforum Digitalisierung für den Stifterverband. Als Learning Designerin verantwortet sie Qualifizierungsangebote für Hochschulangehörige, die sich mit der digitalen Transformation auseinandersetzen und ihre Gestaltungsfähigkeit weiter entwickeln möchten.

SOPHIA SØRENSEN

ist studentische Mitarbeiterin im Hochschulforum Digitalisierung und unterstützt dort im Bereich Qualifizierung.

Der Beratungsbesuch an der Fakultät Verkehrs- und Maschinensysteme der TU Berlin im März 2023.

Wandel gestalten: Strategieentwicklung an Fachbereichen in digitalen Zeiten

Nicht nur Hochschulen als Ganzes, auch Fachbereiche machen sich auf den strategischen Weg. Dabei ist im letzten Jahr viel passiert.

Strategische Entscheidungen sind nicht nur auf Hochschuleleitungsebene zu treffen. Sie müssen in Fachkontexte übertragen, in eigene Strategien übersetzt und schließlich mit Maßnahmen umgesetzt werden, die zu den jeweiligen Herausforderungen und Fachkulturen passen. Mit der Peer-to-Peer-Fachbereichsberatung unterstützt das Hochschulforum Digitalisierung bereits im dritten Durchgang Fachbereiche bei der strategischen, methodischen und inhaltlichen Weiterentwicklung von Studium und Lehre.

DIE BWL ALS PILOTPROJEKT

Für die Pilotphase im Jahr 2021/2022 wurden zwei wirtschaftswissenschaftliche Fachbereiche mit Schwerpunkt Betriebswirtschaftslehre ausgewählt. Basierend auf den Erfahrungen der beiden Beratungsprozesse wurde das Diskussionspapier „Digitale Lehre in der BWL gestalten“ veröffentlicht (siehe QR-Code). Das Papier richtet sich an Lehrende, strategische Entscheider:innen sowie didaktische Unterstützungseinrichtungen und zeigt Herausforderungen und Lösungsansätze für die Digitalisierung von betriebswirtschaftlichen Studienangeboten auf, inklusive Good-Practice-Beispielen.

KOMPETENZORIENTIERT RICHTUNG ZUKUNFT UNTERWEGS

Im Herbst 2022 begann die zweite Runde mit dem Schwerpunkt Maschinenbau. Während der gemeinsamen Aktivitäten wurde intensiv an zukunftsrelevanten Fragestellungen gearbeitet. Deutlich wurde hierbei der Stellenwert der Kompetenzorientierung sowie die Auseinandersetzung mit *Future Skills* für die Maschinenbauer:innen von morgen. Der Durchgang wird am 19. Oktober 2023 mit einer letzten gemeinsamen Veranstaltung abgeschlossen.

DIE DIGITALE TRANSFORMATION DER HUMANMEDIZIN

Die aktuelle Runde für das Jahr 2023/24 konzentriert sich auf die Humanmedizin und das Interesse ist groß: 25 % aller deutschen medizinischen Fakultäten haben sich beworben. Ausgewählt wurden die Medizinischen Fakultäten der Universität Jena und der Universität Düsseldorf. Neu in diesem Jahr: Aufgrund der großen Nachfrage bietet das HFD auch für die nicht ausgewählten Fakultäten ein Begleitprogramm an, um sich strategisch orientiert mit der Digitalisierung in Studium und Lehre zu befassen. [lei]



Webinarreihe „CHE Talks feat. HFD: Zukunftsorientierte Lernräume“

Die aktuelle Ausgabe von *strategie digital* wird erstmals durch eine Webinarreihe zum Schwerpunktthema flankiert.

LERNRAUM-EXPERT:INNEN IM GESPRÄCH

Die Veröffentlichung der aktuellen *strategie digital*-Ausgabe zu „Lernräumen“ wird von einer vierteiligen Webinarreihe des CHE Centrum für Hochschulentwicklung in Kooperation mit dem Hochschulforum Digitalisierung begleitet. Zwischen Oktober 2023 und Februar 2024 werden in vier einstündigen Webinaren verschiedene Aspekte des aktuellen Themenschwerpunkts herausgegriffen und diskutiert. Dabei kommen sowohl Autor:innen aus dem Magazin als auch weitere Lernraum-Expert:innen zu Wort.

Die Webinare sind interaktiv gestaltet. Pro Session sind zwei Impulse eingeplant. Anschließend haben alle Teilnehmenden die Möglichkeit, Fragen über den Zoom-Chat zu stellen und mit den Expert:innen zu diskutieren. Zielgruppe der Webinarreihe sind sowohl Personen, die sich noch nicht (tiefer) mit dem Thema „Zukunftsorientierte Lernraumentwicklung“ befasst haben, als auch Personen, welche schon Erfahrungen mit dem Thema gemacht haben. Die Teilnehmenden sollen Lösungsansätze für gegenwärtige Herausforderungen sowie Inspirationen durch Beispiele guter Praxis erhalten.

ANMELDUNG ZUR WEBINARREIHE AB SOFORT MÖGLICH

- **12. Oktober 2023: „Neue Lernräume für eine neue Lernkultur“**
Anne Prill (HFD/CHE), Prof. Dr. Christian Kohls (TH Köln)
- **23. November 2023: „Partizipation als Erfolgsfaktor“**
Lara Kolbert (Stifterverband), Isabella Hennessen (TU München)
- **25. Januar 2024: „Bibliotheken als Innovationstreiber“**
Dr. Ute Engelkenmeier (TU Dortmund/Berufsverband Information Bibliothek [BIB]), Dr. Karin Ilg (Hochschule Bielefeld)
- **29. Februar 2024: „Prozesse gestalten zwischen Wunsch und Wirklichkeit“** | Dr. Dorit Günther (RPTU Kaiserslautern-Landau), Inka Wertz (HIS-Institut für Hochschulentwicklung), Sabina Brandt (Universität Basel)

Alle Webinare finden zwischen 12 und 13 Uhr statt. Interessierte können sich für einzelne oder alle Veranstaltungen anmelden. Die Teilnahme ist kostenfrei und eine Anmeldung bis zu 24 Stunden vor dem jeweiligen Webinar möglich. Alle Informationen finden Sie über den QR-Code. Die Webinarreihe schließt als zweite Staffel an das bestehende Format „CHE Talks“ an. [sam]



Neues Angebot: HFDlocal zu Besuch bei der Community

Vernetzen, Bedarfe identifizieren, Angebote schaffen und Durchführung vor Ort – das erwartet Sie bei unserem neuen Angebot HFDlocal.

LOKALE VERNETZUNG FÖRDERN

HFDlocal ist ein präsentes Kooperationsangebot des Hochschulforums Digitalisierung für regionale Netzwerke, Verbünde und Hochschulen. Das Hochschulforum unterstützt diese Akteure mit seinem Netzwerk und der eigenen Community-Expertise. Als Sparringspartner mit Material und Methoden zu aktuellen Themen, als Teilnehmer und Begleiter auf Workshops, um spannende neue Ansätze kennenzulernen oder als Partner und Unterstützer auf der eigenen Veranstaltung. HFDlocal bringt das Hochschulforum zu seiner Community und all denjenigen, die noch HFD-Community werden wollen. Dabei geht es immer um lokalen Austausch von Institutionen und den konkreten Menschen dahinter, Stärkung regionaler Interessengruppen und die Sichtbarmachung eigener Bedarfe im Kontext der Einrichtungen und individuellen hochschulbezogenen Arbeitsfelder.

Vor Ort und vor allem in Präsenz will das Hochschulforum Digitalisierung Expertise kennenlernen, Standorte und Gruppen bedarfsorientiert vernetzen und das Wissen untereinander zugänglich machen. Kommen Sie auf uns zu, wenn

Sie konkrete Anliegen sichtbar machen wollen, Unterstützung für überregionale Vernetzung suchen oder ein neues Format oder Projekt einem großen Netzwerk vorstellen wollen.

HFDLOCAL BEIM TAG DER LEHRE DER UNI LEIPZIG

Das Hochschulforum Digitalisierung war im Juni 2023 Partner des 9. Tags der Lehre der Uni Leipzig (siehe Foto). HFDlocal richtete das Abschlussevent aus, indem es in der traditionsreichen Moritzbastei am Leipziger Zentralkampus Hochschul-Supporteinrichtungen und Initiativen aus drei Bundesländern miteinander ins Gespräch brachte. Die Hochschuldidaktik Sachsen, das Zentrum für multimediales Lehren und Lernen der Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg und der CDO der Friedrich-Schiller-Universität Jena gaben in Lightning-Talks Einblick in ihre Arbeitsfelder und aktuelle Herausforderungen. Ziel war es, mit dieser Veranstaltung einen lokalen Grundstein für überregionalen Austausch und Vernetzung zu legen. Weitere Infos zum Tag der Lehre der Uni Leipzig finden Sie über den QR-Code. [urs]



HFDnetzwerk bündelt HFDnet und HFDcert

Die Vernetzungsplattform des HFD erscheint ab sofort in neuer Optik und mit zusätzlichen Funktionen.

MODERN UND BENUTZERFREUNDLICHER

Direkter Austausch mit anderen Netzwerkmitgliedern, die gezielte Suche nach Expert:innen sowie die Möglichkeit, das eigene Engagement in der digitalen Lehre mit dem Community-Certificate sichtbar zu machen – seit mehreren Jahren bieten die Plattformen HFDnet und HFDcert der Community zahlreiche Optionen. Um diese Möglichkeiten zu erweitern und die Benutzerfreundlichkeit zu steigern, wurden die Angebote überarbeitet, attraktiver gestaltet und auf einer Plattform gebündelt: HFDnetzwerk (siehe QR-Code).

GEZIELTER AUSTAUSCH VON EXPERTISE

Mithilfe der verbesserten Suchfunktion, einer neuen Übersicht ausgewählter HFDcert-Einreichungen, individuellen Institutionsseiten sowie zusätzlichen Neuerungen können Hochschulangehörige und weitere Interessierte ihr Netzwerk nun noch effektiver erweitern und stärker von der Expertise der HFD-Community und dem Austausch von Best Practices in den Diskussionsgruppen auf dem Portal profitieren. [shk]



HFD Innovation Hub Lernräume

Vier Pilotprojekte für zukunftsfähige Lernraumentwicklung beenden erfolgreich ihre Zusammenarbeit.

LETZTER VOR-ORT-BESUCH AN DER HTW BERLIN

Für den Themenschwerpunkt „zukunftsfähige Lernräume“ vernetzte das HFD in seinem Innovation Hub im Zeitraum 2021 bis 2023 vier Lernraumprojekte der CAU Kiel, der HAW Hamburg, der Hochschule Ruhr West sowie der HTW Berlin. Im Rahmen eines ko-kreativen Workshop-Programms erarbeiteten und reflektierten die Lernraumexpert:innen ihre Partizipationsprozesse in der Konzeptionsphase für neue Lernräume. Darüber hinaus unterstützten sie sich im Sinne einer kollegialen Beratung. Der letzte Vor-Ort-Besuch des neuen Reallabors Innovatives Lernraumdesign an der HTW Berlin schließt die Zusammenarbeit im HFD Innovation Hub Lernräume.

LEITFADEN LERNRAUMENTWICKLUNG

Auf Basis der Erkenntnisse und Erfahrungen der Lernraumexpert:innen entsteht zurzeit ein Leitfaden zu partizipativen Prozessen bei der Konzeption innovativer Lernräume. Das Papier wird Ende des Jahres 2023 erscheinen. Im HFD-Themendossier Lernräume finden Sie weitere Veröffentlichungen zum Thema (siehe QR-Code). [pri]



Wandel der Prüfungskultur

Eine stakeholderübergreifenden Workshopreihe hat sich dem Wandel der Prüfungskultur gewidmet.

ES IST AN DER ZEIT FÜR EINE NEUE PRÜFUNGSKULTUR

Im Mai und Juni 2023 hat das Hochschulforum Digitalisierung Studierende, Lehrende, Vertreter:innen von Unterstützungseinrichtungen als auch Hochschulleitungen zu jeweils eigenen, stakeholdergruppenspezifischen Workshops eingeladen. Es wurde diskutiert, warum der aktuelle Umgang mit Prüfungen reformbedürftig ist, wie eine wünschenswerte Prüfungskultur aussehen kann und welche Schritte unternommen werden müssten, sich dieser Vision anzunähern.

ZWISCHEN PRÜFUNGSKULTUR UND -STRUKTUR

In den Diskussionen wurde deutlich, dass das Streben nach einer zukunftsorientierten Prüfungskultur nicht gelingen kann, ohne den wechselseitigen Zusammenhang zwischen Prüfungskultur und -strukturen zu beachten. Diesen aufzuarbeiten und damit Ansatzpunkte für den Wandel freizulegen, wird Gegenstand eines nun entstehenden Diskussionspapiers zum Thema sein. Erste Zwischenergebnisse sind auf dem Miroboard einsehbar, das Sie über den QR-Code aufrufen können. [TOB]



KI: Nötige Kompetenzen an Hochschulen

Ab Herbst 2023 gibt es einen neuen HFD-Think-Tank zum Thema KI.

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND WAGEN

Welche Implikationen ergeben sich durch generative KI für die Hochschulen, insbesondere im Hinblick auf Verständnis und Kompetenzentwicklung im Umgang mit dieser Technologie? Diese Frage steht im Zentrum einer neuen HRK-seitig betreuten Arbeitsgruppe des HFD. Angelegt als Think-Tank, zielt die AG weniger auf praktische Anwendungshinweise zu einzelnen Applikationen wie ChatGPT. Stattdessen eruiert er auf übergeordneter Ebene, wie an den Hochschulen ein kompetenter, reflektierter und wissenschaftlich fundierter Umgang mit KI institutionell verankert und konkret implementiert werden kann. Ziel ist dabei die Definition essenzieller Kompetenzen im Umgang mit KI an Hochschulen.

KI MOSAIKARTIG VERSTEHEN LERNEN

Das HFD schließt mit der AG an diverse bereits bestehende Maßnahmen zur Information und Aufklärung im Umgang mit [generativer] KI an und trägt so zur Schärfung des Technologieverständnisses bei. Mehr dazu finden Sie im Dossier „Generative KI“ (siehe QR-Code). [als, mw]



HFD-Publikationen aus dem Themenfeld Strategie

Nachfolgend finden Sie eine kuratierte Auswahl an HFD-Publikationen aus dem Jahr 2023, die für Sie als strategie-interessierte Leser:innen spannend sein könnten.

Fakultäten im Aufbruch? Strategie- und Rollenverständnis von Fakultäts- und Fachbereichsleitungen

[Arbeitspapier 67]

von: Classen, Tina



Interoperabilität in der Hochschulbildung. Zentrale Herausforderungen und Lösungsansätze für die Weiterentwicklung europäischer Hochschulallianzen

[Arbeitspapier 72]

von: Berger, Florian; Galati, Nadia; Witteler, Sebastian



Monitor Digitalisierung 360°. Wo stehen die deutschen Hochschulen?

[Arbeitspapier 68]

von: Hense, Julia; Goertz, Lutz



Diversity braucht Digitalisierung: Hochschulstrategien für alle Bedürfnisse

[Diskussionspapier 20]

von: Basner, Tina



Akteure des digitalen Kulturwandels an der Schnittstelle von Lehre und Verwaltung. Zur Rolle von Vizepräsident:innen für Digitalisierung, Chief Information Officers und Chief Digital Officers an Hochschulen

[Arbeitspapier 69]

von: Lübcke, Maren; Stein, Mathias; Gilch, Harald; Wannemacher, Klaus



Digitalisierung an Hochschulen messen

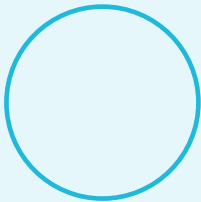
[Diskussionspapier 21]

von: Budde, Jannica; von der Heyde, Markus; Hartmann, Andreas; Schoefer, Sabina



DAS STRATEGIETEAM

Hier finden Sie die Kolleg:innen, die im Hochschulforum Digitalisierung zum Themenbereich Strategie arbeiten. Melden Sie sich gerne, wenn Sie Fragen, Anmerkungen oder Ideen zur Zusammenarbeit haben. **Wir freuen uns auf den Austausch mit Ihnen!**

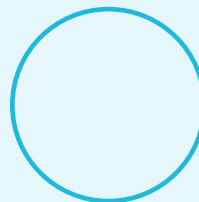


DR. JANNICA BUDE

Projektmanagerin
CHE Centrum für Hochschulentwicklung

Peer-to-Peer-Fachbereichsberatung
Monitor Digitalisierung 360 Grad
Qualifizierung

jannica.budde@che.de
05241 97 61 51

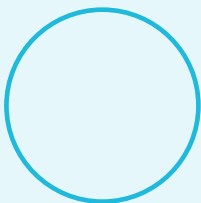


MALU AMANDA DÄNZER BARBOSA

Programmmanagerin
Stifterverband

Peer-to-Peer-Strategieberatung
Peer-to-Peer-Verbundberatung

MaluAmanda.DaenzerBarbosa@stifter-
verband.de
0174 20 789 26

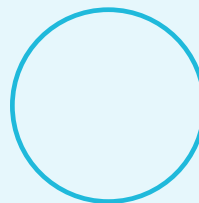


KATJA ENGELHAUS-SCHIMKE

Projektassistentin
CHE Centrum für Hochschulentwicklung

strategie digital, Layout

katja.engelhaus-schimke@che.de
05241 97 61 45

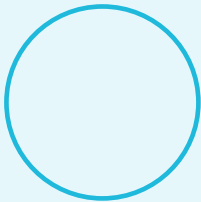


JULIUS-DAVID FRIEDRICH

Projektleiter
CHE Centrum für Hochschulentwicklung

Strategische Ausrichtung Gesamtprojekt
strategie digital, Redaktionsteam

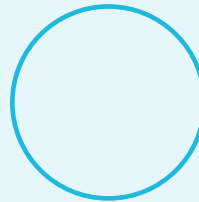
julius-david.friedrich@che.de
05241 97 61 21



JOHANNA LEIFELD

Projektmanagerin
CHE Centrum für Hochschulentwicklung
Peer-to-Peer-Fachbereichsberatung
University:Future Festival

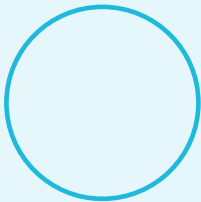
johanna.leifeld@che.de
05241 97 61 44



LENNART PETERS

Studentische Hilfskraft
CHE Centrum für Hochschulentwicklung
strategie digital, Layout

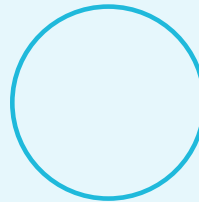
lennart.peters@che.de



ANNE PRILL

Projektmanagerin
CHE Centrum für Hochschulentwicklung
HFDlead – Netzwerk für Hochschulleitungen
Innovation Hub: Lernraumentwicklung
strategie digital, Redaktionsteam

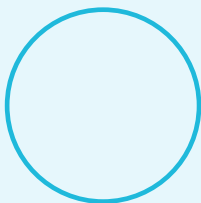
anne.prill@che.de
05241 97 61 54



ALINE RÖTTGER

Programmmanagerin
Stifterverband
Peer-to-Peer-Strategieberatung

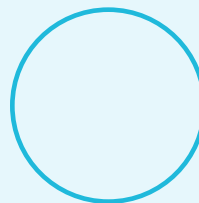
aline.roettger@stifterverband.de
0151 44 37 06 73



JOSEPHINE SAMES

Projektmanagerin
CHE Centrum für Hochschulentwicklung
strategie digital, Redaktionsleitung
P2P-Alumni-Aktivitäten
Öffentlichkeitsarbeit

josephine.sames@che.de
05241 97 61 59



BARBARA WAGNER

Programmmanagerin
Stifterverband
Peer-to-Peer-Strategieberatung

barbara.wagner@stifterverband.de
0162 73 728 61

MAGAZIN *strategie digital*

AUSGABE #04: LERNRÄUME

ERSCHEINUNGSDATUM: 26. SEPTEMBER 2023

TURNUS: JÄHRLICH

HERAUSGEBER

Hochschulforum Digitalisierung
strategie-digital@hochschulforum.org

REDAKTION

Josephine Sames, Redaktionsleitung
Julius-David Friedrich
Anne Prill

LEKTORAT

Jonas Westhoff
Hartmut Pietsch
Katja Engelhaus

LAYOUT

Satz und Bildauswahl:
Katja Engelhaus
Lennart Peters
Josephine Sames
Vorlage: TAU GmbH, Berlin

AUTOR:INNEN (ALPHABETISCH)

Tina Basner, Alexandra Becker, Jannica Budde, Ute Engelkenmeier, Andrea Frank, Dorit Günther, Luisa Gregory, Stefanie Haas-Kornhoff [shk], Lavinia Ionica, Lara Kolbert, Isabel Larisch, Johanna Leifeld [lei], Katja Ninnemann, Lennart Peters [lp], Anne Prill [pri], Uwe Georg Reckzeh [urs], Josephine Sames [sam], Anja-Lisa Schroll [als], Sophia Sørensen, Richard Stang, Jens Tobor [TOB], Frederike Ulses, Martin Wan [mw], Inka Wertz

DRUCK & AUFLAGE

Schmelter Medien KG, Verl
1.200 Exemplare

ISSN

ONLINE: 2750-0993
PRINT: 2750-0985

Dieses Werk ist unter einer Creative-Commons-Lizenz vom Typ Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>. Von dieser Lizenz ausgenommen sind Organisationslogos sowie falls gekennzeichnet einzelne Bilder und Visualisierungen.

BILDNACHWEISE

Cover: John Ishome/Kinky Illustrators Agency; S. 4: Midjourney; S. 6, 7 oben: Lucid Studio Berlin; S. 7 unten: Katja Engelhaus; S. 12, 14, 15, 16: TAU; S. 18: Damian Gorczany/Stifterverband; S. 20: Lucid Studio Berlin; S. 28: Midjourney; S. 31: Vereinigte Spezialmöbelfabriken; S. 46, 47 oben, unten: NHL Stenden; S. 47 mittig: Forbo Flooring Systems; S. 49: Archiv UB/TU Dortmund; S. 51: M. Hengesbach/Pressestelle TU Dortmund; S. 52: HyLeC/TU Dortmund; S. 53: M. Radke/HyLeC, TU Dortmund; S. 54 HyLeC/TU Dortmund; S. 56: Saad Nordine; S. 57, 59, 61: Katja Engelhaus/Midjourney; S. 65 links: Matthias Kehrner/fotowerkstatt-kl.de; S. 66 links oben: Universität Bielefeld; S. 66 rechts oben: Simone Grebler/OTH Regensburg; S. 66 unten: Sebastian Kirn/RPTU Kaiserslautern-Landau; S. 67 rechts oben: Friederike von Heyden/BUW; S. 67 links oben, rechts unten: Robert Bachmann/RPTU Kaiserslautern-Landau; S. 68: Andreas Reichel; S. 69: KU Eichstätt-Ingolstadt; S. 70, 72: Universität Basel; S. 74 links: Teff Sarasin; S. 74 rechts: Uni Basel; S. 75 links: Hardy Welsch; S. 76, 77: Midjourney; S. 80: Marcus Glahn/Bauhaus-Universität Weimar; S. 81: Larissa Barth/Bauhaus-Universität Weimar; S. 85: Budde: CHE; S. 90 links, 91: Midjourney; S. 92, 93: Budde, Engelhaus, Friedrich, Prill, Sames: CHE; Dänzer Barbosa: Sebastian Horndasch, Leifeld: Charlotte Schreiber, Wagner: Damian Gorczany/Stifterverband.

Zitierhinweis: *strategie digital*. Magazin für Hochschulstrategien im digitalen Zeitalter [09/2023], Ausgabe #04: Lernräume, Hochschulforum Digitalisierung.

Das Hochschulforum Digitalisierung ist ein gemeinsames Projekt des Stifterverbandes, des CHE Centrums für Hochschulentwicklung und der Hochschulrektorenkonferenz. Förderer ist das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Projektleiter: Oliver Janoschka, Julius-David Friedrich & Martin Rademacher.

www.hochschulforumdigitalisierung.de

DAS HOCHSCHULFORUM DIGITALISIERUNG

Als bundesweiter Think and Do Tank führt das Hochschulforum Digitalisierung (HFD) eine breite Community rund um die digitale Transformation an Hochschulen zusammen, macht Entwicklungen sichtbar und erprobt innovative Lösungsansätze. Dazu werden Akteure aus den Feldern Hochschulen, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft vernetzt. Das 2014 gegründete Hochschulforum Digitalisierung ist eine gemeinsame Initiative des Stifterverbandes, des CHE Centrums für Hochschulentwicklung und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Gefördert wird es vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).



Hochschulforum
Digitalisierung

Sie wollen mehr?

Verpassen Sie keine Ausgabe von *strategie digital*.

Tragen Sie sich in unseren Verteiler ein und erhalten Sie kostenfrei die neueste Ausgabe per Mail oder als druckfrische Print-Ausgabe direkt nach Hause.



What's next?

Das kommende Magazin #05 mit dem Schwerpunkt **„(Kooperative) Curriculumentwicklung“** erscheint im Herbst 2024.

Sie möchten einen Artikel schreiben, kennen ein spannendes Projekt oder haben eine Fragestellung zum Themenschwerpunkt, die wir unbedingt aufgreifen sollten? Hinterlassen Sie uns über den QR-Code Ihre Wünsche. Konkrete Vorschläge für Beiträge können Sie bis zum 15. Dezember 2023 gerne auch direkt per Mail senden an: strategie-digital@hochschulforum.org.

Unter dem QR-Code können Sie uns zudem **allgemeines Feedback zu den bisherigen *strategie digital*-Ausgaben** hinterlassen.

Wir freuen uns auf Ihre Anregungen!

